

Hrsg. Ullrich Junker

Das Riesengebirge
in den Briefen über Schlesien
auf einer Reise im Jahre 1791
von Johann Friedrich Zöllner

**© im Februar 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

B R I E F E
Ü B E R
S C H L E S I E N
KRAKAU, WIELICZKA,
UND DIE
GRAFSCHAFT GLATZ

AUF
E I N E R R E I S E I M J A H R 1791

GESCHRIEBEN

VON

JOHANN FRIEDRICH ZÖLLNER,
KÖNIGL. PREUSS. OBER-CONSISTORIALRATH, PROBST IN BERLIN,
MITGLIED DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER
GESELLSCHAFT NATURFORSCHENDER FREUNDE
IN BERLIN.

MIT KUPFERN.

ZWEITER THEIL.

BERLIN,
BEI FRIEDRICH MAURER, 1793.

SIEBEN UND DREISSIGSTER BRIEF.

Landshut d. 6. Aug. 1791.

Von Tannhausen fuhren wir über Charlottenbrunn wieder zurück nach Waldenburg, und von da nach Grüssau. Dies berühmte Cistercienser Kloster liegt in einem schönen Thale und kündigt sich in der Nähe und Ferne als einen Aufenthalt des Überflusses und der Gemächlichkeit an.

Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts war die hiesige Gegend öde und rauh. Heinrich II., mit dem Beinamen des Frommen, ein Sohn der heiligen Hedwig, ging damit um, diesen Platz den Benedictinern aus dem Kloster Oppotowitz im Königgräzer Kreise, zu schenken. Da er aber in der Schlacht gegen die Tataren bei Liegnitz blieb, so führte erst seine Gemahlin diesen Vorsatz aus und ertheilte den gedachten Benedictinern im J. 1242 ein Fundationsinstrument über Grüssau oder (wie es in den alten Urkunden heißt), Kresobor, Gresobor, Grüssobor. Sieben und dreißig Jahr nachher verkauften die Benedictiner dies Geschenk, vielleicht weil ihnen die Gegend zu rauh war, für 240 Mark Silber an den Herzog Bolko zu Schweidnitz und Jauer, unter der Bedingung, daß es abermals zu einer geistlichen Stiftung verwendet wurde. Bolko, der eine sonderbare Vorliebe für den Cistercienserorden hatte, schenkte Grüssau, nebst der von ihm 1292 erbauten Kirche, diesem Orden und berief die Mönche aus dem Kloster Heinrichau. Dem Stiftungsbriefe zufolge schenkte er ihnen eine Gegend in dem (damaligen) Walde Grissabor mit allem, was sie darin mit eigenen Händen und Kosten roden und bauen würden. Es war also damals noch Sitte, daß die Mönche nicht bloß zum Vergnügen das Grabscheid führten.

Seit dieser Zeit wurden die Einkünfte des Stiftes durch mancherlei Schenkungen vermehrt, und verschiedene Abte wirthschafteten so gut, daß sie schöne Gebäude aufführen und Güter ankaufen konnten. Indessen erlitt das Kloster auch mancherlei Drangsale, vornehmlich in dem Hussiten- und dreißigjährigen Kriege. In dem letztern verheerten die Schweden fast alle hiesigen Anlagen gänzlich. Das Kloster, die Kirche, die Bibliothek, alle Wirtschaftsgebäude wurden ein Raub der Flamme und die Stiftsgüter plünderte und verwüstete der Feind. Der damalige Abt baute indessen die Kirche und das Kloster wieder auf, machte abermals den Anfang mit einer Büchel Sammlung und zahlte ansehnliche Schulden ab.

Sein zweiter Nachfolger, der ein eifriger Verfolger der Lutheraner war und ihrer viele aus der hiesigen Gegend vertrieb, sich aber sonst um sein Kloster sehr verdient machte, legte 1662 den Grund zu einem neuen Kloster, weil die gleich nach dem Kriege aufgeführten Gebäude nicht die gehörige Festigkeit erhalten hatten. Er stellte gleichfalls die Stiftskirche wieder her, welche 1677 durch einen Wetterstrahl angezündet und ausgebrannt; war. Das Kirchenbauen scheint für ihn eine Lieblingsbeschäftigung gewesen zu seyn. Nicht genug, daß er dergleichen in den Stiftsdörfern aufführte, baute er auch noch auf einer Anhöhe bei Grüssau

eine Kirche zur Ehre der heiligen Anne, und eine andere innerhalb der Klostermauern, die er dem Pflegevater Christi widmete. Sie sollte mit zwei schönen Thürmen verziert werden; aber nachdem dieselben schon eine ansehnliche Höhe erreicht hatten stürzten sie, durch Schuld des Baumeisters wieder ein, und seit der Zeit ist die Kirche ohne Thürme geblieben.

Das Inwendige dieser Josephskirche ist recht schön. Vornehmlich gereichen ihr die al fresco gemalten Scenen aus der Lebensgeschichte des heil. Joseph von Willmann¹ zu einer schätzbaren Zierde. Wenn ich nicht an unserm Bernhard Rode ein Beispiel hätte, wieviel ein fleißiger Künstler liefern kann, so würde Ich mich kaum überreden lassen, daß alle die Gemälde, die dem Schlesischen Raphael zugeschrieben werden, von seiner Hand sind. Diese Kirche allein hätte einen Mann seine halbe Lebenszeit beschäftigen können ; zumal da alles mit vieler Sorgfalt ausgeführt ist. Überdies hat er hier Figuren auf Bretter, die nach dem Umrisse der Zeichnungen ausgeschnitten sind, gemahlt, deren man sich bedient, um bei den Prozessionen am Ostertage das Heilige Grab damit auszuschnücken. Sie sind ungemein gut gemacht, und ihre Farbengebung ist mit vieler Einsicht auf die Wirkung der Beleuchtung von Lichtern berechnet.

Die große Stiftskirche mit zwei zierlichen Thürmen ist seit 1728 ganz neu aufgebaut, und zeichnet sich durch eine seltene Pracht aus. Indessen ist sie zu bunt, als daß man sie geschmackvoll nennen könnte. Das herumirrende Auge findet nirgends einen Ruhepunkt; denn jede kleine Stelle ist mit einem Gemälde oder einem Schnitzwerke bedeckt, wovon sich keines so auf das andere bezieht, daß die Einbildungskraft sie zu einem harmonischen Ganzen vereinigen könnte. Die Orgel wird für die schönste in Schlesien gehalten. Sie hat drei Klaviere, 54 gangbare Register und noch 14 andere, um das Werk in den Cammertönen zu stimmen; überhaupt sind 2606 spielbare Pfeifen in derselben, und außer diesen einige Züge zu mechanischen Veränderungen. Der alte Engler zu Breslau hat sie vor 51 Jahren gebaut. Der Ton ist sehr schön und die Kraft außerordentlich. Bei dem allen fehlt es des sogenannten Menschenstimme an Weichheit und Fülle; dagegen sind, die Flöten, Hautbois, Hörner, Trompeten und Fagotte unübertreffbar. Der Organist schien kein großer Tonkünstler zu seyn, aber er kennt das Instrument und weis es gut zu behandeln.

Als Merkwürdigkeiten werden in der Kirche noch die Fürsten-Capelle, worin die Gebeine verschiedener plastischen Herzoge liegen. die Loretto-Kapelle, die ganz der in Leubus² gleicht, und das Heilige Grab gezeigt, von welchem, versichert wird, daß es genau nach dem Originale in Jerusalem copirt sei.

Der jetzige. Abt, Namens Placidus (Mundfering), ward im Januar 1768 gewählt und hat in diesen zwei und zwanzig Jahren sich ungemein um das Stift verdient gemacht. Besonders hat er das Klostergebäude neu zu erbauen angefan-

¹ Briefe über Schlesien – Zöllner Thl. 1. S. 44.

² Briefe über Schlesien – Zöllner Thl. 1. S. 48.

gen; und ein Flügel desselben, der bereits vollendet ist,, macht seinem Geschma-
cke in der Baukunst alle Ehre. Wenn der ganze Plan ausgeführt wird, so kann
Grüssau dem Kloster Leubus, zwar nicht an Umfang, aber doch an Schönheit und
Regelmäßigkeit zur Seite gesetzt werden. Daß der Abt eben verreiset war, bedau-
erte ich umso mehr, da man uns in der Bibliothek eine diplomatische Sammlung
von Schriften zeigte, die er gemacht hat, und die zum Beweise dient, daß er die
Stunden seiner Muße gelehrten Beschäftigungen widmet. Die Mönche, welche
wir kennen lernten, empfahlen sich sehr durch Kenntnisse und artige Sitten. Sie
schienen die Klosterbibliothek, die ein sehr hübsches Ansehen hat, mit vielem
Vorthelle benutzt zu haben, lind selbst die neuste Literatur war ihnen nicht
fremde. Leider fand ich den merkwürdigsten Mann in Grüssau nicht mehr; ich
meine den vortrefflichen und gelehrten Kanzler Fenderlin, dessen Name durch
die erhaltenen Preise für seine Bemerkungen über das neue Preußische Gesetz-
buch verewigt worden ist. Er war vor sechs Wochen verstorben und sein Verlust
ward mit so vieler Wärme bedauert, daß er sicher auch ein ebenso guter als ge-
lehrter Mann gewesen seyn muss.

Das Kloster besitzt die beiden Städte Schönberg und Liebau, die Burg Bol-
kenhain und 40 Dörfer. Jetzt sind 30 Mönche in demselben. Ein angenehmes
Wäldchen mit einer Menge von Kapellen, einer Einsiedler-Wohnung, einem
Lusthause und einem Forellenteiche verschönert die Gegend, und die Aussicht
auf das nahe hohe Gebirge ist vortrefflich.

An vielen Orten in Schlesien fand ich das Vorurtheil, daß Berlin ein zweites
Sodom sei, wo die Religion verachtet, die guten Sitten verhöhnt, und alle Arten
von Ausschweifungen ungescheut ausgeübt werden ; daß die Aufsicht der Polizei
kaum hinreiche, die gröbsten Unordnungen zurück zu halten, und daß sonderlich
in den niedern Volksklassen das Sittenverderbnis unaussprechlich sei. Ich hatte
oft Gelegenheit zu zeigen, daß alles, was bei diesen Beschuldigungen Wahres
zum Grunde liegt, in jeder großen Stadt unvermeidlich sei, und in keiner großen
Stadt, so wenig gefunden werde, als in Berlin. Man gab mir oft zu, daß sich
begreifen lasse, was gewisse Leute für Gründe haben könnten, in Büchern und
Gesprächen die Berliner zu verschreien, ohne sie zu kennen. Man konnte mir die
Beispiele nicht ableugnen, die ich von thätigem Christenthume, von Sicherheit.
und Ordnung, von einem guten herrschenden Tone anführte; man gestand mir zu,
daß es an Ausschweifungen und Thorheiten auch in kleineren Örtern und selbst
da nicht fehle, wo die Reizungen zum Laster und die Möglichkeit, es ungeahndet
zu üben, gleich geringe sind. Aber nicht überall wollte es mir gelingen, den Fehl-
schluss von einzelnen Beispielen auf das Ganze zu entkräften. Desto mehr freute
ich mich, in und um Grüssau eine so gute Meinung von Berlin und den Berlinern
zu finden. Unsere Regimenter, die im vorigen Jahre in der hiesigen Gegend can-
tonirt haben, wurden überall wie aus einem Munde gerühmt. Ein sehr rechtlicher
Mann gestand mir, er habe gefürchtet, daß der gemeine Soldat, bei dem aller
Wahrscheinlichkeit nach das Sittenverderbnis am meisten um sich gegriffen
habe, weder durch Vorsicht noch durch Strenge der Befehlshaber werde können

in Zaum gehalten werden; und er habe nachmals die braven Krieger in seinem Herzen um Vergebung gebeten; da er nicht nur von keinem einzigen groben Vergehen ein Beispiel gefunden, sondern im Gegentheil die größten Beweise von Zucht, von Dienstfeier, von Redlichkeit und vor Ehrfurcht gegen Gott bemerkt habe. Am auffallendsten war es ihm gewesen, daß manches Berlinische Regiment gar keine Desertion gehabt und von einem oder dem andern überhaupt nur zwei oder drei Mann die Fahnen verlassen, hätten.

ACHT UND DREISSIGSTER BRIEF,

Landshut d. 6ten Aug. 1791.

Hier habe ich vornehmlich meine Aufmerksamkeit auf die Appretur der Leinwand gerichtet. Niemand konnte die Begriffe, die ich mir bisher davon erworben hatte, besser berichtigen und ergänzen, als Herr Hasenklever, der, mit den mannigfaltigsten Kenntnissen und dem eindringendsten Beobachtungsgeiste ausgerüstet, diese Manufactur und den Handel mit der Leinwand- in Großbritannien Portugal, Spanien, Frankreich, Holland, Deutschland und selbst in Amerika gesehen, viel darüber nachgedacht, viele. Versuche gemacht, und bis in sein hohes Alter seinen rastlosen Fleiß darauf verwendet hat. Er wohnt vor dem Thore in einem, schönen Hause und hat seine weitläufigen Fabrikengebäude um sich her. Vor dem Hause ist ein Garten und hinter demselben ein Bleichplatz, auf dem, 1800 bis 2000 Schock Leinwand: auf einmal können ausgebreitet werden. Überhaupt lässt Herr. Hasenklever das Jahr hindurch mehr als, 5000 Schock Leinwand appretieren.

Das Bleichen geschieht folgendergestalt. So wie die Leinwand- vom Weber kommt, wird sie fünf bis. sechs. Tage eingeweicht, und man hat die Regel „wer gut weicht, der gut bleicht, oder gut geweicht ist halb gebleicht“. Hierauf wird sie geschweift, d. h. im Wasser abgespült. Nun kommt sie in. die eigentliche-Bleiche, wo sie zuvörderst in einem großen Bottich (Bütte) eingeschichtet wird. Neben, diesem Bottich ist ein Kessel eingemauert, in welchem eine Lauge aus, Asche, Pottasche und Seife mit Steinkohlen (auch von vielen noch mit Holz) fast bis zum Kochen erhitzt wird. Aus dem Kessel wird die heiße Lauge mit einer Kanne (d. i. Schöpfe) auf die Leinwand gegossen und fließt, sobald der Bleicher es nöthig findet, wieder in ein Faß (Schaff) ab, wo sie nachmals ausgeschöpft und zum abermaligen Gebrauche in dem Kessel erwärmt wird. Diese Operation wird von abwechselnden Arbeiten den Nachmittag und die ganze. Nacht hindurch bis morgens um zwei Uhr fortgesetzt. Früh um drei, Uhr wird, die Leinwand auf den Bleichplatz gelegt; Schock an Schock, Stuck an Stück, Webe an Webe. Dort liegt sie bis Nachmittags ausgebreitet, und wird, wo Gelegenheit dazu ist, wie bei dieser Bleiche von Zeit zu Zeit begossen. Etwa um drei Uhr wird sie wieder in die Beuche gebracht, und so fährt man gegen drei Monate lang ununterbrochen fort. Je nachdem die Witterung ist, fängt man schon im Januar oder Februar zu bleichen an und bleicht: den Sommer hindurch dreimal ab.

Wenn die Leinwand halb weiß ist, wird sie gewalkt. Diese Walke ist beinahe ebenso eingerichtet, wie die gewöhnlichen Tuchwalken; nur kann man ihre Ver- richtung nicht eigentlich ein Walken, nennen; denn die Leinwand kann sich nicht filzen, oder wie thierisches Haar zusammen ziehen, sondern sie wird bloß mit Wasser und Seife tüchtig ausgewaschen. Wenn sie ganz weiß ist, kommt sie aber- mals in die Walke, und wird dann noch einmal gebeucht und auf den Bleichplatz, von da aber in das Stärk- und Hängehaus gebracht.

Das Stärken geschieht, indem die Leinwand (und zwar zwei Stücke zugleich vorlegen einander über stehenden Menschen,) mittelst einer beweglichen Walze, über ruhenden Cylindern, mit einer Kurbel durch die Stärkmasse³ gezo- gen wird. Die überflüssige Stärke wird dadurch ausgedrückt, daß man die beweg- liche Walze, mit der darauf gewickelten Leinwand, gegen einen Cylinder preßt und sie so umdreht.

Das Hängehaus ist ein hohes,, inwendig freies Gebäude, in welchem oben parallellaufende Querlatten angebracht sind, und durch Thüren und Lucken für einen hinreichenden Luftzug gesorgt ist. In diesem Hause wird die Leinwand so aufgehangen, daß sie in vier Längen von den Querlatten herab, bis zur Erde reicht. Zwischen den herabhängenden Längen, deren Enden zusammen gehakt werden, legt man einen hölzernen Cylinder (Klüppel genannt), damit die Leinwand nicht zusammen klebe und sich gerade ziehe. Oben wird durch Falten, die man über der Latte in die Leinwand schlägt, verhüthet, daß sie sich nicht zu sehr in die- Breite dehne; und erst wenn sie halb trocken ist, werden diese Falten gerade ge- zogen. Mit der Beschreibung der mechanischen Vortheile, deren man sich beim, Aufhängen bedient, will ich Dich nicht ermüden.

Wenn die Leinwand im Hängehause getrocknet ist und dadurch eine gewisse Steife erhalten hat, wird sie auf die Mängel gebracht. Man sprengt sie noch ein- mal ein, wickelt sie vorsichtig gerade auf die Walzen und legt sie so unter den Mangelkasten. Gewöhnlich bedient man sich, hier der Roßmangeln, welche ganz so eingerichtet sind, wie die, deren sich bei uns die Färber bedienen. Die Besitzer derselben erschwerten die Einführung der Wassermangeln⁴ aus allen Kräften, weil sie den gänzlichen Verlust ihrer Nahrung davon befürchteten. Jetzt sind in- dessen schon drei Wassermangeln vorhanden, wovon, die älteste bereits 1747 angelegt ward.

Nach dem Mangeln erhält die Leinwand die letzte Appretur durch, das Legen, Zusammenpacken, Ausputzen und Pressen. Sodann ist sie zum Versenden als Kaufmannsware fertig. Da die Schlesische Leinwand größtentheils eine Nachah- mung der Französischen ist, so wird sie auch sehr sorgfältig gerade wie diese gepackt, und gezeichnet. Das geübte Auge des Kaufmanns unterscheidet ohne Mühe jede Sorte; allein auf den fremden. Marktplätzen, sonderlich in Cadiz, hal- ten sich die Käufer genau an die äußere Verzierung. In der Regel werden die

³ Ein Stärkbrei mit blauer Farbe (hier Schmalte aus Querbach), vermischt.

⁴ S. oben S. 99.

schlechtesten Sorten am meisten mit bunten Schnüren, Püschelchen, Bändern, Stempeln von Goldschaum u. s. w. geputzt.

Eine Art, (Bretagnes oder Spanisch Bretanas,) wird nach dem Mangeln noch auf Erlenklötzen mit einem Klöpfel von lignum sanctum geklopft.⁵ Das Verfahren hierbei ist dem Schlagen der Bücher beim Buchbinder durchaus ähnlich; aber die Wirkung von beidem ist sein: verschieden. Da das Papier eine, in jedem Punkte gleichförmig zusammenhängende, Masse ist und aus lauter feinen Fasern besteht: so wird es durch das Schlagen nicht nur dünner und glätter, sondern auch fester, indem seine feinsten Lagen dichter zusammen gepreßt werden. Die Leinwand dagegen wird allenthalben, wo sich die Fäden kreuzen, (sei es auch noch so wenig!) gequetscht und verliert dadurch etwas von ihrer Haltbarkeit. Es begegnet auch wohl dem Klopfer, wenn er allzu kräftig und nicht vorsichtig genug schlägt, daß er die Leinwand ganz entzwei klopft. Ich sah ein ausgemerztes Stück, das in allen oberen Lagen Löcher hatte und sich wie Zunder zerreißen ließ. Die Spanier, welche diese Bretagnes für ihre amerikanischen Colonien kaufen sind indessen an diese Art der Appretur gewöhnt und man muß ihrem Geschmack genügen, wenn die Ware abgehet! soll.

Das Mangeln kostet auf das Schock nicht mehr als zwei Groschen; die Bleiche dagegen, mit Inbegriff der Seife und aller Unkosten, 25 Sgr. oder etwas drüber. Der Bober, der hier noch sehr schmal ist, wenn er ruhig fließt, gewährt der Leinwand - Appretur einen großen Vortheil. Nur hat et die Unart aller Gebirgsflüsse, daß er oft plötzlich anschwillt, und dann große Verwüstungen anrichtet. Vor etlichen Jahren führte er an einem einzigen Tage viele tausend Schock Leinwand von den Bleichplätzen fort, und nicht alle wurden wieder gefunden. Ein oder das andere Handlungshaus setzte augenblicklich Prämien, nach Verhältniß der Entfernung aus, in welcher die Leinwand gefunden würde; und dies feuerte den Eifer der Suchenden dergestalt an, daß jene Häuser kein Schock einbüßten.

Landshut ist eine der ältesten Städte Schlesiens und hat das traurige Schicksal ihrer meisten Schwestern gleichfalls gehabt, im Hussiten- dreißig- und siebenjährigen Kriege unsägliche Drangsale zu erfahren. Im J. 1638 brannte die ganze Stadt bis auf die Pfarrkirche und einige Bürgerhäuser ab, und im folgenden Jahre wurden die Einwohner, die sich wieder gesammelt hatten, nicht nur geplündert, sondern auch so zerstreut, daß überhaupt nicht mehr als zwei Jünglinge übrig blieben. Nach, dem dreißigjährigen Kriege fanden sich die verscheuchten Einwohner wieder zusammen, bauten ihre niedergebrannten Häuser auf, brachten den Leinwandhandel wieder empor und gelangten zu einem blühendem Zustande, der sich länger als ein Jahrhundert ununterbrochen erhielt. Zwar litt die Stadt in den Jahren 1741 und 1745 manches Ungemach; aber ihr Wohlstand ward doch nicht ganz zerstöhrt. Desto trauriger war ihr Schicksal nach der Niederlage

⁵ Dies Klopfen ist eine sehr saure Arbeit. Sie wird daher auch überaus gut bezahlt. Ein tüchtiger Klopfer kann täglich bis zu 50 Sgr. verdienen. Aber leider ! hat er nicht immer Arbeit.

des Generals de la Motte Fouqué am 22. Jun. 1760. Die lebhafteste Beschreibung davon machte mir Hr. Inspector Nupierski, ein Greis von 78 Jahren, der noch eine außerordentliche Munterkeit hat, und mir seine damalige Angst, wie den ganzen Hergang der Sache, ungemein rührend und darstellend schilderte.

Seit dem Anfange des Mai 1760 war die Gegend von Landshut der beständige Schauplatz kriegischer Auftritte gewesen. Die Höhen an der südlichen Seite der Stadt waren für die Österreicher ein unentbehrlicher Posten, wenn sie nach Neiße, Schweidnitz und Breslau vordringen, und sich der Grafschaft Glatz ungehindert bemächtigen wollten. Der General Fouqué, der den Auftrag hatte, diesen Plan zu vereiteln, hatte zwar jene Höhen besetzt, mußte sie aber im Anfange des Jun. verlassen; weil er zu schwach war, um überall dem überlegenen Feinde Widerstand zu thun. Die Österreicher nahmen sogleich Besitz von dem Posten und verstärkten ihn durch Schanzen und Batterien. Fouqué erhielt Befehl sie, wieder daraus zu vertreiben. Dies geschah am 17ten Jun. gegen alle Erwartung des Generalfeldzeugmeisters Laudon. Man hörte in der Stadt, daß der König dem General Fouqué befohlen habe, sich zu halten, es koste was es wolle; und man konnte vorher sehn, daß die Österreicher alles aufbieten würden, ihn zu einem Rückzuge zu nöthigen. Du kannst Dir die Angst vorstellen, in Welche diese Lage der Dinge die guten Einwohner von Landshut versetzte, die zum Theil aus ihren Fenstern den Fortgang der Verschanzungen und die Bewegungen der Preußen in denselben beobachten konnten! So groß aber auch ihre Besorgnisse seyn mochten, so fürchteten sie doch weit weniger, als sie wirklich erfuhren. Fouqué hatte sich zum hartnäckigsten Widerstande bereitet; aber er hatte nicht mehr als 10680 Mann dem General Laudon entgegen zu setzen. Dieser war wenigstens dreimal stärker, und um seiner Sache noch gewisser zu seyn, hatte er beschlossen, nach dem Ausdruck des Königs⁶ die Übermacht mit Überraschung zu verbinden.

In der Nacht vom 22ten bis zum 23. Jun. war ein fürchterliches Gewitter mit einem heftigen Regen. Die Einwohner von Landshut, die sich erst nach Mitternacht schlafen gelegt hatten, wurden um halb 2 Uhr durch vier Granaten geweckt, die zum Signal des Angriffs von den Österreichern abgefeuert wurden und in der Luft mit schrecklichem Geprassel zersprangen. In demselben Augenblicke hörte man von allen Seiten feuern. In die Stadt selbst flogen eine Menge Kugeln. Einige Haubitzen, die in die Niederstadt fielen, zündeten fünf Häuser an. Niemand wagte zum Löschen herbei zu eilen: wen die Bestürzung nicht betäubt hatte, den hielt die augenscheinliche Lebensgefahr von der Straße zurück, und selbst in den Häusern wurden mehrere Personen von Kanonenkugeln getödtet oder beschädigt.

Bekanntermaßen endigte dies Gefecht damit, daß Fouqué verwundet und gefangen ward, und der Rest seines Corps sich nach Breslau zurückzog.⁷ Das unglückliche Landshut fiel den Österreichern in die Hände, und diese waren unmenschlich genug, ihren Sieg, der ihnen ohnehin keine große Ehre machte, durch

⁶ Oeuvres posih. de Fréder. II. Tom. IV, p. 86.

⁷ Mémoires d. B. d. la Motte Fouqué (a Berlin 1788.) T II. p. 102. etc.

die schändlichsten Barbareien zu beflecken. Ungeachtet die Stadt erst acht Tage zuvor 50,000 Thlr. Brandschatzung bezahlt halte, ungeachtet den Einwohnern auch der Schein einer Verschuldung nicht zur Last gelegt werden konnte, ungeachtet man in der Mitte unsers Jahrhunderts bei einer gesitteten Nation Menschlichkeit und Vernunft, wo nicht von jedem Soldaten, doch von jedem Befehlshaber hätte fordern können, so wurden doch die Einwohner einer allgemeinen Plünderung Preis gegeben. Mit einer Wuth, die man nur hundert Jahre früher in der Geschichte der Deutschen zu lesen gewohnt ist, raubte der Feind nicht nur alles, was er fand, dergestalt daß viele Personen kaum die Blöße bedecken konnten,⁸ sondern verübte auch an den Wehrlosen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, die mannigfaltigsten Grausamkeiten. Zwölf bürgerliche Einwohner wurden ermordet, drei und vierzig verwundet, dreihundert zerschlagen und gemißhandelt. Mit Recht sagt Friedrich⁹ „Die Österreicher bedienten sich des erhaltenen Vortheils als Barbaren; sie plünderten Landshut auf Befehl der Generale, die ihre Grausamkeiten und Ausschweifungen mit Beifall belohnten, und der zügellose und wüthende Soldat, zu Schandthaten und Raub ermuntert, verschonte nur das Elend und die Häßlichkeit“. Nur zwei Bürger erhielten durch einen Zufall das Ihrige. Der ganze durch die Plünderung entstandene Schaden betrug nach den, auf Eid und Pflicht eingereichten, Listen 635,356 Thlr. 5 Sgr. 2 Dr.

Bei dem Gefühle eines Unglücks ist nichts gewöhnlicher, als daß das menschliche Herz sich eine Erleichterung durch bitteren Haß gegen die Ursache seines Unmuths zu schaffen sucht, und daß diese wiedrige Empfindung sich, als könnte sie nicht Gegenstände genug finden um sich zu sättigen, zugleich auf die entfernteren Veranlassungen seines Mißgeschicks ausdehnt. Es wäre demnach nicht befremdend, wenn in Schlesien überhaupt in das Andenken an die erlittenen Drangsale im siebenjährigen Kriege sich noch ein Widerwille gegen Friedrich II mischte, ohne dessen Eroberungsplan jenes Ungemach nicht eingetreten wäre. Destomehr gereicht es der Regierung und der Provinz zur Ehre, daß man nicht leicht wärmere Lobredner des großen Königs hört, als in Schlesien; und namentlich auch in Landshut sagte man mir mehr als einmal: „freilich haben wir viel erduldet; aber dafür bekamen wir auch einen Herrn, der es werth war, daß man sich für ihn aufopferte, und der es erkannte!“ Ich habe keinen Mittag und keinen Abend in einer Gesellschaft zugebracht, ohne daß die Rede von Ihm gewesen wäre. Jeder wüste eine Anekdote zu erzählen, die ein vortheilhaftes Licht auf seinen durchdringenden Geist, auf seinen Heldenmuth auf seine Grundsätze warf. Niemand ward müde das längst bekannte zu wiederholen, oder wiederholen zu hören, und meistentheils schieden wir mit Thränen inden Augen auseinander.

⁸ S. Zimmermann's Beiträge. B. V. St. I. S. 59.

⁹ A. a. O. S. 83.

Der König wüste, wie lieb man ihn in Landshut hatte, und bewies der Bürgerschaft dafür bei mehreren Gelegenheiten eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Das letzte Zeichen seiner Huld empfangen sie gerade an seinem Todestage. Der Oberste Prittwitz nämlich ließ am 17m August 1786 die vornehmsten Magistratsglieder und die Ältesten der Bürgerschaft auf den Markt zu sich fordern, um ihnen zu sagen, der König habe ihm den ausdrücklichen Auftrag gegeben: „seine lieben Landshuter zu versichern, wie sehr er bedaure, daß seine Krankheit ihn hindere, sie zu sehen und sich ihrer Liebe zu freuen; daß er ihnen mit seiner ganzen Huld zugethan bleibe, und ihr Bestes stets vor Augen behalten“. Freude, Dank, Wehmuth, Besorgniß, Hoffnung beherrschten wechselsweise alle Anwesenden; ihre Empfindungen theilten sich in wenigen Stunden der ganzen Stadt mit. Überall hörte man Wünsche und Gebete für das Leben des theuren Monarchen; überall erscholl sein Lob wie aus einem Munde. Der Magistrat dankte dem Könige schriftlich.

Am fünften Tage nach diesem rührenden Auftritte kam ein Handwerksbursche früh von Schweidnitz und brachte die Nachricht von Friedrichs Tode.¹⁰ Die ersten, denen er erzählte, daß eben die Thore der Festung wären geöffnet worden, nachdem die Besatzung dem neuen Könige geschworen hätte, schalten ihn als einen Unglücksbothen. Es versammelten sich bald mehrere um ihn, und die Bürger bestanden darauf, ihn so lange fest zu halten, bis sich die Nachricht bestätigte. Diese Bestätigung kam bald, und nun verbreitete sich ein allgemeines Wehklagen von Mund zu Munde, von Haus zu Haus. Man sah sich auf den Straßen, anstatt einander zu grüßen, mit Thränen in den Augen an; in Kurzem waren die meisten Kaufläden, ohne Verabredung, geschlossen; überall herrschte eine Todtenstille. Der gütige Friedrich Wilhelm beantwortete das Danksagungsschreiben des Magistrates indessen so huldreich, daß dadurch der Kummer sehr gemildert ward.

Ich bin herzlich froh, daß wir unsere Reise nicht umgekehrt, nämlich erst ins Gebirge und dann nach Oberschlesien gemacht haben. Schwerlich würde ich nun, da mich das Heimweh schon mit aller Macht überfällt, fähig seyn, meine Heiterkeit in jenen unfreundlichen Gegenden zu behaupten. Hier vereinigt sich indessen tausenderlei, mich zu zerstreuen und mir eine angenehme Unterhaltung zu gewähren. Die Natur ist reizend, die Menschen werden immer schöner und interessanter, je näher wir dem hohen Gebirge kommen. Bescheidenheit, Gutmüthigkeit und Sittsamkeit geben allem, was man sieht und hört, ein eigenthümliches Gepräge. Statt eines immer gleichförmigen Grußes, sagt jeder vorübergehende, sonderlich das Frauenzimmer auch des gemeinsten Standes, dem andern immer etwas, das sich „auf die Tageszeit bezieht: „guten Morgen; ich wünsche wohl zu speisen; ich wünsche wohl gespeiset zu haben; – ich wünsche wohl zu

¹⁰ Da in Landshut, wie in allen Gebirgsstädten, welche Leinwandmanufactur treiben, keine Besatzung liegt, so kam diese Nachricht hier so viel später als nach Schweidnitz an.

schlafen u.s.w. Ehe man diese Art zu grüßen gewohnt ist, hat es etwas befremdendes, daß unbekannte Personen so vielen Antheil an unsern Angelegenheiten nehmen; aber im Grunde hat dieser bloße Anschein von Theilnehmung etwas, wodurch man unvermerkt eingenommen wird.

Wenn ich jetzt nach Oberschlesien und Polen käme, so würde mir vornehmlich der Mangel an Reinlichkeit unerträglich werden; denn in der hiesigen Gegend herrscht überall eine Sauberkeit, die in der That die geringeren Stände für manchen andern Lebensgenuß entschädigt. Man würde, wenn man es nicht wüste, bald an den Menschen und ihren Wohnungen sehen, daß man sich unter großen Leinwandmanufacturen befände; so fein und weis sind Bettüberzüge, Gardinen, Wäsche, Tischgedecke und dergleichen ! Die Reinlichkeit ist indessen auch das einzige, wodurch sich der Anzug des gemeinen Frauenzimmers empfiehlt; denn ihr ganzer Putz hat etwas steifes und geschmackloses, und die abscheulichen Schnürleiber sind unstreitig die Ursache, daß man so viele verwachsene Personen sieht. Dadurch leidet dann allerdings, was ich vorhin von Schönheit sagte, eine große Einschränkung, zumal da ansehnliche Kröpfe nicht ungewöhnlich sind. Indessen ist meistentheils, trotz dem allen, die Gesichtsbildung vortheilhaft.

Landshut ist ein ganz hübscher Ort. Die Häuser am Ringe sind meistentheils von Steinen und in einem, nach alt - schlesischem Maßstabe, erträglichen Geschmacke erbaut. Ich habe wenige Örter gesehen die im ganzen so viel Gepräge des Wohlstandes haben, ohne eine erkünstelte Pracht zu verrathen. Gleich nach der vorhin beschriebenen Verwüstung vereinigten sich mehrere benachbarte Städte, sonderlich Hirschberg, Schmiedeberg und Schönau den unglücklichen Einwohnern schleunig zu Hülfe zu kommen. Schon in den ersten Tagen des Elends schickten sie Lebensmittel, Wäsche und Kleidungsstücke, die durchs Loos vertheilt wurden. Während des Krieges kam es der Bürgerschaft sehr zu statten, daß sie beständig eine zahlreiche Besatzung hatten, und viele Truppen in der Nähe standen, durch die der Verkehr und Geldumlauf lebhaft ward. Allmählig kam der Leinwandhandel wieder empor, Friedrich schenkte dem Orte eine Summe von 100,000 Thlr. und ließ im Jahr 1780 sieben massive Häuser ganz auf seine Kosten bauen.¹¹

Außer den öffentlichen Gebäuden, stehen jetzt in der Stadt 181 und in den Vorstädten 307 Häuser. Die Menschenzahl belief sich bei der letzten Zählung auf 2966 Personen,¹² worunter etwa 200 Katholiken sind, die eine Pfarr- und eine Begräbniß-Kirche haben. Die Klopfer - Familien machen einen ansehnlichen Theil der Einwohner aus. Der Leinwandhandel theilt sich unter 67 Kaufleute, außer einigen Wittwen, die noch eine eigene Handlung fuhren. Unter diesen Kaufleuten soll wenigstens die Hälfte ein Vermögen von 24 bis 200,000 Thlr, besitzen.

¹¹ S. Zimmermannes Beiträge a. a. O. S. 60, 61.

¹² Im J. 1750 waren 316a, u. 1784 nur 2892. S. Zimmermann a. a. O. S. 69,

Die Leinwandausfuhr betrug
im J. 1784 für 1,026043 Thlr. 129,479 Schock¹³
" " 1788 " 1,265,571 " 182,191 " ¹⁴

Die stärkste Ausfuhr der Leinwand in ganz Schlesien, die vielleicht nie wieder kommt, fand im Jahre statt. In Landshut betrug sie, vom 1ten Jun. 1785 bis dahin 1786, für 1,342,569 Thlr. nämlich eine Webe, 183,362 Schock, 7137 Stück Leinwand und 462 St. Schleier.¹⁵

Was die Religionsgeschichte betrifft, so hatte Landshut mit den übrigen Schlesischen Städten bis zum Anfange dieses Jahrhunderts fast durchgängig einerlei Schicksale. Auch hier fand die Reformation schon früh Eingang und im dreißigjährigen Kriege hatten, wie ich Dir von Schweidnitz erzählt habe,¹⁶ bald die Protestanten bald die Katholiken die Oberhand. Durch die Altranstädtische Convention erhielten die ersten die Erlaubniß, auf ihre Kosten eine Kirche in der Vorstadt zu bauen. Sogleich (im J. 1709) ward auf dem Platze, wo jetzt die Kirche steht, das sogenannte Gnadenzeichen aufgesteckt, und bei demselben der Gottesdienst unter freiem Himmel gehalten. 1711 ward der Grund zu der Kirche gelegt, und 1720 war der Bau vollendet, Sie steht größtentheils, ohne alles Fundament, unmittelbar auf dem Felsen, weswegen viele Inschriften auf Denkmählern und Schaumünzen, welche diese Kirche betreffen, auf die Stelle anspielen: „auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde gründen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“.

Unter den protestantischen Kirchen in Schlesien ist sie unstreitig eine der schönsten. Zwar ist sie in der Gestalt eines Kreuzes gebaut und hat also alle Fehler, die diese Form nothwendig macht, aber durch die Vertheilung der Chöre und durch die Stellung der Kanzel ist diesem Übel möglichst abgeholfen. Das mittlere Gewölbe, welches auf vier Pfeilern ruht, macht wegen seiner Höhe und ansehnlichen Spannung einen sehr guten Eindruck.¹⁷ Die Bibliothek, welche in einem Saale an einer Seite der Kirche aufbewahrt wird, ist ziemlich zahlreich und enthält allerlei Seltenheiten. Unter andern sah ich ein paar Globen, die ein Rector Hensel zu Hirschberg in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts mit der Feder gezeichnet hat. Sie sind aus zwei Bleichkesseln geschmiedet, und mit großer Mühsamkeit gearbeitet. Ferner zeigte man uns in Kästchen, eine Sammlung von Edelsteinen, die ein hiesiger Schullehrer (Stettinsky) der ums Jahr 1750 gestorben ist, gesammelt und geschliffen hat. Man hat sie nach seinem Tode seiner Witwe abgekauft. Ihr größter Werth besteht darin, daß sie außer einigen orientalischen, fast alle Edelsteine enthält, die in Schlesien und Böhmen gefunden werden. In einem

¹³ Zimmermann a. a. O. S. 71

¹⁴ Nebst 70 Weben Leinwand und 435 Weben Schleier. Schles. Provinz. Bl. Febr. 1789. S. 167.

¹⁵ S. Schl. Pr. Bl. Jun. 1786. S. 580

¹⁶ S. oben S. 55. u. f.

¹⁷ Es ist 50 Schles. Fußs weit. Die Wände, woran die Hauptbogen gespannt sind, haben 15 Fuß Breite.

besondern Kästchen sind allerlei Denkmünzen und ein Ordenszeichen von einem Damen-Orden aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts,

Der Kirchhof ist mit seinen schattigten Linden recht hübsch; umso weniger ist es zu billigen, daß man viele Gräber in der Kirche in den Felsen gehauen hat, wo die Leichen desto mehr zur Vergiftung der Lebendigen beitrugen, weil sich ihre Überbleibsel in der Verwesung nicht der Erde beimischen konnten.

NEUN UND DREISSIGSTER BRIEF.

Schmiedeberg d. 7. Aug. 1791.

Hier kamen wir heute Vormittag an. Man fährt von Landshut aus beständig bergauf und bergab; doch wird man deutlich inne, daß man immer höher und höher kommt. Die Gebirge, die sich bald wie ein Amphitheater um die schönen Thäler herum ziehen, bald terrassenartig sich über einander erheben, bald wellenförmig fortlaufen; die ansehnlichen Niederungen, in welchen Städte und Dörfer wie gesäet sind; die grotesken Felsenmassen; die rauhen und öden Klippen; die lieblichen Kornfelder; die Gebirgskette in der Entfernung: dies alles gewährt auf diesem Wege eine unerschöpfliche Unterhaltung für das Auge, und wenn man sich in Gedanken zurücksetzt in jene Zeiten, wo diese ganze Gegend von wilden unzugänglichen Wäldern bedeckt war, wo kaum der einsame Wanderer einen Fußpfad in eben den Thälern fand, in welchen jetzt Wohlstand und Überfluß wohnt; so verschwindet auf einen Augenblick das Gefühl der menschlichen Schwäche bei diesem Anblick der ausgeübten Herrschaft über die Erde.

Du kennst meine Art, daß ich in einer interessanten Gegend nicht leicht kann lange im Wagen sitzen bleiben. Es ist mir als würde ich mit dem Boden vertrauter, wenn ich ihn unmittelbar mit den Füßen berühre. Ich stieg etwa eine halbe Meile vor Schmiedeberg aus und gieng einen Fußsteig. Auf den höchsten Bergspitzen sah ich mich mit dem Fernrohr um, und untersuchte die Gesteine, Kräuter und Erdarten, die ich rechts und links neben meinem Wege fand. Während diesem Umherschlendern hatte ich theils mich so sehr verspätet, theils mich so weit rechts von dem Wagen entfernt, daß ich es aufgab, denselben wieder zu erreichen, und beschloß ganz bis nach Schmiedeberg zu Fuße zu gehn. Hinter mir kam ein Haufe von zwölf oder sechzehn Männern, Weibern und Kindern. Ich erwartete sie im Schatten von etlichen majestätischen Fichten auf einem breiten Felsenstücke, das für einen müden Wanderer zum Ruhesitze hingelegt schien. Die Leute gingen nach Schmiedeberg zur Kirche; Ihre Antworten auf meine Fragen waren so verständig und treuherzig, daß ich mich nicht entbrechen konnte, sie zu begleiten. Unglücklicher Weise verstand ich ihren Gebirgsdialect meistentheils nur, wenn ich mir dieselben Worte mehr als einmal wiederholen ließ. Dies hemmte den raschen Gang unseres Gesprächs; indessen war in allem, was sie sagten, so viel offne Gutmüthigkeit und ein so gerader Sinn, daß ich mich meinen Umweg

gar nicht gereuen ließ. Ich wurde mir ein Gewissen daraus gemacht haben, irgendetwas zu äußern, wodurch ich sie zur Unzufriedenheit mit ihrem Zustande hätte verleiten können. Als sie daher erzählten, wie sie allen ihren Fleiß daran wenden müßten, um die Woche hindurch so viel zu verdienen, daß sie sich Sonntags die Zeit zum Gottesdienst abbrechen könnten, bemerkte ich, daß es überhaupt nur wenige Menschen in der Welt geben könne, die sich ihre Erhaltung nicht müßten sauer werden lassen, und daß die Religion eben darum so wohlthätig sei, weil sie dem Armen wie dem Reichen, dem Niedrigen wie dem Hohen, die Bürden des Lebens erleichterte, Ruhe in die Seele brächte, die Hoffnung einer bessern Ewigkeit und damit Stärkung zur Erfüllung seiner Pflichten gewährte. „Jawohl antwortete mir ein ältlicher Mann, wir müssen es uns wohl blut sauer werden werden lassen, aber der liebe Gott segnet doch immer unsern Fleiß, daß wir uns mit unsern Kindern können nothdürftig satt essen; und wenn's manchmal gar übel geht, so haben wir doch sein Wort, woraus wir uns trösten können. Und es sind ja nicht immer Jahre, Wie das vorige, wo es freilich wol manchmal schwer hielt, den Kummerstab geduldig zu tragen“. Diese Einleitung führte uns zu einem weitläufigen Gespräche über die Noth, die im vorigen Jahre das Gebirge bedroht hätte (wovon ich dir bei einer andern Gelegenheit schreiben werde), und über ihre Religionsideen. Die letztem fand ich in der That - viel klarer und reiner, als ich sie erwartet hatte. Wo sie sich auch mystischer und schwärmerisch scheinender Ausdrücke bedienten, die sie etwa in ihren Unterrichts- und Gebetbüchern gefunden haben mochten, da wüsten sie sich doch ganz vernünftig darüber zu erklären; und von allerlei Aberglauben, worüber ich sie um ihre Meinung fragte, erklärte einer ganz naiv: „Ja, es giebt immer Leute, die ihren Vortheil dabei haben, wenn sie andern dergleichen aufheften können“.

Unter diesen Gesprächen erreichten wir den Abhang des Berges, von dem ich das romantische Schmiedeberg auf einmal vor mir im Thal erblickte.

Diese Ansicht möchte ich ganz, wie ich sie jetzt genoß, Dir darstellen können! Ich nahm einen herzlichen Abschied von meinen Gefährten, und weidete mich lange an dieser reizenden Landschaft. Man könnte Tage lang auf diesem Standpunkte zubringen, und würde immer neue Gegenstände bemerken, oder an den nämlichen tausenderlei Abwechselungen entdecken, je nachdem sich die Beleuchtung verändert, oder der Himmel heiter oder bewölkt ist.

Das Thal worin die Stadt liegt, wird durch die vielen Ackerbeete, Wiesen, Bleichplätze und Gebüsche, die sich durchkreuzen, einem bunten Teppiche ähnlich, den die muthwillige Hand eines Malers, von einer üppigen Phantasie geleitet, durchaus nach keiner Regel illuminiren wollte, dem aber ein unverleugbarer Geschmack, gleichsam unwillkürlich Harmonie und Haltung gab. Wir haben sonst wol darüber geredet, daß auf den gemalten Landschaften die Bleichplätze mit weißer Leinwand selten eine ganz vorteilhafte Wirkung machen. In der Natur ist dies anders! Ich weiß nicht, ob die Ursache darin liegt, daß man unvermerkt das Vergnügen über den anschaulichen Nutzen in die Freude an der Schönheit des Anblicks überträgt und diese dadurch ergänzt, oder ob das Abstechende der

Farben sich leichter verliert, je größer der Maßstab des Ganzen ist. Genug die Bleichen in diesem Thale waren m werth, nicht bloß weil sie demselben einen eigenthümlichen Charakter geben, sondern auch, weil sie die Mannigfaltigkeit der Farbengebung erhöhten, Ja, ich glaube, daß ich sie künftig auch auf Landschaftsgemälden schöner finden werde, weil ich nun angenehmere vergesellschaftete Ideen damit verbinden kann.

Im Hintergrunde lag das hohe Riesengebirge in seiner ganzen Majestät vor mir. Die Linie, die der Rücken desselben beschreibt, hat nirgends etwas einförmiges. Selten läuft sie eine beträchtliche Entfernung in einer fast geraden Richtung fort; meistens krümmt sie sich wellenförmig, in größeren oder kleineren Bogen, ohne irgendwo durch scharfe Absätze unterbrochen zu werden. Die Koppe ragt, wie ein Koloss, über alle anderen Gebirgsgipfel empor.¹⁸ Ihre Höhe würde allein schon den Blick am meisten anziehen; aber noch mehr Interesse erhält sie durch die Kapelle, womit sie gekrönt ist. So unbedeutend dies kleine Gebäude im Verhältnis gegen die ungeheuren Gebirgsmassen erscheint, so weckt es doch die Idee von Leben immer wieder in der Phantasie auf, so oft sich beim Anblick der öden, nackten Felsen, auf denen ewige Todesstille ruht, ein melancholisches Gefühl in die Seele einschleichen will. Die Wolken, die sich von Zeit zu Zeit um die Koppe lagerten, trugen viel zur Verschönerung der majestätischen Gruppen bei. Bald streiften sie mit leichtem Fluge über die höchsten Gipfel hin, oder überdeckten sie, wie mit einem dünnen Flor; bald wälzten sie sich, gleichsam mit Mühe, gegen die Koppe hinan, wurden durch diese getheilt und umfingen sie niederwärts, unterdessen die Kapelle im Sonnenlichte strahlte; bald ward der ganze Gipfel des Gebirgs so verhüllt, daß man es vom Himmel nicht unterscheiden konnte; und dann trat es wieder auf einmal, als würde ein Vorhang hinweg gezogen, aus dem dunklen Gewölke hervor.

Die Bergreihen, die sich nach dem Thale zu an die höchste Kette des Gebirgs lehnen, sind hinter einander in unzähligen Abstufungen aufgethürmt. Manche lösen sich mehr, andre weniger von dem Hintergrunde ab. Die meisten sind mit hohen Fichten bekränzt. Hie und da stehn schroffe einsame Klippen. Tiefer niederwärts verbinden schöne Kornfelder die Anhöhen mit dem Thale. Ganz unten liegt Schmiedeberg und macht eine ungewöhnliche Wirkung auf diesem herrlichen Landschaftsgemälde. Die Häuser, die ohne alle Ordnung, wie vom Zufall hingestreut, in einer bunten Reihe den Fuß des Gebirgs einfassen, verlieren sich südlich in eine unabsehbare Ferne; westlich bilden sie viele malerische Gruppen, und überall stechen sie mit ihrem mannigfaltigen Colorit ungemein gut gegen das lachende Thal und gegen die rauhen Gebirgsmassen ab.

Da eben der Vormittagsgottesdienst anfieng, als ich an die lutherische Kirche kam, so gieng ich hinein. Die Versammlung war sehr zahlreich. Fast nirgends war

¹⁸ Besser als ich diese reizende Aussicht beschreiben kann, stelle das schöne Gemälde von unserm Reinhardt (jetzt in Hirschberg) sie dar, welches im Original die Academie der Künste besitzt und wornach Hr. D. Berger einen trefflichen Kupferstich in Aberli's Manier geliefert hat.

. der kleinste Winkel leer. Ich hörte den Organisten preludiren, und erkannte darin den trefflichen Tonkünstler, Herrn Klein, dem Hr. Prediger Troschel¹⁹ das gebührende Lob giebt. Aber bei der Begleitung des Gesangs begieng er den gewöhnlichen Fehler geschickter Organisten, daß er durch zu viele Künsteleien das, Fortschreiten der Melodie verdunkelte, zwischen den Strophen, statt einfacher Verbindungstöne, unaufhörlich Figuren und gaukelnde Läufe einschaltete, und die Gemeine verwirrte, anstatt sie zu leiten und zusammen zu halten.

Die Predigt, welche Hr. Pastor Carstädt hielt, empfahl sich durch richtige erbauliche Gedanken, durch deutliche Entwicklung derselben, durch Wärme des Vortrags, und einen gut gewählten Ausdruck. Hätte man die Zuhörer bloß nach dem äußern Ansehen beurtheilt, so würde man in Versuchung gerathen seyn, zu glauben, daß Vorstellungen und Einkleidung zwar der vornehmern Klasse angemessen, aber für die größere Zahl durchaus zu hoch und zu fein gewesen wären. Ich habe mich indessen (nicht bloß durch mein Gespräch eine Stunde zuvor) überzeugt, daß der gemeine Gebirgsmann in der That weit gebildeter ist, als sein Ansehn und seine rauhe Sprache es vermuthen läßt.

Die Kirche ist ein hübsches Gebäude ohne Thurm und Glocken, das auf einem freien Platze, vornehmlich von der Seite des schönen Haupteinganges, sehr gut ins Auge fällt. Ihr Grundstein ward im Jahr 1743 gelegt, nachdem die Lutheraner fast ein Jahrhundert hindurch eines Gebäudes zur öffentlichen Gottesverehrung entbehrt hatten.²⁰ Das Inwendige hat ein heiteres elegantes Ansehn; weil alle Chöre, Logen und Stühle ganz neu angestrichen und mit feinen Vergoldungen ausgeziert sind.

Ursprünglich führte Schmiedeberg ganz den Namen mit der That; denn es ward um die Mitte des zwölften Jahrhunderts für Eisenarbeiter angelegt, deren Zahl sich nach und nach auf 200 vermehrte und die hier eine große Menge von Büchsen, Sensen, Sicheln, Pfannen und Beilen und Messern verfertigten. Neben den Schmieden ließen sich, sonderlich im vorigen Jahrhundert, Leinwandbleicher nieder, die durch das schöne Wasser und durch die nähen Wälder angelockt wurden. Allmählich nahm das Eisenerz ab, die hohen Ofen verzehrten das Holz in der Nähe, viele lutherische Eisenarbeiter zogen, nach dem Verluste ihrer Kirche, in andere Gegenden, und so traten allmählich die Leinwandhändler und Bleicher an die Stelle der Söhne des Vulkans, die jetzt bis auf 13 Messer -2 Nagel- 10 Hufschmiede, 6 Schlösser und einen Kupferschmid zusammen geschmolzen sind.

Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts war Schmiedeberg noch ein Dorf. 1523 verlieh König Wladislav ihm städtische Rechte. Es blieb aber immer noch bis zur preußischen Besitznehmung als Eigenthum und Fideikommiss der Gräflichen Familie von Czernin eine Mediatstadt. Das Verhältniß der Bürger, und der Grundherrschaft war zum Theil nicht genau genug bestimmt, und ward auch, wo

¹⁹ Reise von Berlin über Breslau nach dem Schles. Gebirge, im Sommer 1783 von I. E. T. (Berlin 1784) S. 124.

²⁰ Denn die Pfarrkirche ward ihnen im J. 1654 weggenommen und den Katholiken eingeräumt, die sie noch jetzt haben. S Zimmermann's Beiträge B. VI. St. 5 S. 341. S. u. f.

es an Evidenz nicht fehlte, nicht immer beobachtet. Daraus entstanden unaufhörliche Beschwerden und weitläufige Prozesse, die der Bürgerschaft Zeit, Geld und Ruhe kosteten. Friedrich II kam 1746 selbst nach Schmiedeberg. Er unterrichtete sich von dem Zustande des Ortes, und seinem scharfsehenden Blicke konnte es nicht entgehen, wie wichtig derselbe werden müßte, wenn er die gehörige Hülfe erhielt. Um daher alle bisherigen Plackereien mit der Wurzel auszurotten kaufte er im März 1747 von der gräflich Czerninischen Familie die Stadt und die ganze Herrschaft Schmiedeberg, welche aus 9 Dörfern besteht, für 216,630 Gulden, wies diese Kaufgelder an und erklärte durch das Privilegium von 12ten Jun. desselben Jahrs, die Stadt nicht nur für eine freie Bergstadt, sondern trat ihr auch für die obenerwähnte Summe die ganze Herrschaft auf ewige Zeiten ab. Daß nun alle Streitigkeiten und die drückendsten Lasten aufhörten, war nicht der einzige Gewinn, den der Ort hiervon hatte. Der König hatte in den Kaufcontract zugleich die Erlassung einer von der gräflichen Familie der Kaufmannschaft vorgeschossenen Summe von 13,763 Gulden 46 Kreuzer mit bedungen; es ward eine ordentliche Kämmerei-Kasse errichtet, und dafür gesorgt, daß dieselbe in den Stand kam, nicht nur die Zinsen des schuldigen Kaufgeldes, sondern auch ansehnliche Theile dieses Capitals selbst abzutragen, und etwas beträchtliches auf den Wohlstand und die Verschönerung der Stadt zu verwenden. Mehrere beschwerliche Abgaben wurden den Einwohnern erlassen und eine weise Haushaltung fand vielfache Mittel, das vorhandene Vermögen zum allgemeinen Besten zu verwenden.

Bei dem allen hat der Ort noch bis jetzt in den meisten Gegenden durchaus das Ansehen eines Dorfes. Das erste Haus in Oberschmiedeberg steht auf einer Anhöhe, nahe an der Böhmischen Grenze. Von dort an läuft eine einzige Straße in dem Thale, zu beiden Seiten der Iser, fort und erst von Mittel-Schmiedeberg an theilt sich die Stadt in zwei Straßen, längst diesem Fläßchen. Noch ist man nicht überall mit dem Steinpflaster zu Stande gekommen. In Ober-Schmiedeberg sind die meisten Häuser bloß elende Hütten, von Baumstämmen geschrotet und mit Lehm verschmiert. Nirgends stehn die Häuser in einer geraden Reihe, nirgends dicht neben einander, sondern in allerlei Entfernungen zerstreut, wie der Lauf des Wassers und die Laune oder Bequemlichkeit der Erbauer es an die Hand gab. Die Bewohner der entgegengesetzten Ufer des kleinen Flusses kommen auf einer Menge von Brücken zu einander, und es wird jährlich etwas ansehnliches aufgewendet, die noch übrigen hölzernen Brücken in steinerne zu verwandeln. In Mittel- und Niederschmiedeberg sieht man nur noch wenige Hütten von der vorhin beschriebenen Art; dagegen viele artige und sogar stattliche Gebäude. Das lutherische Prediger- und das Schulhaus an der Kirche, und die katholischen Pfarrwohnungen sind so geräumig und bequem angelegt, daß nur wenige Geistlichen und Schulleute sie sehen werden, ohne, bei dem Gluck wünsche für ihre Amtsbrüder, zu seufzen: „ach! wenn doch auch uns ein solcher Wohnsitz beschieden wäre!“ Das Gebäude, welches die Wohnungen des lutherischen Rectors, Conrectors, Cantors und Mädchenschullehrers, nebst den Schulstuben enthält, steht

den Predigerwohnungen, mit denen es von gleicher Breite und Höhe ist, gegenüber, und die Kirche mit ihrer Hauptseite zwischen beiden, etwas eingerückt in der Mitte. Der jetzige König schenkte bei seiner ersten Durchreise durch Schmiedeberg (1787) zum Bau des Schulhauses 4000 Thlr. Die Kämmerei gab einen Zuschuß von 1410 Thlr. 4 Sgr. zu demselben und am vergangenen 5ten Mai ward es feierlich eingeweiht. Einige Häuser der Kaufleute sind in dem regelmäßigsten Geschmack gebaut und gewinnen in ihrem Ansehn noch mehr durch den Contrast mit ihren Nachbarn. Einen eigentlichen Markt hat die Stadt gar nicht; denn was man den Ring nennt, ist weder ein großer, noch ein regelmäßiger Platz.²¹ Ein vorzüglich schönes Gebäude ist das Rathhaus, welches seinem Architekten, Hr. Baudirektor Schulz in Glogau, alle Ehre macht. Der Grund zu demselben ward an der Stelle des abgetragenen ehemaligen alten Gerichtshauses im J. 1786 gelegt, vor zwei Jahren ward es vollendet und am 18 Novbr. (1789) eingeweiht. Aus der bei dieser Feierlichkeit vom Hr. Syndicus Friderici gehaltenen Rede²² habe ich manche schätzbare Nachricht über den Zustand der Stadt ersehn.

Die Länge des Orts wird gewöhnlich auf eine halbe Meile angegeben; man versichert mich aber, daß man gut zuschreiten muß, um in anderthalb Stunden den Weg von einem Ende bis zum andern zurück zu legen; und ist dies, so würde ich ihn ohne Bedenken meilenlang nennen. Im Grunde hat die Stadt mehr Thore als Theben; denn allenthalben kann man zwischen den Häusern ein und ausgehn; wenn man aber zu einem Thore eine Vorkehrung rechnet, durch die der Ein- und Ausgang verschlossen werden kann, so hat es deren drei: das Nieder- oder Hirschberger, das Ober- oder Böhmisches und das Landshuter Thor. Der gemeine Mann nennt den kleinen Fluß, der mit seinem krystallhellen Wasser für seine Anwohner so wohlthätig ist, und bald traulich murmelnd durch die Straße rieselt, bald heftiger rauscht, den Eselsbach. Diesen Namen soll man ihm zu der Zeit gegeben haben, da die vielen Schmiede sich seiner zum Treiben ihrer Hämmer und Blasebälge, als des allgemeinen Lastträgers, bedienten. So hübsch die Ableitung klingt, so ist es mir doch wahrscheinlicher, daß Esel aus Iser, welches hier häufig auch Isel gesprochen wird, verderbt sei. Im Gebirgsdialekt ist es ohnehin nicht ungewöhnlich, das I und E mit einander zu verwechseln z. E. Ha giht, statt: er geht.

Mein erster Gang aus der Kirche war zu meinen beiden vieljährigen Freunden Herrn Stadtdirector Sinapius, und Hr. Bürgermeister v. Rahmel, dessen Gedichte und kleine Schriften uns so manche frohe Stunde gemacht haben. Beide stimmten in dem Rathe zusammen, daß wir den heutigen hellen Tag nicht versäumen möchten, um die Koppe zu bestehn; weil nach den gewöhnlichen Merkmalen, morgen früh ein heiterer Sonnenaufgang zu erwarten sei. Meinen nächsten

²¹ Leider ist dieser Ring, wie meine Leser wissen, im vorigen J. (1793) von der katholischen Kirche an bis ans Rathhaus abgebrannt, so daß nur ein paar Häuser an der Mühle stehen geblieben sind.

²² Nebst einer Nachricht von den Feierlichkeiten der Einweihung auf 40 Seiten in 8. (Schmiedeberg bei Imm. Krahn) gedruckt.

Brief fange ich also auf dem Kamm des Riesengebirges an, den ich jetzt mehr als dritthalbtausend Fuß über meinem Haupte aus. dem Fenster sehe!

VIERZIGSTER BRIEF.

An Herrn A. v. H.
Schmiedeberg d. 8. Aug. 1791.

Freilich wird Schmiedeberg von den meisten Reisenden nur wegen der benachbarten Schneekoppe besucht ; aber es verdient wahrlich an sich die Aufmerksamkeit des Fremden in einem hohen Masse. Die Anzahl der Häuser, die eine Meile lang am Fuße des Gebirges wie hingestreut liegen, beläuft sich auf 563, die Bevölkerung besteht, nach den neusten Seelenregistern, aus 3250 Personen; und in diesen Häusern und von diesen Menschen werden sehr bedeutende Geschäfte getrieben, und wird zum Theil ein großer Wohlstand und ein beneidenswerthes Glück genossen! Es giebt wohl nur wenige Örter, wo die Annehmlichkeiten und Vortheile des Land- und Stadtlebens so mit einander gepaart sind! Eine reizende, romantische Natur umgiebt die Stadt von allen Seiten, und aus jedem Hause tritt man , ohne von einer Mauer eingeeengt zu werden, unmittelbar in den weiten offenen Tempel der Schöpfungswunder. Man thut indessen wohl, wenn man die. günstige Jahrszeit und die schönsten Tage auskauft, um sich an allen diesen Schönheiten zu sättigen; denn im Ganzen ist das Clima, wegen des hohen Gebirges so ungünstig, daß ein altes Mitglied des Magistrates zu sagen pflegt: „wir haben hier im Jahr neun Monate Winter, und drei Monate ist's kalt“.

Seinen jetzigen Wohlstand verdankt Schmiedeberg hauptsächlich dem Leinwandhandel, der es unter den Gebirgsstädten Schlesiens zum dritten Range erhoben hat. Wie bedeutend hier dieser Handel sei, werden Sie aus folgenden Angaben ersehen.. Es ward an Leinwand ausgeführt:

vom 1sten Jun. 1782 bis 83 für	403,705	Thlr.
— — — 1783 — 84 —	340,252	— ²³
— — — 1787 — 88 —	633,374	— ²⁴
— — — 1789 — 90 —	572,962	—
— — — 1790 — 91 —	487,988	— ²⁵

²³ S. Sehl. Proy. Bl. Apr. 1785. S. 362.

²⁴ S. Schles. Proyinz. Bl.. Septbr. 1788. S. 262.

²⁵ Zur Uebersicht der großen Zunahme des Leinwandhandels in Schmiedberg können folgende Angaben dienen:

Im J. 1746 führte es aus 32405 Schock

- - 1788 - - - 93479 -

und - - 1786 sogar 115,457 -

und Schleier 3378 Weben,

Aber freilich war auch das Jahr von 1785 bis 1786, wie ich schon öfter bemerkt habe, das glänzendste für den Schlesischen Leinwandhandel.

Diese ganze Ausfuhr erstreckte sich nicht bloß auf die verschiedenen Arten von weißer Leinwand, welche eigentlich hier den Haupt - Handelszweig ausmachen ; sondern es. waren auch darunter noch Schleier, Damastwaren, gefärbte und bunte Leinwandarten,²⁶ von deren Fabrikation, ich Ihnen sogleich mehr sagen will.

Weißer Leinwand wird hier im Orte, wie in allen Handelsstädten des Gebirges, nur sehr wenig gewebt. Die Weber wohnen auf den benachbarten Dörfern zerstreut und bringen die rohe Leinwand auf den hiesigen Markt, wo sie der Kaufmann, einhandelt und sie dann durch Bleiche und Appretur zur Versendung fertig machen läßt. Eine ansehnliche Quantität rohen Gewebes wird auch aus dem, benachbarten Böhmen geliefert. In Schmiedeberg selbst wohnen, eine große Menge von sogenannten Buntwebern, welche nicht bloß gestreifte und gewürfelte, halbseidene und halbbaumwollene Leinwand zu Schürzen, und Schnupftüchern, sondern auch ganz seidene und baumwollene Waaren verfertigen. Man rechnet, daß etwa 150 Stühle mit dieser Manufactur beschäftigt werden. Das wenigste davon kommt in den auswärtigen Handel, die meisten Artikel werden hier zum Vertriebe in der Provinz von Zwischenhändlern und Colporteurs aufgekauft und gehen höchstens auf die Frankfurter-Messe. Sehr schöne Zitze und andre gedruckte Leinwandarten werden in einer ansehnlichen Fabrike verfertigt, die ich zu sehen, leider! nicht die Zeit gewinnen konnte. Gefärbte Garne und Leinwände werden von fünf Färbern bereitet. Ich besuchte einen derselben und fand an ihm einen sehr verständigen und geschickten Mann. Statt der gewöhnlichen Mangeln bedient er sich einer Calander, wie sie unsre Zeugmanufacturen von den Engländern angenommen haben, mit zwei messingenen Cylindern, zwischen denen sich ein hölzerner dreht.

Am meisten beschäftigte meine Aufmerksamkeit die Langmeiersche Creasmanufactur. Die Creas²⁷ werden aus gebleichtem Garne gemacht, und das Weben derselben geschieht auf benachbarten Dörfern. In den hiesigen Manufacturgebäuden wird theils das gebleichte Garn sortirt, theils das fertige Gewebe appretirt und gepackt. Mit großem Vergnügen sah ich die verschiedenen Maschinen, die von einem Zimmermeister, Peter Henny, angelegt, und von einem seiner Zöglinge verbessert worden sind. Henny war ein Schweizer von Geburt. Er liefs sich vor 11 oder 11 Jahren in Schmiedeberg nieder und wandte seine vielfachen mechanischen Kenntnisse, die sein glückliches Genie unterstützten, dazu an, tausenderlei Vorrichtungen zu erfinden, durch welche bei den hiesigen Manufacturen Menschenhände gespart, oder ihren Arbeiten eine größere Präcision und Vollkommenheit gegeben wird.

²⁶ z. E. Im J. 1788 wurden ausgeführt: weiße Schleier 3993 Webe, für 33,397 Rthlr. 135 damastene Gedecke für 1971 Thl. 915 Dutzend Schnupftücher für 2969 Thlr. welches alles in der vorhin angegebenen Hauptsumme mit begriffen ist. Ebend.

²⁷ Man spricht hier immer in der mehrern Zahl. Die Spanier nennen Crea die in Bretagne aus gebleichtem Garn gemachte, von den Franzosen Crès (crue) genannte Leinwand, wovon diese eine Nachahmung ist.

Die Glättmaschine in der Langmeierschen Manufactur wurde allein sein Andenken verewigen. Diese Maschine glättet zwei Stücke Creas zugleich, bestreicht sie ohne Beihülfe von Menschenhänden mit Wachs, rollt sie auf und ab, hält sie durch Gewichte so fest, wie es jedesmal nöthig ist, und kann nach Gefallen stärker und schwächer gestellt, auch augenblicklich gehemmt werden. Mit eben der Maschine, die durch ein Wasserrad getrieben wird, hängt noch ein Pumpwerk zusammen, welches das nöthige Wasser in die Stärkstube bringt; und dort setzt das nämliche Wasserrad eine Stärkmaschine in Bewegung, welche die Stärke in dem Stärkfasse umrührt, die Waare durch die Brühe zieht, sie aufwickelt, von selbst das letzte, in die Fuge eines. Wagens geklemmte, Ende auslöst u.s.w. Die ganze Maschine besteht freilich aus einer großen Menge von Theilen; aber alles ist so genau berechnet, eine Partie greift so pünktlich in die andere, die entgegen wirkenden Kräfte sind so abgemessen, die Verbindungen der einzelnen Kurben, Hebel und Räder so einfach, daß nirgends ein Aufenthalt entsteht, jede Wirkung pünktlich erfolgt, und der Aufseher das Ganze jeden Augenblick in seiner Gewalt hat.

In der ganzen Manufactur sieht man Spuren von Henny's unerschöpflicher Erfindungsgabe; sollte es auch nur eine kleine Vorrichtung seyn, wodurch dem Arbeiter ein Handgriff erleichtert, oder die willkührliche Bewegung seines Arms nach Maaß und Gewicht geleitet wird. „Wenn ein solches Genie, sagt man »gewöhnlich, durch theoretische Kenntnisse wäre ausgebildet worden, was würde es nicht geleistet haben!“ Ab er man bedenkt nicht, daß gerade die Fertigkeit in der Spekulation und in der ruhigen Entwicklung der Ideen, wodurch allein tiefe theoretische Einsicht möglich wird, die Lebhaftigkeit der Phantasie und die lebendige Anschauung einer zusammengesetzten Ideenmasse, worin das Wesen des practischen Kopfes besteht, vermindert und aufhebt. Wenigstens lehrt die Erfahrung, daß gegen hundert ununterrichtete Menschen, die durch ein glückliches Umhertasten die trefflichsten Erfindungen zu Stande brachten, kaum ein einziger Theoretiker aufstand, der das praktische Leben mit einer so großen Erfindung bereicherte. Freilich würde auch der Jüngling unendlich viel leisten, wenn er mit der Lebhaftigkeit des Jugendalters die kalte Bedachtsamkeit des Greises verbinde; aber beide Eigenschaften sind nur da vereinbar, wo sie bis zu einer gewissen Mittelmäßigkeit gemildert sind. Hierzu kommt, daß der Theoretiker meistens überall, wo er eine neue Bahn brechen will, unzählige Schwierigkeiten sieht, die ihn abschrecken; der bloße Empiriker, voll von seinem rohen Entwurf, ohne Bedenken einen Schritt nach dem andern thut, tausendmal neue Wege einschlägt, und nach unzähligen Mißgriffen wohl endlich glücklich ist. Doch, ich wollte von der Creasmanufactur erzählen!

Die Stücke werden gewöhnlich 106 Schlesische Ellen lang von verschiedener Feinheit, sechs und fünf Viertel, oder auch neun Achtheil breit gemacht. Nur eine, sechs und ein halb Viertel breite, Gattung, zu 70 Ellen die Webe, erhält noch, wenn sie vom Weber kommt, eine Bleiche. Wenn die Ware fertig ist, wird

sie entweder à la Morlaix²⁸ oder en Rouleaux gepackt. Die letztern sind runde Rollen, die mit Stricken steinhart zusammen geschnürt werden. A la Marloix dagegen heißt in langen Packen, die bequem von Mauleseln können getragen werden. Der Hauptabsatz geht nach Spanien und Italien.

Eine ähnliche Creasfabrike, die auf dem sogenannten Buschvorwerke, ohngefähr eine Viertelmeile von der Stadt, auf königliche Rechnung geführt wird, konnte ich, so wie die Papiermühle, die der jetzige Besitzer, Hr. Kaufmann Claussen, dort angelegt hat, nur sehr flüchtig sehen.

Die Leinen - Damast - Manufactur, die seit einigen Jahren von den Kaufleuten S. G. Weber und Compagnie geführt wird, hat sich zu einem bedeutenden Flor emporgeschwungen. Da einige frühere Versuche nicht einschlagen wollten, so herrschte hier das Vorurtheil, daß man in Schlesien nicht im Stande sei, diese Ware so vollkommen und wohlfeil, als in der Lausitz zu liefern. Und vielleicht wäre es noch nicht überwunden worden, wenn der Hr. Staatsminister Graf v. Hoym nicht seinen patriotischen Eifer für das Beste der Provinz auch auf diesen Zweig der Industrie gewendet hätte, Hr. Weber erhielt jährlich eine königliche Unterstützung von 500 Thlr., um mit seiner neuen Anlage lebhaftere Fortschritte machen und mit seinen Nebenbuhlern desto leichter Preis halten zu können. Schon im Jahr 1788 beschäftigte er hier und in Tiefhartmannsdorf (bei Hirschberg) auf 56 Stühlen 14 Meister, nebst 105 Gesellen und Lehrlingen, für welche zwei Mustermahler die Zeichnungen verfertigen. Der Werth der gelieferten Ware betrug an 15000 Thlr.²⁹ Ich sah sehr hübsche Gedecke zu 20 bis 50 Thlrn. und drüber. Von solchen, die auf Bestellung für ein bis 300 Thlr. gemacht worden sind, zeigte man uns vortreffliche Proben. Wer ein selbstgewähltes Muster, Wappen und dergleichen verlangt, muß für die Einrichtung des Stuhls besonders bezahlen und zur Sicherheit der Abnahme eine verhältnißmäßige Summe voraus entrichten. Eine ansehnliche Menge des sogenannten Lothgarns, die ehemals ausgeführt ward, wird nun hier verarbeitet. Allmählig werden sich auch die Spinner gewöhnen, noch tauglichere Garne für die Manufactur zu liefern; und wenn abschüssige Bleichen zu dieser Art Ware ein unumgängliches Erfordernis sind, wie man behauptet: so möchte sich dazu wohl Rath finden lassen.

Leider muß ich von hinnen reisen, ohne einige Gegenstände gesehen zu haben, auf die ich mich im Voraus sehr gefreut hatte. Dahin rechne ich vorzüglich die schöne Anlage des Hrn. Grafen v. Hoym auf einem Berge nahe bei der Stadt, dessen sonstiger Namen „Gürtlerberg“, jetzt in den Namen des Ministerbergs ist verwandelt worden. Es könnte vielleicht ein Ausländer nach Schlesien kommen, ohne zu wissen, wer dirigirender Minister in Schlesien ist, aber sicher würde er nicht viele Standen in der Provinz mit offenen Augen und Ohren umher reisen

²⁸ Die bekannte Stadt Morlaix in Bretagne liefert viele Creas zum Handel für Spanien. Den dortigen ähnlich wird ein Theil, der hiesigen gewebt, appretirt und gepackt.

²⁹ Schles. Prov. Bl. Novbr. 1788. S. 473. u. F.

können, ohne daß ihm bei den interessantesten Gegenständen seiner Beobachtungen, von Dankbaren aus allen Klassen, der Name des Grafen v. Hoym genannt würde. Ich habe nun auf allen meinen Wegen, Von einem Ende der Provinz zum andern, so viele Denkmäler gesehen, die er sich durch eine rastlose Vorsorge für die Aufnahme der Handlung, der bürgerlichen Gewerbe, des Kunstfleißes, des Ackerbaues errichtet hat. Aber es war mir nicht vorbehalten, mich an seinem schönen Dyrenfurt und an diesem ländlichen Ruhesitze zu ergötzen, der einer von seinen Lieblingsaufenthalten ist, und ihn auch dadurch charakterisirt, daß jedermann an den Annehmlichkeiten desselben Theil nehmen darf. Nur in der Entfernung erblickte ich auf der Spitze eines rauen Felsen, der unterwärts von dichtem Gebüsch umschattet wird, Ruinen, die das Ansehn eines alten mit Epheu bewachsenen Thurmes haben. Man sagte mir; es sei inwendig in denselben ein schöner Salon, und die Anlagen umher, die freilich zum Theil noch im Aufkeimen sind, überraschen ebenso sehr durch ihr Gepräge des feinsten Geschmacks, als durch die glücklichste Benutzung der Natur. Am Fuß des Berges ist ein hübsches Landhaus erbaut, welches das Ansehn einer italienischen Villa hat.³⁰ In der That diese Gegend war es werth, zu einem Erholungsorte von einem Manne gewählt zu werden, der unter dem ewigen Gewühle von Geschäften, unter dem steten Anblick der Noth, die sich zu ihm als ihrem Erretter drängt, unter der rastlosen Anstrengung des Geistes, sich nach einer Stunde der erquickenden Ruhe sehnt, und sie nicht besser finden kann, als mitten in dem großen Tempel der Schöpfungs-Wunder, in der Nähe von Menschen, die ihn dankbar verehren und es ungekünstelt äußern!

Nach gerade werde ich es indessen schon gewohnt, auf dieser Reise eine reiche Nacherndte von Merkwürdigkeiten zurückzulassen; und bei dieser Eile, die uns unsre eingeschränkte Zeit nöthig macht, würde ich mich überall mit einem flüchtigen Überblick begnügen müssen, wenn ich nicht von Ihnen gelernt hätte, mich, trotz der täglichen Anstrengung, auf einen Schlaf von drei, höchstens vier, Stunden einzuschränken. Und hier im Gebirge wage ich nicht einmal im Wagen nach zu holen, was ich im Bette versäumt habe; weil es überall auf den Wegen etwas zu sehen giebt, was ich nicht gern verschlafen möchte.

³⁰ Eine kurze recht artige Beschreibung davon steht im August Stück 1791 der Schles. Prov. Bl. S. 99 u. f.

EIN UND VIERZIGSTER BRIEF.

Hempels Baude d. 7. Aug. 1792.

Hier von einem der höchsten Punkte, die auf dem Riesengebirge von Menschen bewohnt werden, will ich Dir wenigstens den Weg beschreiben, den wir aus dem Thale herauf genommen haben.

Man kann die Riesenkoppe von Schmiedeberg aus auf drei verschiedenen Wegen besteigen. Der kürzeste geht über den sogenannten Forst, eine Gruppe von Häusern, die auf einem Absätze des steilen Gebirgs, hoch über Schmiedeberg im Walde, wie hingeworfen stehn. Sie haben schon an sich eine entzückende Lage, und werden noch interessanter durch ihre Bewohner, die äußerst einfache, gute, sich auszeichnende Naturmenschen sind. Nimmt man diesen Weg, so kann man füglich die ganze Reise bis auf die Schneekoppe in neun Stunden machen und hat eine reiche Ernte von erquickenden Naturscenen und überraschenden Aussichten. Wer indessen das Steigen der Berge nicht gewohnt ist, dem wird eine so anhaltende Anstrengung leicht zu sauer; weil es fast immer hohe Felsen hinan geht. Hat man überdies die Absicht, den Aufgang der Sonne auf der Koppe zu feiern; so würde man mit noch größerer Beschwerde die Nacht hindurch zu klettern haben, und nichts von den Annehmlichkeiten unterwegs genießen. Aus diesen Gründen wählen nur wenige Fremden diesen geraden Weg; sondern ziehn einen von den Umwegen entweder arider Böhmischen, oder an der Schlesischen Seite des Gebirges vor. An jener hat man den Vortheil, daß man bis an die eigentliche Koppe reiten kann; und auch wir wünschten uns diese Bequemlichkeit zu Nutze zu machen. Da aber schlechterdings keine Reitpferde zu haben waren: so entschlossen wir uns, an der Schlesischen Seite einen Theil des Weges zu Wagen und den Überrest zu Fuße zu machen.

Wir fuhren bald nach dem Essen in Gesellschaft meines alten Freundes, des Hrn. Doct. Oswald, von Schmiedeberg ab, über die Dörfer Buschvorwerk und Steinseifen nach Krumhübel. Hier ließen wir unsern Wagen stehen und fanden, bald ein paar Leute, die uns ihre Dienste als Führer und Träger anboten. Um fünf Uhr nahmen wir unsern Wanderstab und erreichten in einer Stunde und 50 Minuten die Hempelsbaude sonst Samuelsbaude genannt.

Das Buschvorwerk hat eine reizende Lage, und gewährt , mit den schönen Fabrikengebäuden und einem Bleichplatze, auch in der Ferne einen angenehmen Anblick, Eine Menge von Bürgern aus Schmiedeberg, die dort mit ihren Familien in den Zimmern eines ansehnlichen Wirthshauses, oder vor der Thür im Grünen ihre Sonntagsfreude genossen, vertraten die Stelle der Staffirung auf dieser lachenden Landschaft. Von da führt eine Allee längst lieblichen Kornfeldern nach Steinseifen, welches sich theils einen Berg hinan, theils in einer Niederung zwischen höheren Bergen hin zieht. Links von diesem Dorfe sieht man. den sogenannte Ziegenrücken, den man in Vergleichung mit seinen majestätischen südlichen Nachbarn wohl nur einen Hügel nennen darf, der aber doch mit dem dichten Walde, welcher ihn umschattet und mit den rauhen, schroffen Felsenpartien, die

seinen Gipfel ausschmücken, eine gute Wirkung macht. Krystallhelle Bäche rieselten und rauschten wechselweise neben uns hin. Gegen das Ende des Dorfs unterbrachen wieder zu beiden Seiten des Wegs ein paar Bleichen die Gruppen von Häusern, von Gebirgen und von Wäldern. Kaum hat man Steinseifen erlassen, so bekommt man Krummhübel ins Gesicht. Auch dieß theilt sich mit mehrern Armen durch die Niederungen zwischen den Bergen. Links hat man den Rabenberg, der sich durch die schwarzen Rabensteine auszeichnet. Höher hinter demselben erhebt sich die Eule, von welcher hinunter sich ein Wasser stürzt, das in unzähligen kleinen Cascaden hin nach Krummhübel und von dort weiter, durch andere Bäche verstärkt, in das tiefere Thal eilt. Rechts ragt der Gotthardsberg hervor, bei dem man aber umso weniger an seinen Namensbruder in der Schweiz denken mag, da seine ohnehin unbedeutende Höhe von so vielen Colossen umher verdunkelt wird. Ungemein traulich lacht hinter demselben das Dorf Brückenberg dem lüsternen Blicke entgegen. Ich hätte so gern durch alle diese Reihen von Hütten wandeln, mich mit ihren Einwohnern besprechen, ihre Lebensweise sehn, und mich an den Eigentümlichkeiten ergötzen mögen, die der Mensch (soll ich sagen: annimmt oder behält ?) wenn er nicht mit seines Gleichen in einen engen Raum zusammen gedrängt ist, einfachen Geschäften obliegt, nur wenige Bedürfnisse kennt, von dem ewigen Rücksichtnehmen der Weltleute nichts weis, und zwar mit einer Menge von Mühseligkeiten kämpfen muß; aber auch dafür die ersten und süßesten Freuden unmittelbar aus der Hand der Natur bekommt!

In Krummhübel trennten wir uns, wie ich schon? gesagt habe, von unserm Wagen, und setzten unsern Weg zu Fuße fort. Von unsern Führern und Trägern war zu meinem Leidwesen keiner mit einer greisen Sprachfähigkeit begabt, und am Ende konnte ich's den guten Leuten nicht verdenken, daß sie von Dingen, die ihnen alltäglich und mir neu waren, nicht so viel Lust hatten zu reden, als ich zu hören; zumal da sie diesen Gang, den wir »um Vergnügen machten, als ein Tagewerk ansah!

Unser Weg ging immer mehr bergan. Das Thermometer stand im Schatten 22 Grad Réaum. Du kannst also denken, wie viel es Schweifs kostete, die steilen Anhöhen hinauf zu klimmen, wo wir die brennende Sonne im Gesicht hatten, und jeder durchgewärmte Stein doppelte Hitze auf uns zurück warf.

Wir erreichten mit nicht geringer Beschwerlichkeit Christian Georgen's oder Schnurbarts-Baude: eine einzelne hölzerne Hütte, dergleichen es auf dieser Höhe des Gebirgs mehrere giebt, wie ich Dir ausführlicher erzählen werde. Bald hinter derselben senkte sich der Weg ein wenig bergab zu einer Niederung, die einen herrlichen Ruheplatz gab. Von dem Berge linker Hand strömt in der Seifengrube das sogenannte Seifenwasser³¹ mit großem Geräusche in mancherlei kleinen

³¹ Seife heißt nicht, wie ich es mehrmals angeführt gefunden habe, ein Gebirgswasser überhaupt, sondern eine Wäsche (Erzwäsche,) und daher führen die kleinen Flüsse, an denen, und die Dörfer, in welchen dergleichen Erzwäschen waren, oder noch sind, den Namen Seifen, z. E. Seifenwasser, Steinseifen, Schmuckseifen (zusammengezogen aus St. Nepomuck's- Seifen,) Alt-Vogelseifen Seifen u. a.

Wasserfällen hinunter. Tiefer rechts ergießt sich in diesen Bach ein anderes Wasser, das denselben beträchtlich anschwellt. Es kommt durch einen tiefen, mit Wald dicht bewachsenen Einschnitt eines ansehnlichen Berges rechter Hand, und hat eigentlich seinen Ursprung von den beiden Teichen, die höher hinauf westlich liegen und deren Ränder man oben von dem Seifenberge zu sehn bekommt.

Jenseit des Seifenwassers geht man die Seifenlehne hinan ungemein steil, oft über nackte Felsentrümmern, meistens zwischen schön bewachsenen Grasplätzen fort. Auf diesem Wege überzeugte ich mich durch einen mißlungenen Versuch, wie sehr wir Bewohner, des flachen Landes uns mit unserm Maßstabe der Entfernungen im Gebirge trügen können. Ich sah links nach der Seifengrube zu in einigen Vertiefungen Schnee, dessen Oberfläche das Ansehn hatte, als wenn sie mit schwarzen Schuppen überdeckt wäre, und nahm mir vor geschwinde hinzu zu gehn, theils um die ungewöhnliche Empfindung zu haben, daß ich in den Hundstagen meine Hände in Schnee tauchte, theils um einen Versuch mit dem Thermometer zu machen, wie sich die Temperatur in der Nachbarschaft der Schneeklumpen veränderte. Unser Führer versicherte mir, ich würde zu diesem Seitenwege mehr als eine Stunde nöthig habe. Davon konnte ich mich schlechterdings nicht überreden; als ich aber eine gute Viertelstunde, auf einem holprichten Wege, zwischen hohem Grase und Knieholz fortgegangen war, ward ich inne, daß ich dem Ansehn nach, meinem Ziele noch gar nicht näher gekommen sei. Meine Gesellschaft hatte sich unterdessen sehr weit von mir entfernt, und ich fing an zu fürchten, daß ich sie ganz aus den Augen verlieren und am Ende den Weg nach der Baude verfehlen könnte. Ohne also eine Beobachtung gemacht zu haben, kehrte ich wieder um, und hatte die übrigen kaum eingeholt, als ich auf dem Seifenberge rechts, ein wenig Waldholz, und westlich vor mir diese Baude, das heutige Ziel unserer Wallfahrt, erblickte. Wir waren von Krummhübel bis hierher eine Stunde und 50 Minuten fast ununterbrochen gegangen oder vielmehr gestiegen. Das Thermometer stand in freier Luft 14 ½ Gr.

Beim Eintritt in die Baude fand ich sie unerträglich heiß, und mir ward vor der Nacht bange, da der Ofen erst kurz vorher aufs neue geheizt war, und in der Stube noch eine Menge von Fremden mit ihren Führern und Trägern die Luft zum Athmen unbrauchbarer machten. Im Grunde war aber, nach einem so erhitzenden Gange, die Wärme vielleicht heilsam, und jetzt dünkt sie mir sogar nicht mehr beschwerlich.

Morgen wartet, ein mühsamer Tag auf uns, zu dem man also durch einen möglichst langen Schlaf Kräfte sammeln sollte. Die Anstalten dazu sind bereits gemacht: eine große Streu von frischem aromatisch duftenden Heu, worauf statt des Lakens und der Betten ein jeder seinen Mantel ausbreitet und zusammengewickelte Kleider unter den Kopf legt. Den Hrn. v. C. und mir werden unsre ledernen Decken gute Dienste leisten. Wenn es aber so fortgeht, so wird noch lange ans Schlafen nicht zu gedenken seyn. Hier sitzen an einem Tische etliche Fremden, die sich ihre Lebensgeschichte oder Märchen erzählen; dort machen andre

erst Bekanntschaft mit einander; noch andre seufzen oder schelten auf das traurige Nachtlager u. s. w. So lange dies Geräusch dauert will ich mich mit Dir von den Merkwürdigkeiten dieser Region des Riesengebirges unterhalten. – Das Thermometer steht jetzt Ja freier Luft nicht völlig 13 Gr. Réaumur.

Baude ist die hiesige Aussprache des. Wortes Bude, (hölzerne Hütte³²). Solcher Gebäude giebt es auf beiden Seiten des Riesengebirges, sowohl der Böhmischen als Schlesischen mehrere. Sie sind die lebhaftesten Bilder von den Sennhütten, auf den Alpen, deren Beschreibung uns so oft mit den erquickenden Ideen von schuldlosen, durch Genügsamkeit glücklichen, beneidenswerten Menschen unterhalten hat.

Alle liegen sie in weiten Entfernungen von einander nahe am Rücken des Gebirges; doch nicht ganz auf dem Gipfel desselben, wo sie den Stürmen und den Beschwerden der rauen Witterung allzusehr ausgesetzt seyn würden. Unter sich haben sie so wenig Zusammenhang, daß nur etwa die nächsten einen besondern Verkehr mit einander treiben. Eigene Namen führen nur wenige, etwa nach ihren Besitzern, wie diese von den Brüdern Hempel denen sie gehört, Hempels Baude oder von einem ihrer vorigen Besitzer auch noch Samuels Baude heißt. Die übrigen nennt man gewöhnlich bloß entweder Schlesische oder Böhmisches Baude, je nachdem sie auf dieser oder jener Seite liegen; und um sie bestimmter zu bezeichnen, setzt man hinzu, welchem Dorfe sie am nächsten sind. Alle sind von übereinanderliegenden Baumstämmen geschrotet.

Die, in welcher ich dies schreibe, ist ziemlich geräumig. Sie besteht aus einem Flure, einer großen Stube, einer Kammer, einer Küche, einem Kuhstalle und einem Heuboden. Wenn die übrigen ihr auch in der Bauart gleichen, so glaube ich doch nicht, daß man durchaus von dieser auf jene schließen kann. Das Riesengebirge war von jeher ein zu merkwürdiger Gegenstand der Beobachtung, der Untersuchung und der, Neugierde, als daß es nicht von vielen Fremden hätte besucht werden sollen; besonders ward in den neusten Zeiten, wo der Geschmack am Reisen, sich mehr als jemals ausgebreitet hat, auch dies Gebirge jeden Sommer der Sammelplatz für viele Hunderte, die aus nahen und fernern Gegenden kamen; und da nicht leicht jemand sagen will: „ich habe zwar die Sudeten, aber nicht die Schneekoppe gesehen“: „so ströhmten die Reisenden haufenweise zu dieser einsamen Hütte. So fest auch der Gebirgscharakter immerhin seyn mag, so sehr Denkungsart und Sitten eine Folge von der äußern Lage sind, so viel eine lange Einsamkeit im Winter auch wieder von den Eindrücken verlöscht, die in zwei kurzen Sommermonaten auf das Gemüth gemacht wurden; so konnte es doch nicht fehlen, daß diese Familie nicht allmählich immer mehr und mehr von ihrem eigen thümlichen Gepräge hätte verlieren sollen. Ihre Sprache scheint mir bei weitem nicht so rauh, als ich sie tiefer unten im Gebirge hörte. In meiner Unterredung mit den beiden Gebrüdern Hempel fand ich eine Menge von Begriffen, die sie gewiß nicht aus eigener Beobachtung auf diesen öden Felsen, sondern aus dem Munde

³² Im Böhmischen heißt Bauda, eins jede Hütte.

cultivirter Erzähler geschöpft haben; und die ganze Art unserer hiesigen Aufnahme ist wenig von der verschieden, wie man sie in den meisten ländlichen Wirthshäusern gewohnt ist.

Bei dem allen giebt es doch noch viel Eigenthümliches in der Lebensart, den Zustände und den Sitten dieser Leute. Ihren Unterhalt nehmen sie bei nahe ganz von der Viehzucht. Hier oben auf dem Gebirge, wo keine Waldung mehr steht, ist es erlaubt, Ziegen zu halten, die wie Gensen auf den Klippen umher klettern und ungemein flüchtig sind. Diese und einige Kühe geben Milch, Butter, Käse und Molken, wovon sich die Baudenbewohner fast ausschließend nähren. Was sie an Butter und Käse übrig haben verkaufen sie tiefer unten im Gebirge, und außerdem lösen sie für Gespinnst, welches sie den langen Winter hindurch verfertigen, so viel, als sie zu Brod, Kleidung und den nöthigen Hausgeräthen bedürfen. Fleisch und Gemüse kommt das ganze Jahr hindurch selten oder auch wohl nie auf ihren Tisch.

Auf die Pflege der Kühe wenden sie eine außerordentliche Sorgfalt. Der Stall wird sehr sauber gehalten ; und da es ihnen an Streu mangelt, so werden die Bohlen des Fußbodens, sobald das Vieh auf der Weide ist, gewaschen und der Dünger mittelst eines fließenden Wassers in einen Mistsumpf geführt, von wo es sich in allerlei Richtungen durch die niedrigeren Grasplätze verbreitet, um dieselben fruchtbarer zu machen. Um bequemer einen Vorrath von Heu für den Winter sammeln zu können, sind die lockern Steine, die den Boden uneben machen würden, mühsam zusammen getragen und auf große Haufen, oder in Gestalt von Mauern, übereinander gelegt. Wo der Felsen gar nicht oder nicht genugsam mit Erdreich bedeckt war, haben sie weit und breit lockere Erde zusammen getragen und die unfruchtbaren Stellen damit geebnet. Auf diese Art haben sie sich selbst eine Fläche geschaffen, von der sie das Gras mit der Sense abhauen können; und die mannigfaltigen blühenden Kräuter, die auf diesen künstlichen Wiesen gedeihen, geben der Gegend ein weit milderes Ansehen, als wo alles den bloßen Kräften der Natur überlassen ist. Das Futter, welches die Kühe im Stalle erhalten, wird gebrüht, und zu diesem Ende ist eine kupferne Blase in den Ofen eingemauert , in welchem Jahr aus Jahr ein geheizt wird. Um nicht Mangel an Wasser zu leiden, sind die kleinen Quellen, die zum Theil in einer beträchtlichen Entfernung über der Baude entspringen, in tiefen Gräben und in Rinnen zusammen geleitet, und werden erst dann sich selbst überlassen, wenn sie die Wiesen durchwässert haben.

Mit ein wenig dichterischer Phantasie kann man diesem einfachen und schuldlosen Leben eine Menge reizender Farben leihen, in denen es sich dem idealischen Leben der Naturmenschen nähert, zu welchem Rousseau sogern unser ganzes Geschlecht zurück geführt hätte. Und wer möchte nicht gern in den mildesten Sommer tagen Unter duftenden Kräutern, beim Murmeln der frischesten und klarsten Quellen, dem Weiden einer hüpfenden Heerde zu sehen, eine reine stärkende Luft auf einer Höhe einathmen, wo sich der Blick nach tausend Richtungen ins Unermeßliche verliert; wer möchte nicht selbst sichs einigen Schweiß

kosten lassen, um Gräser und Blumen auf die rauhere Jahreszeit für eine kleine Herde zu sammeln, die mit einem Überflusse von Milch alle ihr gewidmete Mühe das ganze Jahr hindurch dankbar belohnt?

Aber der Sommer ist auf diesen Höhen so kurz, und selbst so lange er währt ist er nicht immer freundlich. Auf die heilsesten Tage im Julius folgen nicht selten erstarrende Nächte. Die Gluth des Mittags wechselt bisweilen plötzlich mit eiskalten Winden und mit Schneegestöber ab. Tage lang ist das flache Land mit Wolken bedeckt, daß man von der Höhe nichts als ein wallendes Meer unter seinen Füßen zu sehen glaubt. Mitten im August sind oft die blühenden Kräuter, am Morgen mit Reif überzogen, und nicht immer vermag die Sonne, allen Schnee, der schon dann fällt, überall wieder zu schmelzen. Mit dem September fängt gewöhnlich der völlige Winter an. Der Schnee fällt allmählich mehrere Ellen hoch, und von dem Gipfel des Gebirges wird er dergestalt durch den Wind in die niedrigen Gegenden getrieben, daß die Bauden ganz in demselben begraben werden. Die Hausthüren sind oft auf einige Zeit durchaus unzugänglich, und der gewöhnliche Ausgang der Einwohner ist aus den Dachluken. Um nicht in den Schnee zu versinken, binden sich die Leute einen hölzernen Reifen unter die Füße, der etwa einen Fuß im Durchmesser hat und innerhalb mit Schnüren netzförmig durchzogen ist. Der Weg von Schlesien nach Böhmen über den Rücken (oder, wie man hier spricht, den Kamm) des Gebirges ist beständig mit hohen in die Erde gesteckten Stangen bezeichnet, um das Verirren der Wanderer in dieser einsamen Gegend, zumal bei starkem Nebel, und Schneegestöber, zu verhüten. Wenn diese Stangen verschneien, so werden neben denselben andere im Schnee aufgerichtet, und auch diese werden oft so tief verdeckt, daß nur ihre Spitzen hervorragen, und eine dritte Reihe über den beiden ersten aufgepflanzt werden muß. An den steilsteil Abhängen des Gebirges reisen sich bisweilen große Schneemassen los und stürzen oder rollen (wie die Lawinen in den Alpen,) in die Thäler herab. Seitdem, auf diese Art einige Hütten zerdrückt worden sind, hat man sich gehüthet, sich in der Nähe jähher Felsenwänden anzubauen.

Du kannst Dir leicht denken, daß Weiber und Kinder selten ihre einsame Hütte verlassen, sobald der Schnee über eine Elle hoch hegt; und auch die Männer wagen sich nicht weiter hinaus, als wenn dringende Geschäfte sie treiben. Sie gehen dann mit den vorhin beschriebenen Schneereifen, so viel als möglich auf den bezeichneten Wegen, die dadurch allmählich so fest getreten werden, daß sie eine sichere Bahn geben, und noch aufgetürmt bleiben, wenn zur Seite im Frühling der Schnee wegschmilzt.

Im Sommer hat der Gebirgsbewohner, um Lasten fortzubringen eigene Tragen, welchen auch die Deutschen den Böhmischen Namen „Kracksen“ geben, Es sind dies Gerüste, die zunächst auf dem Kopfe ruhn, aber zugleich auch auf die Schultern drücken. Sie packen auf ein solches Gerüst Mehl, Salz, Käse, Holz und dergleichen von mehr als einem Zentner Gewicht und gehen damit schneller und sicherer bergauf und bergab, als wir Flachländer es ohne alle Bürde können. Sonderlich haben sie bergab einen hüpfenden Schritt, der sich durch Leichtigkeit und

Muskelkraft so auszeichnet, daß ich ihn an jedem Vorübergehenden mit wahrem Vergnügen sah. Im Winter bedienen sie sich zur Fortschaffung der Lasten der Hörnerschlitten statt der Krachsen. Ein solcher Hörner- oder Hornschlitten hat die größte Ähnlichkeit mit unsern gewöhnlichen Rennschlitten. Nur gehen die gekrümmten Bäume oder Kufen nicht vorn in eine Spitze zusammen, sondern stehen richtrauf (wie Hörner) vier bis fünf Fuß, hoch neben einander. Zwischen diesen Hörnern ist ein schmales Brett angebracht, welches sich der Führer setzt, um mit den Füßen dem Schlitten die beliebige Richtung zu geben. Wo es bergab geht, wird die Bewegung ohne allen Vorspann bloß durch die Schwere des Schlittens und der aufgeladenen Last hervorgebracht, und da der hohe Schnee alle Vertiefungen des Gebirges ausfüllt, so wird es dem Führer leicht, überall von dem höchsten Gipfel bis zu den Häusern im Thal einen abhängigen Weg zu finden; wo er dann zu seiner Fahrt nichts zu thun, als zu lenken hat. Geht die Bahn zu steil hinunter, oder ist sie durch vieles Fahren allzu glatt geworden: so wird der Schlitten mit der sogenannten Sperre, das heißt mit kleinen Ketten gehemmt, die an den Hörnern befestigt sind, und die vorn unter die Kufen herabgelassen werden, wodurch eine Reibung gegen den Schnee entsteht, welche das leichte Fortgleiten aufhält. Auf diese Art bringen sie auch ihre Leichen auf die Begräbnisplätze der Dörfer, zu denen sie eingepfarrt sind. Bei sehr ungestümmer Witterung müssen sie aber die Todten oft wochenlang unter dem Schnee aufbewahren, ehe sie den Leichenzug ins Thal antreten können. Bergan muß natürlicherweise die Last gezogen werden.

Diese Hörnerschlitten leisten insonderheit wichtige Dienste, um das Klawerholz von dem Gebirge hinunter in das Thal zu bringen. Das Fällen und Zerhauen des Holzes macht einen ansehnlichen Nahrungsweig der Bewohner des höhen Gebirges aus. Da es aber meistentheils auf so steilen Abhängen der Berge steht, daß man Mühe hat, zu Fuße hinan zu kommen, so würde kaum im Sommer ein Mittel zu erfinden seyn, um es in die Niederung zu schaffen. Wenn dagegen der Schnee hoch genug liegt, so versammeln sich die Bergbewohner mit ihren Hörnerschlitten bei dem Holzschlage, packen dieselben voll, und fahren, mit geflügelter Eile die Höhen hinunter. Um die Bahn zu brechen fährt der erfahrenste und stärkste voran, und diese Ehre wird viel zu sehr geschätzt, als daß es an einem fehlen sollte, der Kühnheit genug hätte, sie zu verdienen. Wenn der Weg genugsam geebnet ist, so macht jeder, theils um die allzu schnelle Fahrt zu hemmen, theils um die fortzubringende Last zu vermehren, an seinem Schlitten einen Schweif, d. h. er läßt eine Kette nachschleppen, an deren Ende eine verhältnismäßige Menge Holzkloben befestigt ist.

Ich erinnerte mich bei dieser Beschreibung an den Sackzug, mittelst dessen in den Tyrolergebirgen die Erze aus den Gruben nach den Hütten gebracht werden.³³ Man packt dort die Erze in Säcke von Zwillig, befestigt auf der untern Seite derselben eine Schweinhaut, und läßt so ihrer zwölf bis 16, die durch Haken an einander befestigt sind, hinter einander auf dem Schnee bergab laufen. Auf dem vordersten sitzt der sogenannte Sackzieher, der mit einem Stabe die Fahrt lenkt, und wo es nöthig ist, mit einem Haken das allzu schnelle Gleiten hemmt.

Den langen Winter hindurch bringen die Weiber und Kinder den größten Theil ihrer Zeit in dem engen Bezirke ihrer Hütten zu, und auch die Männer können nur die wenigen halben Stunden des Tags, bei sehr ungünstigem Wetter aber gar nicht, außer derselben ihren Arbeiten nachgehen. Die Pflege ihrer Kühe und Ziegen, die Bereitung der Butter und des Käse, nebst dem Spinnen und kleinen häuslichen Verrichtungen, beschäftigen, dann ihren Fleiß zu Hause. Die Väter und Mütter unterrichten die Kleinen im Lesen und in der Religion, auch wohl im Schreiben und Rechnen. Ihr stetes Beieinanderseyn, ihre lange Absonderung von andern Menschen, ihre einfache Lebensweise giebt ihrem Ideengange eine gewisse einförmige Richtung ihrem Charakter eine gewisse Bestimmtheit, und ihrem ganzen Äußern eine auffallende Eigenthümlichkeit. Da sie den öffentlichen Gottesdienst³⁴ selten besuchen, und außer der Bibel nur wenige Bücher zu lesen haben, so schaffen sie sich meistentheils ein eigenes Religionssystem, worin sie alles auf Gefühle zurück bringen und der Einbildungskraft hinlängliches Feld zu süßen Träumen lassen. Je weniger sie im Zusammenhange mit andern Menschen stehen, desto unentbehrlicher werden sich die Mitglieder der Familie unter einander, desto innigeren Antheil nimmt jeder an allen Angelegenheiten der übrigen. Daher entspringt eine Herzlichkeit des freundschaftlichen Gefühls und eine Innigkeit der gegenseitigen Liebe, die einen wesentlichen Theil ihres Lebensgenusses ausmacht. Der ältere Hempel, dem eigentlich diese Baude gehört, sagte mir eben jetzt: „ich bin wohl der Eigenthümer nach den Rechten, aber ich denke daran nicht, denn wenn mein Bruder ärmer wäre als ich, so müßte ich ihm ja doch von dem Meinigen geben, was er brauchte“.

³³ S. Hacquet's mineralogisch-botanische Lustreise von dem Berge Terglou in Krain zu dem Berge Glockner in Tyrol. (Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Berlin 1780. B. I. S. 192.)

³⁴ Die auf der Schlesischen Seite sind Protestanten, die auf der Böhmischen Katholiken.

ZWEI UND VIERZIGSTER BRIEF.

Schmiedeberg d. 8. Aug. 1791.

Nur in Blankenburg bin ich vor fünf Jahren, als ich an einem Tage den Brocken, die Baumannshöhle, die Marmorbrüche und den Regenstein bestieg, so müde geworden, als heute. Das ist ein verzweifelter Berg, die Schneekoppel Indessen haben wir doch hinlängliche Vergütung unserer sauren Mühe gefunden!

Früh um halb drei Uhr brachen wir auf. Die Luft war so milde, wie sie es in dieser Höhe selten ist. Das Thermometer stand 11 Grad. Zehn Minuten lang klangen wir noch immer den Seifenberg steil hinan, fast immer auf einzelnen Felsenstücken, welches in der Finsternis doppelt beschwerlich war; bis wir endlich den Kamm erreichten, längst welchem die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen geht. Quer über diese Grenze führt ein Weg gerade aus, nach der Böhmischen Wiesenbaude, von da nach einer kleinen Kapelle und so immer weiter nach Böhmen hinein. Wir wandten uns links über den sogenannten Koppenthan, auf welchem wir etwa 2000 Schritt zwischen Kräutern und Knieholz, jedoch auf einer Ebene zurücklegten, die sich nur hier und da ein wenig senkt oder erhebt. Dort befanden wir uns nun über der Seifengrube, von der ich Dir gestern erzählte. Links hatten wir die kleine Koppe. Unser Weg führte uns bei dem Ursprünge der kleinen Lomnitz vorbei, die zwischen der großen und kleinen Koppe in den Wolfs hau hinabstürzt. Weiterhin, ebenfalls links, ist eine angenehme frische Quelle, die den Namen des Goldbrunnleins führt.

Endlich erreichten wir den beschwerlichsten Theil unsers Weges: die eigentliche Koppe hinauf. Ein Fußsteig führt den steilen Berg nach der gewöhnlichen, aber gewiß übertriebenen Angabe, 1800 Fuß in gerader Richtung hinan. Wir bestiegen ihn in 20 Minuten. Als Graf Christ. Leop. Schafgotsch im J. 1668 die Kapelle oben auf dem Gipfel bauen ließ, wurden auch hier Stufen in den Felsen gehauen, auf welchen man bequemer steigen konnte. Aber seit jener Zeit sind diese Stufen theils von der Witterung, theils von den herabrollenden Felsenstücken dergestalt zerstört worden, daß man nur noch wenige Spuren davon findet, und beständig über Trümmern von zerbrochenen Steinen fortklettern muß. Ich bin überzeugt, daß, mehrere in der Gesellschaft auf dem halben Wege wieder um gekehrt wären, wenn sie nicht theils durch Scham, theils durch die Vorstellung wären zurückgehalten worden, daß sie doch nicht alle schon gehabt Mühseligkeiten umsonst wollten erduldet haben. Die Unannehmlichkeit ward noch durch einen scharfen Wind vermehrt, der eine beständige Aufmerksamkeit nöthig machte, um die Mäntel zusammen und die Hüthe auf den Köpfen fest zu halten.

Man beschreibt diesen Weg gewöhnlich als sehr gefahrvoll; aber wenn nicht ein so starker Sturm ist, daß man von demselben abgehoben und in die Abgründe zur Seite fortgeführt wird: so begreife ich nicht, welches Unglück man, bei gehöriger Vorsicht, haben könnte. Es ist wahr, rechts geht der sogenannte Riesen- oder Teufelsgrund, in dessen fürchterliche Tiefe man nicht ohne Schauern hinabsehen kann, ziemlich nahe an dem Fußsteige; aber immer noch so, daß man nicht wohl

hinein gerathen kann, ohne muth willig hinab zu springen. Und wo der Weg am schmälsten ist, bleibt er doch immer noch vier und mehr Fuß breit, ohne einmal ganz jähe Abgrunde zur Seite zu haben.

Um vier Uhr erreichten, wir die Kapelle auf dem Gipfel der Koppe. Das Thermometer stand zwar nicht tiefer als 9 Grad Réaumur; aber der Wind war doch äußerst empfindlich. Dem Hrn. v. C. und mir thaten unsre wachstafftene Mäntel treffliche Dienste. Wir hatten unterwegs in denselben nicht so geschwitzt, wie die übrigen in ihren schweren Überröcken oder Pelzen, und hier oben hielten sie uns ungemein gut die kalte Luft ab. Fast mit uns zugleich kam noch eine Gesellschaft von der Böhmischen Seite her, gleichfalls bei der Kapelle an; so daß wir in allen 31 Personen waren.

Diese Kapelle ist ein rundes Gebäude, völlig so klein, wie ich sie mir unten im Thale vorgestellt hatte, etwa 20 Fuß im Durchmesser. So wie sie aber in der Ferne die Aussicht des Berges, verschönert, so erregt sie auch hier ein desto dankbareres Gefühl gegen den Erbauer, jemehr man sich durch den Anblick überzeugt, welche unsägliche Mühe es gekostet haben müsse, die Baumaterialien auf dieser Höhe zusammen zu bringen. Außer daß sie uns einen sehr willkommenen Schutz vor dem Winde gewährte, dünkte uns doch auch, so oft wir sie ansah, dieser angeheure Klumpen von Felsentrümmern, auf denen nichts vegetirt, als wenige Moose und Alpenkräuter, minder öde.

Unsere Träger hatten von dem Koppenplane einige Wurzeln und Äste von dem Knieholze mit hinaufgeschleppt. Mit diesen machten sie ein Feuer an und kochten uns Caffee, der uns sehr erquickte. Die Morgenröthe hatte schon einen weiten Kreis im Osten vergoldet. Im Thale lag noch finstre Nacht, und rings umher am Horizonte hatte sich dichter Nebel gelagert. Endlich trat die Königin des Tags mit ihrem äußersten Rande über den Saum der Erde hervor, und plötzlich glänzte die volle große Scheibe, wie in dem Mittelpunkte eines Feuermeers. Wir stimmten fast unwillkürlich das Chor an: „Lobt den Herrn u.s.w.“

Im Grunde war weder dieser Aufgang der Sonne, noch die Aussicht auf die Gegend, die sie beleuchtete, dem Auge so angenehm, als auf dem Zobtenberge.³⁵ Der starke Höherrauch, der das Land bedeckte, beschränkte den Blick, und überhaupt sind alle Gegenstände zu entfernt, als daß man so viel, wie dort davon unterscheiden könnte. Aber hier sind es wieder andere Empfindungen und Ideen, die das Herz heben und die Phantasie spannen. Man fühlt sich gleichsam von der ganzen Erde getrennt, ganz über sie erhoben. Von dem Berge unter den Füßen wird man so wenig inne, daß man auf die Erdoberfläche ziemlich, wie aus einem Punkte, der gar nicht zu ihr gehört, herab sieht. Man weiß aus der Erfahrung, wieviel Zeit es erfordert, wie beschwerlich es ist, wie selten man einmal dazu gelangen kann, einen Weg von dreißig und mehr Meilen zurück zulegen; und hier übersieht man Örter und Berge, die vielleicht weiter voneinander entfernt sind, mit einer kleinen

³⁵ s. oben S. 26 u. f.

Wendung des Auges. Dies giebt das angenehme Gefühl einer erweiterten Gegenwart, Es dünkt uns in diesem Augenblicke, als hätten wir alle unsere Freunde und alle die Merkwürdigkeiten, die in dem ganzen großen Kreise vor uns zerstreut sind, beieinander, als wären sie uns näher gerückt, als lernten wir die Stadt oder den Berg kennen, wovon wir wenigstens einen Thurm, oder einen leichten bläulichen Streifen am Horizonte sehen. Daß ich berechtigt bin, das dunkle angenehme Gefühl, welches einte sehr weite Aussicht gewährt, auf diese Vorstellungen zurückzubringen, dies wird mir auf mancherlei Weise bestätigt. Man wird sich nämlich selten freuen, irgend einen Gegenstand in der Ferne zu entdecken, ehe man nicht weiß, was es für einer sei, und ehe man sich das Maß des Weges vorstellt, den man bis dahin zu machen hätte. Kann man sogar etwas charakteristisches an diesem Gegenstande erkennen, etwa einen ausgezeichneten Thurm in einer Stadt, eine Felsengruppe, oder ein Gebäude auf einem Berge: so ist das Vergnügen so viel größer; weil nun die Phantasie sich desto leichter und lebhafter das Ganze ausmalen kann. So gut ich wüßte, daß man vom Zobtenberge oder von einem Thurme in Breslau uns auch mit dem besten Fernrohre nicht hätte sehen können, und so leer am Ende das Vergnügen ist, von einem Freunde bloß gesehen zu werden; so würde es mich doch sehr gefreut haben, wenn ich hätte verabreden können, daß meine Freunde in allen Orten, die mir jetzt vor Augen lagen, in diesem Augenblicke nach der Schneekoppe hingesehen hätten! Die aufgehende Sonne schien uns hier noch größer, als auf dem Zobtenberge; unstreitig durch einen neuen optischen Betrug, weil hier der Horizont noch weiter ist und alle Gegenstände an demselben noch undeutlicher erscheinen als dort.

Man versicherte uns, daß man bei völlig heiterem Weiter, wie es freilich wohl nur selten ein Glücklicher auf dieser Höhe findet, Breslau, das Kloster Leubus, Prag und die Landskrone bei Görlitz deutlich unterscheiden könne. Diesen Anblick entzog uns zwar der Höherausch, aber wir hatten doch immer noch mehr zu sehen, als wir in einem Tage, hatten betrachten können. Die verschiedenen Abdachungen des Gebirges an der Schleichen Seite bis ins flache Land hinunter, die hingesäten Hütten zwischen denselben, die schönen Gebirgsstädte in der Nähe, die Menge von Dörfern, die Flüsse, Seen, Teiche, Berge und Wälder in der Ferne: weich ein buntes Gemisch! welche Sättigung für das Auge. Von den Karpathischen Gebirgen sieht man die entferntesten wie blaue Wölkchen am Himmel, und die tausendfachen Schattirungen der Bergrücken, auf welchen man, so wie sie sich nähern, immer mehr Gegenstände unterscheidet, gewähren einen Anblick, dessen Beschreibung für die Sprache unerreichbar ist. Nach Böhmen hin wird die Aussicht durch den Bornberg (Brunnenberg, auch Steinboden genannt,) beschränkt. Er ist nicht viel niedriger als die Koppe, sodaß man über seinen Gipfel hin erst mehrere Meilen weit das Land zu sehen bekommt. Eben dies ist der Fall mit der Lausitz, von der man durch den ganzen Rücken des Riesengebirges getrennt ist.

Ich würde eine vergebliche Arbeit unternehmen, wenn ich versuchen wollte, Dir nur das merkwürdigste herzuzählen, was man von diesem Standpunkte sieht;

aber die wichtigsten Gegenstände auf dem Gebirge selbst in der Nähe will ich Dir nennen, damit Du Dir einigermaßen einen Begriff von der Lage derer machen kannst, die ich Dir schon nannte, oder deren ich auf meiner fernem Wanderung noch erwähnen werde.

Ich bemerke zuvorderst, daß die Grenze zwischen Schlesien und Böhmen gerade mitten über den Kamm des Riesengebirges, nach dessen Krümmungen sie sich richtet, und mitten durch die Kapelle auf der Koppe geht. Sie ist durch aufgerichtete Steine bezeichnet, auf deren glatt gehauenen Seiten durch die Anfangsbuchstaben die Herrschaften angegeben sind, welche dort zusammentreffen, z. E. Kynast, Starkenbach, Brannay, Hohenelbe, Harrach etc. Hie und da sind hohe Felsen, die man schon richtaufstehend fand, zugleich als Grenzsteine benutzt worden.

Das Gesicht nach Osten, ein wenig Westlich gekehrt, hat man am Abhänge des Kamms unter den Füßen die Böhmisches Baude, worin inan die Nacht zuzubringen pflegt, wenn man von jener Seite die Koppe besteigt. Ohnweit derselben stehen ein paar Sommer- oder Futterbauden, dergleichen auf dem hohen Gebirge mehrere zerstreut liegen. Sie unterscheiden sich von den eigentlichen Gebirgsbauden dadurch, daß diese von Menschen bewohnt sind, jene aber bloß unterhalten werden, um in der mildern Jahreszeit das Vieh des Nachts hinein zu treiben.

Südlich, gerade nach Böhmen zu, sieht man unmittelbar von der Koppe in den Aupengrund hinab, in welchen sich das Aupenwasser ergießt. Rechts neben demselben ist der Riesen- oder Teufelsgrund, schroffer tiefer und grausender als jener, mit dem er weiter hinab zusammen läuft. Die Tiefe dieses Abgrundes beträgt gewiß über 1000 Fuß. An der, gegen Nordost gekehrten Seite desselben, zeichnet sich an dem Abhange eine ebene Stelle aus, der man den Namen des Riesengartens gegeben hat. Sie sticht mit ihren frischen Kräutern ungemein schon gegen die nackten zertrümmerten Seitenwände des Riesengrundes ab, und kann umso eher ein Garten heißen, da sie die merkwürdigsten Pflanzen des ganzen Gebirges auf einem kleinen Raume vereinigt. Ganz unten in dem engen Thale stehen die Großaupers Häuser und die Wimmerbauden, die man wie Chartenhäuschen sieht.

Über den Riesengrund hinaus erhebt sich der Bornberg, den ich schon genannt habe, und der bei den Böhmen auch die kleine, oder schwarze Koppe heißt. Von demselben rechts, also in der Richtung nach Westen, breitet sich die weiße Wiese aus. Sie hat diesen Namen vermutlich von dem häufigen Schnee, der sie den größten Theil des Jahres bedeckt, und ist die größte Fläche auf dem ganzen Riesengebirge. Da sie von allen Seiten mit Anhöhen umgeben, und der felsigte Boden mit bloßer Torferde bedeckt ist; so sammelt sich das Wasser, welches der schmelzende Schnee und die Feuchtigkeit der Luft erzeugt, hie und da in kleinen Seen und bildet Sümpfe, Moore und Quellen. Der beträchtlichste Abfluß erzeugt das Weißwasser, welches längst dem Ziegenrücken fortläuft, nach und nach, das Silberwasser, das krumme Seifenwasser und das Rothe Wasser aufnimmt und endlich mit den übrigen geringeren Quellen der Elbe zusammen fließt. Über diese weiße Wiese geht der Weg, der von Hempelsbaude nach Böhmen führt, und neben

der Wiesenbaude, von der die Hauptquelle des Weißwassers kaum hundert Schritte entfernt ist, vorbei geht. An diese Wiese stößt die Teufelswiese, die durch den Teufels- und krummen Seifengrund von der weiteren Ebene längst dem Ziegenrücken getrennt wird.

Einige tausend Schritte weiter westlich, immer noch auf der Böhmischen Seite liegen hinter einander: der große Felsen, ein wenig links der Festungshügel, weiter hin, etwas rechts die obere Festung, dann der Veilchenstein, dann der Elbgrund.

Der große Felsen ist eine majestätische Granitmasse, die man nicht ansehen kann, ohne an jene gewaltsame Revolution zu denken, wodurch einst auf diesem Gebirge die mannichfaltigen Abdachungen, Einschnitte, Abgründe und freistehenden Klippen hervorgebracht wurden. Die Festung ist jenem Felsen ähnlich, am Fuße mit Wald umkränzt, und hat ihren Namen vermuthlich van ihrer Gestalt, die in der Entfernung ein. regelmäßiges Ansehn hat; wofern nicht diese Benennung sich, auf eine Tradition, gründet, nach welcher vor Jahrhunderten in dieser Gegend Böhmisches Könige ein Schloß gehabt haben, welches die Gebirgsmythologie späterhin vom Rübezahl bewohnen ließ. Zwischen den großen Felsen und der obern Festung ist die Mädchen- oder Mädelswiese, auf der das Mädelswasser entspringt, welches sich beim Festungshügel mit dem rothen Wasser vereinigt.

Auf der Schlesischen Seite des hohen Gebirgs sieht man, von der Schneekoppe aus, folgende Merkwürdigkeiten, die ich in der Ordnung nenne, in welcher sie von dem Fuße der Koppe an gerechnet, hinter einander sichtbar werden. Es sind: der kleine und große Teich, der Teufelsstein, die kleine Sturmhaube, der Luderstein, der Koberstein der Thurmstein, der Mädelsstein, die große Sturmhaube, oder große Rad, die Schnee gruben.

Die beiden Teiche, deren ich schon oben. (S. 186). erwähnte, befinden sich am nördlichen Abhängendes Seifenberges, wo eine jähe, fast senkrecht hinabgehende Felsenwand von einem blätterig scheinenden Granit die oberen Ränder, fast in einem halben Kreise, bilden. Auf dem Seifenberge selbst, unterhalb des sogenannten Silberraus, sieht man eine Menge kleiner Pfützen, aus welchen sich das Wasser in mehreren Strahlen rings um die rundlichten hohen Ränder des kleinen Teichs ergießt. Es stürzt zwischen dunkelgrünem Knieholz und hellgrünen Grasplätzen, womit die Ränder oben eingefast sind, an der schroffen Felsenwand, wenigstens 500 Fuß hoch senkrecht hinunter, und ergötzt das Auge durch seinen kaskadenartigen Fall, indem es das Ohr mit seinem Geräusche betäubt. Nach dem Abhänge des Berges zu, nordöstlich, ist, der Rand des Teiches niedrig, und dort strömt über demselben der Überfluß des Wassers wieder aus.

Der große Teich, einige tausend Schritte weiter westwärts ist jenem durchaus ähnlich; nur von einem weiteren Umfange und, noch schauderlicher. Der Gebirgsmann weis hundert Fabeln davon zu erzählen. Er soll, z. E. unergründlich seyn, welches vermuthlich so viel heißt, als: er ist noch unergründet, weil niemand seine Tiefe gemessen hat. Ferner soll er schlechterdings keinen Abfluß haben, und doch von allem zuströmenden Quellwasser und von allem schmelzenden Schnee

niemals angefüllt werden. Man weiß indessen wohl, daß er unterwärts nach dem Thale zu durch Spalten im Felsen wirklich einen Abfluß habe, der weiterhin, mit dem Wasser des kleinen Teiches zusammen in das Seifenwasser fließt (vergl. oben S. 185.) Vielleicht waren ehemals diese Spalten noch mehr verdeckt; aber von Zeit zu Zeit sind von den Felsen, die dem Wasser zum Damm dienten; welche eingestürzt, und so ist es möglich, daß durch diese abgelöseten Stücke der Ausfluß erst ist aufgedeckt worden; und es ist möglich, daß einst dieser Teich ganz verschwindet, wenn etwa die Wände durchbrochen werden, die jetzt die niedrigere Hälfte seines Beckens bilden.



Die großen Schnee gruben bei Schreibenshau auf dem Riesengebirge

In den Schluchten neben beiden Teichen liegt beständig etwas Schnee, der nie ganz verzehrt wird, weil die Sonne nur in den längsten Tagen gleich nach ihrem Aufgange die Seitenwände der Schluchten, ihren Boden aber nie bescheint. Unterhalb der Teiche senkt sich die Abdachung des Gebirges nordwärts immer merklicher. Man sieht dort entweder bloße, mit Wald bewachsene, Bergrücken hinter einander; oder auch schöne Thaler zwischen denselben, oder nackte schroffe Felsen, die der allgemeinen Umwandlung ihrer Machbaren getrotzt haben. Zu diesen letztem gehört Rübezahls Kanzel, eine hohe, steile, durchaus kahle Klippe, auf dessen Spitze ein großes Felsenstück ruht, welches (Wie alle große Steine, die gleichsam durch ein bloßes Fußgestell unterstützt werden,) desto mehr die Verwunderung derer erregt, die sich vorstellen, daß es durch Menschen oder gar

durch Zauberkräfte hinauf gehoben sei, ohne daß sie sich erinnern, wie bei einer uralten Zertrümmerung eines Felsen leicht ein Stück desselben auf seiner vorigen Unterlage ruhen bleiben, unterdessen sich die angrenzenden Massen von der Seite ablöseten. Tiefer hinunter nördlich ist der Mittagsstein: ein beträchtlicher Granitfelsen in lauter Lagen, die sich nach der Richtung des Abhangs neigen. Weiter hinunter liegen die ihm ähnlichen, aber noch größeren, drei Steine, dann der große Stein, hinter Brückenberg, der aber von hier sehr klein, erscheint, u.s.w.

Von dem Teufelssteine bis zur kleinen Sturmhaube ist eine öde rauhe Gegend. Ihr gegenüber auf der Böhmischen Seite ist die vorhin genannte Teufelswiese, die nach dem Teufelsgrunde führt, dessen steile Seitenwände ein enges melancholisches Thal bilden, in welches sich wohl nie ein Mensch ohne Bangigkeit gewagt hat.

Gleich hinter der kleinen Sturmhaube geht wieder ein Weg von Böhmen nach Schlesien, den die Gebirgsleute die Commercialstraße nennen, weil die Einwohner der Herrschaften Hohenelbe und Starkenbach, so wie alle, die tiefer aus dem Königreiche her nach dieser Gegend Schlesiens Butter, Käse, Leinwand oder Garn zum Verkaufe bringen, diesen Weg nehmen müssen, um bei dem Zollhause im Spaltegrunde³⁶ den böhmischen Zoll zu erlegen. Wenn Du aber von einer Straße hörst, so denke Dir ja nicht etwa einen bequemen gepflasterten Weg, der zur Erleichterung der Handlung und des Verkehrs angelegt und sorgfältig unterhalten wäre. Es ist nichts als ein bloßer Fußsteig, und noch dazu einer der beschwerlichsten auf dem Gebirge, wo die armen Leute, ihre schwerbeladenen Kracksen auf dem Kopfe, von einem Steine zum andern springen und bei dem rothen und schwarzen Flußwasser in der feuchten Jahreszeit ansehnliche Strecken durch tiefe Sümpfe waten müssen.

Von dem Kober- und Thurmsteine weiß ich Dir nichts zu sagen, als daß es hohe Felsen sind, und daß die Gestalt des letztern ihm wahrscheinlich seinen Namen gegeben hat. Der Mädelsstein soll diese Benennung erhalten haben, weil man in uralten Zeiten bei demselben ein Mädchen gefunden hat, das dort (hoffentlich nicht vor Gram über eine unglückliche Liebe, sondern) vor Frost oder Hunger den Geist aufgegeben hatte. Die ganze Gegend heißt davon die Mädels, und die schöne Wiese auf der Böhmischen Seite: die Mädelswiese, sowie der kleine Bach; der dieselbe durchschneidet, das Mädelswasser.

Die große Sturmhaube, oder daß große Rad ist, nächst der Schneekoppe, die höchste Erhebung des Riesengebirges. Der Gipfel derselben ist mit großen, sonderbar geformten, zum Theil richtaufstehenden Klippen gekrönt, die Biester sehr gut mit Trümmern einer zerstörten Stadt vergleicht.³⁷ Links auf der Böhmischen Seite, ist am Fuße dieses Berges eine von den Quellen des Bärenwassers, welches sich hinter dem Vogelstein, und der obern Festung in den Bärengrund ergießt, und

³⁶ In der Gegend wo das Weißwasser sich mit der Elbe vereinigt.

³⁷ Berlinische Monatsschrift. Jun. 1783. S. 545.

für dessen Hauptursprung das Bärenbad (ein ansehnlicher Sumpf in der Niederung am Mädelsteine) gehalten wird. Von den Bären, die sich vor Zeiten hier häufig aufgehalten haben sollen, ist der letzte 1720 d. 16ten Sptbr. erlegt worden und wird noch auf dem Schlosse zu Hohenelbe im Bildnis aufbewahrt.³⁸

Von den Schnee gruben und dem, ihnen auf der Böhmischen Seite fast gegen über liegenden, Elbgrunde schreibe ich Dir jetzt nicht; weil ich dort den Rücken des Gebirges wieder zu besteigen gedenke, und dann genauer davon reden kann. Jetzt also wieder zur Schneekoppe selbst zurück!

Die geographische Lage derselben hat der Herr Professor Gerstner,³⁹ durch genaue astronomische Messungen auf 50° 45' 30" nördlicher Breite und 30° 33' 15" der Länge (den Pariser Meridian als den 20ten gerechnet,) bestimmt. Die Höhe des Gipfels wird zwar verschieden, aber doch ziemlich allgemein, um wenig mehr oder minder, als 5000 Fuß über der Fläche der Ostsee, folglich etwa 2000 Fuß höher als des Brocken, angegeben.⁴⁰

Auf der Koppe selbst wächst kein Holz, und der ganze Kegel, der sich über dem Kamm des Gebirges erhebt, hat ein völlig nacktes Ansehen. Du würdest indessen der Göttin Flora Unrecht thun, wenn Du ihr zutrauest, daß sie diese Höhe gar nicht mit ihren Geschenken ausgestattet hätte. Außer dem Isländischen Moose (Lichen Islandicus L.) und dem Byssus Jolitus L. der fast die ganze Oberfläche der Gneusschiefertrümmern überzieht, und ihnen seinen lieblichen Veilchengeruch mit heilt weswegen dieser Gneusschiefer unter dem Namen des Teilchensteins

³⁸ Versuch einer topographischen Beschreibung des Riesengebirges von Franz Fuß (Dresden, 1783) S. 22.

³⁹ Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge von Joh. Jirasek, Tadd. Haenke, Abbé Gruber und, Franz Gerstner (Dresden 1791.) S. 164.

⁴⁰ Es macht wahrscheinlich manchem Leser Vergnügen, die verschiedenen bekannten und noch ungedruckten Messungen hier neben einander zu finden, Hr. Abt Felbiger und Hr. Geh. Fin. Rath Gerhard fanden durch ihre angestellten Messungen die Hohe der Schneekoppe 5768 Fuß über der Meeresfläche. (Siehe Gerhard's Versuch einer Geschichte des Mineralreichs Th I. S. 32. Vergl. Memoires de l' Académ. Roy des Scienc. et de bell, lettr. für das Jahr 1773 S. 20.) Hr. Prof. Gerstner (a. a. O. S. 165) fand durch Barometerbeobachtungen, daß die Koppe 745 Wiener Klaftern (4470 Fuß,) höher sei, als die Prager Sternwarte; und da diese nach seiner Berechnung auf 92 W. KI. (552 Fuß) über der Fläche der Ostsee angesetzt wird, so würde sich daraus die Höhe der Koppe auf 837 Wiener Klaftern, oder 5022 Fuß ergeben. Hr. v. Gersdorf, dessen verglichenen Höhenmessungen ich am Ende dieses Bandes werde abdrucken lassen, fand, ebenfalls durch Barometer-Beobachtungen, die Höhe 4949 Pariser Fuß. Herr Forstmeister Proske zu Schmiedeberg, (einer der trefflichsten Forstmänner unserer Zeit, der sich bei der Veranschlagung und Regulirung der Forsten im Gebirge ausgezeichnete Verdienste erworben hat,) giebt nach geometrischen Messungen die Entfernung des Gipfels der Koppe von Schmiedeberg in gerader Linie 2480 Rheinländische Ruthen (29760 Fuß) und die Höhe über dem Schmiedeberger Horizont 317 Ruthen (3804 Rheinländische Fuß) an. Rechnet man nun, mit Hrn. v. Gersdorf, den Schmiedeberger Horizont 1375 Fuß über der Fläche der Ostsee, so würde dies eine Höhe von 5179 Fuß geben, welche der mittleren Zahl der drei übrigen Messungen äußerst nahe kommt.

bekannt ist,) fand ich manche schöne und seltene Pflanze, wo mit ich mein Herbarium gern bereichert hätte, wenn es hier möglich gewesen wäre, sie einzulegen.⁴¹

Die ganze Koppe ist mit größern und kleinern Stücken von einem feinkörnigen Gneusschiefer bedeckt, und hat das Ansehen eines stumpfen Kegels, der durch ein allmähliges Aufschütten großer Felsentrümmern, die von dem Gipfel aus nach allen Seiten herabstürzten, gebildet ist. Der Kamm des ganzen Gebirges dagegen besteht aus Granit; die nächsten Abdachungen, nach Schlesien und Böhmen zu, wieder aus Gneus, die entfernteren aus Glimmerschiefer, aus Kalk aus Thonschiefer u.s.w. Allenthalben aber ragen bald hier bald dort einzelne Granit - Felsen aus allen diesen verschiedenen Steinarten hervor. Ohne Dich in die mißlichen Hypothesen über die allmähliche Bildung der Gebirge zu wagen, wirst Du aus dieser Beschreibung wahrscheinlich von selbst auf den Gedanken kommen, daß der Kern des ganzen Riesengebirges Granit sei, daß einst (ehe gewaltsame Revolutionen die jetzige Gestalt desselben hervorbrachten), die ganze Oberfläche des höchsten Rückens mit Gneus bedeckt war, daß dieser zertrümmert und in die Abhänge fort geführt ward, so daß er nur auf der Koppe noch sich erhielt, tiefer hinab dagegen der Granit, von demselben entblößt, zu Tage kam, daß hie und da grosse Granitmassen, (indem rings umher Einschnitte und Abgründe entstanden,) stehen blieben und um diese her sich Gneus- oder Kalk- oder Thonschieferschichten lagerten; so daß ihr Fuß davon umzogen ward und nur ihre höchsten Gipfel sichtbar blieben.

Die Spitzen und Abhänge der niedrigen Berge und Hügel sind überall, wo ihr Gipfel nicht etwa ein nackter Felsen ist, öder nach dem Thale zu nicht einen allzuschroffen Abfall hat, mit Kornfeldern oder mit hohen Fichten und Tannen bedeckt. Wo kein Korn mehr gedeihen will, wird noch Hafer gesäet. Aber auch dieser kömmt, nach Hrn. Abbé Gruber's⁴² Bemerkung nur noch in einer Höhe von 550 Klaftern (3300 Fuß) fort. Auf dem Rücken des Gebirges und den obersten Abhängen desselben wächst kein hoher Waldbaum mehr, sondern bloßes Knieholz (in andern Gegenden auch kleine Alpenkiefer, Zunderbaum, Lackholz, Löwenfohre, Dosenbaum, Grünholz, Rothfohre, Felsenfohre genannt,) von dem ich Dir eine ausführlichere Nachricht geben muß.

Den Namen Knieholz haben diese Bäumchen, die zum Kieferngeschlechte gehören, von ihrem gebogenen Wuchse, weswegen sie auch Krummholz heißen. Sie verbreiten ihre häufigen und starken Wurzeln weit auf dem steinigten Boden

⁴¹ Hr. Hänke (S. die oben angeführten Reisebeobachtungen S. 116 u. f) hat auf dem Gipfel der Schneekoppe über sechzig verschiedene Arten bemerkt, unter welchen ich für Pflanzenliebhaber, die dies lehrreiche Werk nicht bei der Hand haben, nur diejenigen anführe, die außer den Tyroleralpen in Deutschland gar nicht, oder höchst selten gefunden werden. *Primula minima*. *Tussilago alpina*. *Carex atrata*. *Poa laxa*. *Ranunculus nivalis*, *Veronica bellidiodes*. *Bartsia alpina*. *Epilobium alpinum* und *Poa sudetica*: eine vielleicht von Hrn. Hänke zuerst beschriebene Species.

⁴² In den oben angeführten Reisebeobachtungen S. 261.

umher. Der Stamm richtet sich nicht, wie bei andern Bäumen, gerade empor, sondern kriecht auf dem Boden fort, so daß man ihn oft von den entblößten Wurzeln nicht unterscheiden kann. Ein Theil der aussprossenden Äste dringt in die Erde ein, und wurzelt sich, in den Torfmooren öder zwischen den Felsenritzen fest. Die aufgerichteten Zweige erreichen selten die Höhe von acht Fuß. Meistentheils sind sie, von Nordwesten gegen Südosten gelehnt, weil die herrschenden Winde sie, in dieser Richtung krümmen und auf die Erde nieder beugen. Wurzel, Stamm und Äste haben eine Elasticität, womit sie alle bekannte Holzarten übertreffen. Es kostet Mühe, einen mittelmäßigen Zweig zu beugen, und wenn man ihn losläßt, so fährt er mit der Kraft eines stark gespannten Bogens zurück. Alle seine holzigten Theile sind mit vielem Harze durchdrungen, das bei einer kleinen Ritzung der Rinde hervorbricht, und durch eine Art von Destillation das bekannte Krummholzöl giebt. Wenn auch die ersten Wurzeln und der Hauptstamm längst abgestorben sind, so wächst das Bäumchen doch, mittelst der einwurzelnden Äste, noch einige Klaftern längst dem Boden fort. Die Jahrringe des Holzes sind außerordentlich, am meisten an der Nordseite des Stammes und der Äste, aufeinander gedrängt, und aus ihrer Anzahl haben mehrere Beobachter geschlossen, daß Stämme, deren ansehnlichste Zweige etwa drei bis fünf Fuß hoch empor standen 120 Jahre und drüber alt waren.

Eine schöne Abbildung von den Zweigen, und der Frucht hat Jacquin⁴³ geliefert. Er nennt den Baum *Pinus Mugltus*, und jene Zeichnung ist nach einem Originale aus den Gebirgen im Krain gemacht. Der hiesige Baum weicht ein wenig davon ab, vornehmlich stehen seine starken, mehr abgestumpften, etwas gekrümmten, dunkelgrünen Nadeln dichter zusammen. Hr. Hänke⁴⁴ glaubt mit mehreren Botanikern, daß diese kleine Alpenkiefer von allen übrigen einheimischen Kiefern wesentlich unterschieden sei, und will, daß sie unter dem Namen *Pinus Pumilio* eine eigene Art ausmache. Ich bin weit entfernt, diese streitige Frage, die sehr ehrwürdige Stimmen für und wieder sich hat, entscheiden zu wollen. Wenn ich indessen alles zusammen nehme, scheint es mir doch, daß die ganze Abweichung dieser Zwergbäumchen von unserer gewöhnlichen Kiefer sehr wohl eine bloße Folge von ihrem Standorte seyn könne. Eine tiefe Herzwurzel zu treiben, erlaubt ihr der felsigte Boden nicht. Die heftigen Stürme beugen sie zur Erde nieder, und machen, daß sich die Fasern ungleich zusammen ziehn, indem sie auf der einen Seite mehr als auf der andern ausgetrocknet werden, und die ungeheuren Schneelasten, die sie den größten Theil des Jahres zur Erde niederdrücken, beugen den schwachen Stamm noch mehr. Die heftige Kälte zieht alle Gefäße zu sehr zusammen, als daß ein freier und leichter Wuchs stattfinden könnte.⁴⁵ Daß die

⁴³ *Icones plantarum rariorum* ed a. Nic. Jos. Jacquin Vol. I. Vindob. 1781 - 1786.

⁴⁴ In den angeführten Reisebeobachtungen S. 68.

⁴⁵ Von der Gewalt womit die Kälte die Holzringe zusammendrängt, kann auch das zum Erfahrungsbeweise dienen, daß Herr Gruber (in den angeführten Reisebeobachtungen S. 258.) beim Durchschnitt der Fichtenstämme allemal den Radius bergab nur 11 Zoll fand, wenn die entgegengesetzte Seite 14 Zoll betrug, welches nicht wohl einen andern Grund haben kann,

Zweige sich zu neuen Wurzeln umbilden, ist freilich eine Erscheinung, die bei der gewöhnlichen Kiefer, nicht gefunden wird; aber bei dieser werden auch die Spitzen der Äste nie so gewaltsam und so anhaltend in den Boden gedrückt, und sie hat es nie nöthig, so kümmerlich ihren Nahrungssaft zu suchen, wo er irgend zu finden ist; denn auch in dem dürrsten Sande erreichen wenigstens die tiefgehenden Wurzeln endlich ein frisches Erdreich. Und vielleicht werden auch die Gefäße in den Ästen zu einem schnelleren und begierigem Einsaugen geschickt, indem sie, sobald sie sich bilden, den ansehnlichsten Theil ihrer Nahrung beständig aus der Atmosphäre erhalten.

Der wichtigste Einwurf hiergegen ist die Voraussetzung, daß dieser Erklärung zufolge sich an dem Abhange der Gebirge ein allmählicher, stufenweiser Übergang von der hohen und geraden Kiefer bis zum Knieholz finden müsse; dagegen überall die Kiefer in den niedrigeren Gegenden des Gebirgs gar nicht oder doch selten wächst, und die, Fichte selbst; in der höchsten Region, wo sie erscheint, zwar klein, und krüppelhaft, aber doch nie kriechend gefunden wird, des letztere, möchte allerdings beweisen, daß die Fichte, vielleicht wegen ihrer größeren Sprödigkeit und ihres geringeren Vorrathes von Harz, nicht fähig sei, die Natur des Knieholzes anzunehmen; in Ansehung der Kiefern könnte man indessen noch sagen, daß in den niedrigen Gegenden die Entwicklung ihrer Keime durch irgend einen Grund (sei es die Beschaffenheit des Erdreichs, oder der Vorrath von Pflanzen und Bäumen, die ihn ersticken!) gehindert werde; dagegen in, der Region, wo das Knieholz angetroffen wird, zwar der Keim bei seiner Entwicklung genug; begünstigt werde, um zu bekleiben, aber wegen der Beschaffenheit des Klima's und Bodens bei seinem weiteren Wachstume ausarten müsse.

Völlig entschieden wird diese Streitfrage wohl nicht eher werden als bis wiederholte Versuche, (wie Hr. Geh. Rath v. Burgsdorf⁴⁶ sie jetzt macht) werden angestellt seyn, das Knieholz, auf dem flachen Lande durch gepflanzte Stämme und aus dem Saamen zu ziehen.

In der ganzen Region, wo das Knieholz wächst, ist der Felsen beinahe allein mit Torfmooren⁴⁷ bedeckt, indem ich diese Moore durchwatete, setzte ich mich im Geiste in jene Zeiten zurück, wo hier noch lauter nackte Berge und öde Wüsteneien waren! Ich durchlief in Gedanken alle die Veränderungen, die das Gebirge seit seiner letzten gewaltsamen Revolution, durch die stillwirkenden Naturkräfte erlitt, und malte mir in der Phantasie die verschiedenen Gestalten aus, die es nach und nach in einer Reihe von Jahrtausenden haften!

Unstreitig war einst der höchste Rucken und der oberste Abhang desselben zu beiden Seiten durchaus ein bloßes nacktes Gestein. In den Thälern, hatten die Fluthen eine lockere Erde zusammen gespühlt, die aus den Felsenstücken, theils

als den Einfluß der rauhen Witterung, der die Seiten der Bäume bergab, wo sie keinen Überwind haben, am meisten ausgesetzt sind.

⁴⁶ Oberforstmeister der Kurmark, zu Berlin.

⁴⁷ Man wird sich erinnern, daß auch in den Niederungen die Kiefern, die auf Torfmooren wachsen, meistens einen krüppelhaften Wuchs haben

durch Zertrümmerung, theils durch Verwitterung in der Luft, theils durch Erweichung im Wasser entstanden war. Tausenderlei Arten von Pflanzensamen, die durch den Wind, durch Vögel, durch Insekten und durch allerlei Zufälle dort ausgestreut wurden, fanden einen Boden, auf dem sie bekleiben konnten. Aber der höchste Gipfel war ganz entblößt. Ihn deckten bloß die Trümmern des zerspaltenen Gesteins, und wüthende Stürme führten selbst die lockeren Theilchen, die sich auf ihrer Oberfläche allmählich erzeugten, in die Tiefe hinab. Sollte auch dort die Blöße der Natur bedeckt und diese Einöde in einen Aufenthalt des Lebens verwandelt werden: so waren Pflanzen nöthig, die sich in die feinsten Felsenritzen drängten, mit ihren zarten Würzelchen sich an der Oberfläche des Gesteins fest genug anschlossen, um nicht von Windstößen und Regengüssen fortgeführt zu werden, und Weniger Nahrung aus dem Boden als aus der Feuchtigkeit der Atmosphäre zogen. Dergleichen Pflanzen sind die Moose und Flechten, die zur ersten Bewohnung nackter Felsen vornehmlich dadurch geschickt werden, daß sie nicht absterben, wenn sie auch gänzlich vertrocknen, und daher, nach der anhaltendsten Dürre, die auf dem heißen Gestein alle ihre Säfte, ausgezehrt hat, durch einen einzigen anhaltenden Regen wieder ins Leben gerufen werden.

Die Winde führten also einst den staubartigen Samen der Moose aus der Ferne auf diese Höhen. Sie breiteten sich allmählich da aus, wo noch keine andere Pflanze ihren Wohnsitz eingenommen hatte. In einer Reihe von Jahrhunderten war der Gipfel des Gebirgs mit Moosen mit Flechten und Aftermoosen bedeckt. Aber diese blieben nicht lange im alleinigen Besitzstande. Alle ihre absterbenden Theile gingen in Verwesung über und machten die, erste Lage einer Torfschichte, die mit jedem Jahre, ebenso wie sie entstanden war, auch zunahm. Nun fanden auch andere Gewächse einen Boden, in welchem sie Wurzel schlagen konnten, und da die lockere Torferde einem Schwamm glich, der jede Feuchtigkeit begierig in sich saugt und geizig an sich hält: so mangelte es ihnen nicht mehr an Nahrung. Der Felsen der nun nicht mehr unmittelbar von dem Sonnenstrahle getroffen ward', blieb kühl; die Wurzeln hatten wenigstens einige Bedeckung, und jedes untergehende Geschlecht ward der Stoff zu einem fruchtbarem Erdreiche für die folgenden.

Jetzt sieht man unter dem Knieholze auf den Torfmooren überall die schönsten Wiesenkräuter, die nur auf den geebneten Flächen mit der Sense geerntet, in den meisten Gegenden aber bloß vom Vieh abgeweidet werden.^{48*)} Frage mich nicht: woher kam mit dem allmählig erzeugten Erdreiche zugleich der Same aller der Pflanzen, die sonst in der Nachbarschaft nirgends, und vielleicht erst wieder

⁴⁸ Herr Prof. Hänke hat ein schätzbares Verzeichnis derselben geliefert. (S. das angef. Werk S. 82 u. f.) ich führe aus demselben wiederum nur die seltensten an. Außer einigen schon oben bei der Koppe genannten Geschlechtern noch *Juncus niveus*. *Hypochaeris helvetic*. *Uvularia amplexifolia*. *Lichen Fahlunensis*. *Lichen fragilis*. *Sedum rubens*, *anemone narcissiflora*. *Viola biflora*. *Arabis Halleri*. *Rhodiola rosea* und die von ihm Neubestimmten Arten: *Gnaphalium pusillum*, *Rosa pyrenaica*, *Poa sudetica* etc.

in, einer Entfernung von 50 von 100 und mehr Meilen gefunden werden? Ich weiß Dir auf diese Frage nichts, wenigstens nichts Befriedigendes zu antworten.

Ehe ich die Schneekoppe verlasse, erwartest Du gewiß auch, daß ich Dir von dem berühmtesten Bewohner dieses Gebirgs, vom Rübezahl, eine ausführlichere Nachricht geben werde. Aber ich verstehe mich überhaupt sehr schlecht auf Gespenster, und von diesem weiß ich, aufrichtig gestanden, nicht viel mehr, als was Dir Deine Amme davon erzählt haben wird.⁴⁹ Die Gebirgsleute glaubten einst ziemlich allgemein, daß es einen Rübezahl auf der Schneekoppe gebe, daß er in allerlei Gestalten, als Wolf und als Vogel, als Mönch und als Bär, als Jäger und als Ziegenbock, als Schlange und als Strohwisch den bange Reisenden begegne; daß er sich ein Vergnügen daraus mache, sich dem einsamen Wanderer zum Gefährten anzubieten, und manchen beim Abschiede zu beschenken, manchen in Wildnisse und Sumpfe zu führen, dann auf einen der nächsten Bäume zu springen und über die Verlegenheit des armen Verführten in ein weitschallendes Gelächter auszubrechen; daß er nicht selten plötzlich ein Donnerwetter erzeuge, oder mit einem Sturmwinde und mit einem Regenschauer daher fahre, und sich sonderlich erzürne, wenn sein Name genannt würde, weswegen ihm die Kräutersammler, die sich nicht entbrechen konnten, sein Gebiet zu betreten, so lange sie unter seinem Einfluß zu stehen glaubten, den höflichen Titel des Herrn Johannes, des Riesenherren oder gar des Arz – (Erz-) Berggottes gaben.

Ich begreife; wie in Zeiten, wo der Aberglaube überall Gespenster und Hexen sah, die Sage nicht bloß von Einem, sondern von hundert tausend bösen Geistern auf diesem Gebirge entstehen konnte. Die ersten Menschen, die sich etwa vor dem Feinde, oder vor Verfolgung, auch wohl wegen begangener Verbrechen, in diese Wildnisse flüchteten, Hirten und Jäger, die einzelne Streifereien in dieselben machten, sahn unzählige Dinge, wovon ihnen auf dem flachen Lande nichts Ähnliches bekannt geworden war. Wem konnten sie es anders, als dem Teufel zuschreiben, wenn leichte Streifen von Wolken zwischen den Klippen, gleichsam aus der Erde hervorwuchsen; wenn plötzlich bei heiterem Himmel sich unter ihren Füßen eine Wolke zusammenzog und schreckliche Blitze umher schleuderte; wenn mitten in den heißesten Sommertagen auf einmal ein Schneegeköber entstand, und reißende Wirbelwinde die Flocken in hohen Säulen fort drehten; wenn der Sturmwind im engen Thale durch die Gipfel der Fichtenwälder, wie ein Donner rauschte, unterdessen auf dem Rücken des Gebirges kein Lüftchen sich regte? Wem anders, als dem Teufel, konnten sie es zuschreiben, daß die mächtigen Felsenwände durch tiefe Einschnitte und Abgründe in hunderterlei Richtungen voneinander gespalten waren; daß sich eine Menge von Quellen in einen Teich ergoß, der keinen sichtbaren Abfluß hatte und doch niemals überlief; daß Steine, wie künstliches Mauerwerk, über einander geschichtet lagen, die unmöglich von

⁴⁹ Und wovon eine gar feine Relation zu lesen ist, in des kaiserlich gekrönten Poeten und großen Gespensterkenners, Joh. Prätorius; *Dämonologia Rubenzahlîi silesii* oder dem reformirenden und informirenden Rübenzahl.

Menschenhänden konnten aufgethürmt seyn. Ich begreife, wie die einmal vorhandene Idee von einem Gespenste allmählich auf allerlei Weise konnte ausgeschmückt werden; denn am Ende ward natürlich alles Ungewöhnliche in dieser Region für Erscheinung desselben Gespenstes gehalten: ein unbekanntes Thier sowohl, als ein Wanderer, den man dort nicht vermuthete!

Hatte man bloß wie in allen Gebirgen, von Gespenstern, oder einem Berggeiste erzählt, und hätte man bloß die fürchterlichsten oder ausgezeichnetsten Gegenden einen Teufelsgrund, Teufelswiese, Teufelsgarten u.s.w. genannt: so wäre alles klar. Aber woher der Name Rübezahl, und woher die Idee von einem Riesen? An Erklärungen und Ableitungen dieser Namen hat es nicht gefehlt, und ich könnte Dir ein sehr possierliches Verzeichnis davon liefern.⁵⁰ Am Ende liegt gewiß irgendetwas historisches zum Grunde, dem man aber jetzt wohl schwerlich mit Gewißheit auf die Spur kommen möchte. Vielleicht könnte dadurch allein auch der Name des Riesengebirges völlig aufgeklärt werden.⁵¹ Jetzt wissen hier nur wenige Menschen noch ein Märchen vom Rübezahl zu erzählen; ungeachtet

⁵⁰ Nur einige zur Probe! Manche, die vielleicht bloß zum Scherz, bei dem Worte stehen blieben, haben behauptet, Rübezahl heiße ein Rübenzähler; und um der Sache ein Anselm zugeben, haben sie allerlei Märchen, eines abgeschmackter, als das andre, erfunden. Einige, (unter andern Fechner in *descriptione montis Gigantei*) ändern Rübezahl in Riesenzahl um; und lassen nun eine ganze Legion Teufel, in Riesengestalt, das Gebirge bewohnen. Opitz (*Sylvae poet*; Hb, IV. p. 267. et 269) will mit diesem Namen auf die Kiesen anspielen, die einst den Olymp bestürmten, und von denen sich das Andenken, wo nicht gar selbst Einer in Person, auf diesem Gebirge erhalten hat, Schickfuss (*Chronic Siles. cap. 3.*) sucht die Wurzel dieser einheimischen Frucht in Frankreich, und zwar in dem Worte *Roi de Valle* (Thalkömg.) Prätorias ist sogar nicht abgeneigt zu glauben, daß der Riese Enceladus (Virgil, *Aeneid. Lib. 3. V. 571, seqq.*) diesem Gebirge den Namen gegeben habe, und Rübezahl so viel sei, als: Ries' Encelad, Noch andre wollen ihn Riphenzabel (*Riphaeorum Zabulus*, Teufel der Riphäen) genannt wissen etc, etc.

⁵¹ Die gewöhnlichsten Erklärungen dieses Namens scheinen mir wenig befriedigend. Hätte man es wegen seiner Höhe das Riesengebirge genannt, so wäre nicht abzusehen, warum nicht das Erzgebirge und der Harz eben, diesen Namen führen; denn zu der Zeit, da derselbe entstand, wüste man wohl wenig von dem Unterschiede der Höhe dieser Gebirge; und den Nachbarn der beiden letztern schienen sie gewiß ebenso wohl riesenmäßig als die Sudeten den ihrigen. Eben dies könnte man fragen, wenn man die Ableitung von „riesen“ (sich erheben) oder von „Riese“ (so fern dies einen Ort, wo gefälltes Holz von einem Berge herab gleitet, oder auch einen Schneeklumpen bedeutet, der vom Abhänge in das Thal rollt, S. *Adelungs Wörterb.*) versuchen wollte. Warum hießen denn nicht alle Hügel Riesen, oder wenigstens die Berge in Oberdeutschland, wo sich die zuletzt angeführte Bedeutung des Wortes Riese noch erhalten hat?

Da ehemals Riese (Recke) auch einen Helden, Fürsten Befehlshaber bedeutete: so wäre es möglich, daß der Name des Riesengebirges von einem Schlosse herrührte, welches vor Jahrhunderten, der Tradition und dunkeln Anzeigen in der Geschichte zu Folge, ein Fürst auf demselben hatte. Der Böhmisches Name *Krkonosky Hory* (lat. *Cerconossi Montes*) heißt eigentlich Gebirgsgebirge, vom alten Slavischen *Krkonos* und dem heutigen Böhmisches *Hory*, welches beides Berge bedeutet. Die von Hrn. Fuß (topographische Beschreibung des Riesengebirges S. 7. 8.) versuchte Ableitung von *Krkonosy* (Halsträger) würde auch ohnedies nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich haben.

die großen und ungewöhnlichen Naturerscheinungen, die der Gebirgsmann stets vor Augen hat, noch immer ist seiner Phantasie eine gewisse Spannung, und in seinem Gemüthe einen Hang zum Wunderbaren erhalten. Die Sage geht, daß sich das Gespenst seit dem Jahr 1668, in welchem die Kapelle erbaut ward, verloren habe. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Bau wirklich den Glauben daran vermindert hat; denn nicht nur an dem eigentlichen Koppentage (d. 15ten Aug.) strömen dort Andächtige von allen Seiten her zusammen (die zum Theil den beschwerlichen Weg, den wir mit Mühe bestiegen, auf den Kernen hinan rutschen,) sondern auch an den übrigen vier Tagen, wo dort Messe gelesen wird (am Lorenztage, am Dreifaltigkeitsfeste und den beiden Marienfesten) finden sich viele aus der Nachbarschaft ein, und an jedem Sonntage kommen einzelne um dort zu beten. Diese alle werden nach und nach mit dieser Gegend bekannt, und so ist natürlich das Außerordentliche etwas Gewohntes geworden.

DREI UND VIERZIGSTER BRIEF.

Hirschberg d. 9. Aug. 1791.

Ich blieb Dir gestern noch die Geschichte unseres Rückwegs von der Koppe über Hempels Baude nach Schmiedeberg schuldig.

Ich wäre gern auf der Böhmischen Seite hinunter gestiegen aber wir mußten, unsers Wagens halber, wieder nach Krummhübel zurück, Dies Dorf wird vor nämlich durch die so genannten Laboranten merkwürdig, die dort aus allerlei Wurzeln und Kräutern des Gebirges mancherlei Arzneimittel bereiten, und damit einen nicht unbeträchtlichen Handel treiben.

Der Gebirgsmann hat eine Menge der schönsten Kräuter den Sommer hindurch allenthalben vor Augen, Überlieferung vom Vater auf den Sohn, Belehrung der Reisenden und Kräutersammler, Versuche auf Gerathewohl und aus instinkt-artiger Neigung machten ihn mit den Kräften mancher Pflanzen bekannt. Die Schwierigkeit sich in Krankheiten der Hülfe eines Arztes zu bedienen, nöthigte ihn, sich selbst Arzneimittel zu verfertigen. Der Gebrauch des Isländischen Moo-ses z. B. bei der Lungensucht war hier längst bekannt, ehe unsere Apotheker es verkäuflich hatten. Fast jeder Hausvater im Gebirge pflanzt neben seiner Hütte einige medicinische Kräuter, vornehmlich Angelica und Rodiola rosea. Wie aber dies alles zu einem ordentlichen Handel mit Arzeneien führen konnte, weiß ich nicht zu erklären. Brachte viel leicht einst der Zufall einen verdorbenen Apotheker, oder einen verzweifelten Goldkoch auf den Gedanken, sich in dieser kräuter-reichen Gegend niederzulassen? Sahen ihm vielleicht seine Nachbarn einige chemische Handgriffe ab? Bediente er sich vielleicht eines oder des andern Knaben zu Gehülfen bei seinem Laboriren? Reizte sein reichlicher Absatz nach und nach mehrere, die Holzaxt, oder den Weberstuhl mit dem Destillirkolben zu vertauschen? Über alle diese Fragen fehlt es mir an historischen Nachrichten, und es ist

mir bloß wahrscheinlich, daß Krummhübel auf diese Art der Sitz seiner zahlreichen Chemiker oder Laboranten, wie sie selbst sich nennen, geworden sei.

Wir besuchten einen dieser Afterapotheker. Er zeigte uns sein Laboratorium: eine ziemlich dunkle Kammer, worin ein Herd mit vier großen Destillirkolben mit Helmen und Vorlagen war. In einem Schranke standen Töpfe und Gläser, rings umher lagen chemische Werkzeuge von allerlei Art, und trockene Kräuter und Wurzeln. Er sagte uns, ihr Mittel (d. h. ihre Innung) bestände aus 30 Personen, unter denen einige sehr reiche Männer wären. Sie haben eigene obrigkeitliche Vorschriften; und niemand darf ohne eine Concession der Kammer die Märkte beziehen. Wir fragten unsern Chemiker, der sich ein gelehrtes An sehn zu geben wußte, woraus er seine Arzeneien verfertigte: „aus Kräutern und Herben, war seine Antwort, aus Wurzeln, Holz und Radizien, wozu noch die Ingredienzien kommen, die wir aus den Ländern verschreiben.“ Auch in Steinseifen, Querseifen, Wernersdorf und Arnsdorf (welche Dörfer alle hier in der Nähe liegen) giebt es solche Arzneihändler. Ihr vornehmster Absatz geht nach Polen, Böhmen und dem südlichen Deutschland.

Von Krummhübel fuhren wir nach Steinseifen. Ich konnte mich nicht entbrechen, dort den jüngeren Siegm. Kahl zu besuchen. Du kennst sein hölzernes Modell vom Riesengebirge, welches der Herr Minister von Heinitz für das Bergdepartement gekauft hat und das jetzt in einem Saal der Akademie der Künste bei uns aufgestellt ist. Eine Copie davon hat er in seinem Hause und läßt sie gegen eine kleine Erkenntlichkeit sehen. Sie ist wie das Original aus Buchenholz gearbeitet und besteht aus zwei Stücken, wovon das eine (welches zuerst verfertigt ward,) die ganze Schlesische Seite des Gebirges, von den Dreisteinen bis an die Koppe, diese mit einbegriffen, und das andere die Gegend von der Koppe bis hinter Städtisch Hermsdorf, folglich das Ganze einen Strich von 4 Meilen darstellt. Die ganze Länge des Modells beträgt 5 Fuß 5 Zoll, die Breite 2 F. drei und einen halben Zoll, und die größte Höhe, nämlich die Spitze der Schnee koppe, 8 und einen halben Zoll.

Ohne das Riesengebirge zu kennen, haben wir mit Vergnügen in Berlin die Kahlische Abbildung gesehen. Jetzt machte sie mir doppelte Freude; da ich mich lebhaft der noch frischen Eindrücke erinnerte, welche die ausgezeichnetsten Punkte in der Natur selbst auf mich gemacht hatten; und ich bedauerte, daß wir nicht, auf unserm Hinwege nach der Koppe, darauf gefallen waren, diesen Künstler zu besuchen, um durch sein Modell auf manchen Standpunkt und auf mehrere Merkwürdigkeiten aufmerksamer gemacht zu werden.

Wie Du aus Biester's⁵² Erzählung weißt, kam Kahl zuerst auf die Idee, das Riesengebirge in Holz nachzubilden, durch ein älteres, hölzernes und bemaltes Modell vom Kynast und den umliegenden Bergen, welches auf der Hermsdorfer Bibliothek auf bewahrt wird und nur unvollkommen seyn soll. Es war schon viel, daß er, der nicht zeichnen kann, und von Geometrie durchaus nichts weiß, den

⁵² Berlin. Monatsschrift. Jun. 1783. S. 536, wo dieses Künstlers zuerst öffentlich erwähnt ward.

Gedanken fassen konnte, nicht nur ein ähnliches, sondern auch sehr viel größeres, unendlich mehr zusammengesetztes Werk zu versuchen; und man würde ihn bewundern müssen, wenn er auch nur einzelne Partien mit dieser Wahrheit und Genauigkeit dargestellt hätte. Desto unbegreiflicher scheint es, wie es möglich war, ohne Hülfe mathematischer Kenntnisse und Werkzeuge, ein so viel umfassendes Ganze zu Stande zu bringen, und nicht nur jedes Dorf und einzelne Haus, jeden Fußsteig und Bach und Teich, jede Mühle, Bleiche, Felsenmasse u.s.w. genau anzudeuten⁵³ sondern auch die Verhältnisse der Höhen und Entfernungen zu treffen. Er schilderte uns sein Verfahren dabei sehr gut und mit einer ihm eigenthümlichen Lebhaftigkeit.

Er hatte die Gegend des Gebirges, die er nachbilden wollte, oft durchkreuzt, und das Bild davon lag so in seiner Seele, daß er jeden Hügel und jedes Haus, worauf sein Blick von irgend einer Höhe traf, sogleich erkannte. Mit dieser Vorbereitung bestieg er einen der höchsten Berggipfel nach dem andern, und merkte sich sehr genau, wie die Hügel sich deckten, wo die Gesichtslinien sich durchschnitten, welche Häuser eines Dorfs, welche Gegenden eines Thals, welche Felsenpartien von jedem Standpunkte sichtbar blieben. Nun meißelte und feilte und schnitzte er an seinem Buchenblocke so lange, bis aus jedem bestimmten Standorte ein angelegtes Lineal gerade die Punkte traf, die vorher in seiner Gesichtslinie gelegen hatten. Natürlicher Weise mußten auf diese Art, wenn er andere Gesichtspunkte genug nahm, und sich sorgfältig hütete, von seinen Beobachtungen abzuweichen, die Verhältnisse der Höhen und Entfernungen pünktlich zutreffen. Alles übrige, das allmähliche Abfallen eines Bergs, die Krümmungen der Thäler, und der gleichen konnte er dann freilich nur nach dem Augenmaße ergänzen, und er hat es sich viele Mühe kosten lassen, dieselben Gegenstände von allerlei Seiten zu betrachten, um auch darin so wenig als möglich von der Wahrheit abzuweichen.

Du weißt, daß Hr. Exchacquet in Bern ähnliche Modelle vom Montblanc und den nächsten umliegenden Gegenden liefert. Ihre Schönheit wird sehr gerühmt. Im Grunde verfährt er aber auch nach keiner andern, als Kahl's Methode. Höchstens mag er einige mathematische Hilfsmittel benutzen, um schärfer zu beobachten, und gewiß kommt ihm Fertigkeit in der Zeichenkunst zu Statten.

Celebrität scheint eine gefährliche Sache zu seyn. Biester rühmt an diesem Krummhübschen Künstler unter andern ein hohes Maß von Bescheidenheit, und in dem Schlesischen Provinzialblättern⁵⁴ giebt ihm auch ein Hr. S* der sehr schön über dieses Modell spricht, das Lob eines ebenso bescheidenen als unermüdeten Mannes. In 5 Jahren mag aber der gute Kahl so oft besucht, gelobt und bewundert

⁵³ Die Häuser sind durch kleine geschnittene und bemalte Häuschen, die Seen durch eingepaßte Spiegelstückchen, die Felsen durch kleine Steinchen, die Wälder und Ackerbeete durch übermalen mit grüner Farbe, und nur besonders merkwürdige Buschpartien oder Alleen durch zarte geschnittene Bäumchen angedeutet.

⁵⁴ Januar 1786 S. 8. u. f.

worden seyn, daß er allmählich eine Fertigkeit erlangt hat, manches zu wiederholen, was ihm Fremde von seinen Talenten und seiner Geschicklichkeit gesagt haben. Bei dem, was er uns von seinen Wanderungen durchs Gebirge und von seiner Pünktlichkeit bei der Ausarbeitung jedes Gegenstandes erzählte, mischte sich, wie mich dünkt, immer eine gewisse Ausforderung zur Bewunderung in die Darstellung der Mühe und der Anstrengung der Phantasie, die es ihm gekostet hatte ein so zusammengesetztes Ganze aufzufassen und nachzubilden.

Kahl's Hauptbeschäftigung ist sonst gewesen, allerlei Thiere und Insecten aus Holz zu schnitzen und sie zu bemalen. Noch jetzt hat er dieselbe nicht aufgegeben, und ich habe ihm seinen kleinen Vorrath für unsere Kinder abgekauft. Sie werden gewiß viele Freude an der guten Zeichnung und den natürlichen Stellungen eines Hundes, einiger Ziegen und etlicher Kühe haben. Aber einen Elephanten werden sie, trotz seinem langen Rüssel von Bindfaden und den beiden langen Zähnen von Tannenholz, für ein Mittelding von Eber und Büffel halten.

In Steinseifen ist das Schnitzen solcher Thiere und anderer Spielsachen aus Holz ein Hauptnahrungszweig vieler Einwohner. Sie schnitzen unter andern auch kleine Modelle von allen Werkzeugen, die sich auf die Leinwandmanufactur beziehen, und es könnte sich jemand ein wahres Verdienst erwerben, wenn er den Gelehrigsten und Betriebsamsten Gelegenheit gäbe, auch andre technische Maschinen zu modelliren. Außerdem vermehrten Absatz würde auch ein Vortheil für die Jugend daraus entspringen, bei deren Unterricht man sich dieser Modelle bedienen könnte.

Auch allerlei Eisenwaren werden in Steinseifen verfertigt. Im Jahr 1788 z. E. wurden für 3450 Rthlr. 12 Gr. Eisenwaaren und für 447 Rthlr. Holzwaaren von hier ins Ausland verschickt.⁵⁵

VIER UND VIERZIGSTER BRIEF.

Hirschberg d. 19. Aug. 1791.

Der Weg von Schmiedeberg nach Hirschberg hat sehr angenehme Partien. Hirschberg selbst giebt einen überraschenden Anblick, wenn man es zuerst von dem nächsten Berge in dem wunderbar schönen Thale liegen sieht. Der ansehnliche Umfang der Stadt, ihre vielen Thürme und stattlichen Gebäude, und die Gärten und Lusthäuser umher, würden überall das Auge ergötzen. Hier thun sie es doppelt und dreifach! Man übersieht mit der Stadt zugleich eine so große Menge von schönen Gegenständen, und der Anblick eines so angebauten Thales und so cultivirter Berge umher ist desto unerwarteter, je mehr sich das Auge noch kurz vorher an rauhe und wilde Felsenmassen gewöhnen mußte! Rings um die Stadt lagern sich fruchtbare Ackerfelder, die sich die sanften Abhänge der Berge hinan

⁵⁵ S. Schl. Pr. Bl. Sept. 1788. S. 262.

bis auf den Gipfel der meisten fortziehen. Der rauschende Zacken stürzt sich von dem hohen Gebirge her nahe an der Vorstadt in den Bober. Beide Flüsse haben reizende Ufer, und kurz vor und nach ihrer Vereinigung bewässern sie anmuthige fette Wiesen, auf welchen Blume an Blume gedrängt ist. Die vielen Bleichen und die schönen Gärten, die überall um die Häuser her zerstreut sind, kontrastiren ungemein gut mit den Feldern und den Dächern der Gebäude. Hie und da ragen, sonderlich westwärts, waldbekrönte Bergspitzen und öde Felsen hervor, als wären sie absichtlich hingestellt, um der bezaubernden Landschaft die höchste Mannigfaltigkeit zu geben.

Noch überraschender muß der Anblick dieses Thals seyn, wenn man von Goldberg oder Jauer kommt, Man hat dann über die Stadt hin das hohe Riesengebirge vor sich, und sieht, wie sich die Bergrücken hinter einander aufthürmen, und ihre letztern Gipfel sich in den Wolken verlieren. Alle Reisenden, zumal solche, die noch kein anderes Gebirge gesehen haben, können sich nicht satt von der außerordentlichen Schönheit dieser Aussicht reden. Auch in Schlesien selbst ward mir immer, wenn ich äußerte, wie sehr ich mich aufs Gebirge freute, gesagt: „o! geben Sie ja recht auf das Hirschberger Thal Acht!“ Wer die ganze Fülle dieser Annehmlichkeiten genießen wollte, müßte freilich in einer frühern Jahreszeit kommen, wenn die Saaten noch grünen, die jetzt schon gemäht sind!

Hirschberg ist unter den Gebirgsstädten die erste, die schönste, die reichste; und gehört überhaupt zu den ansehnlichsten Städten Schlesiens. Jetzt hat es 875 Häuser, nämlich 267 in der Stadt, 608 in den Vorstädten. 469 derselben sind mit Ziegeln 406 mit Schindeln gedeckt. Die Anzahl der Einwohner beliefen sich, bei der letzten Zählung auf 6334 Personen, wovon 4292 in den Vorstädten leben. Die Katholiken verhalten sich zu den Lutheranern, wie 1 zu 8. Große Handlungshäuser zählt man 46, andre Handelsleute und Krämer 108. Der Stadt gehören sechs Dörfer⁵⁶ in welchen 838 Feuerstellen sind, und 5700 Menschen leben.

Die Geschichte der Stadt ist so, wie ihre Merkwürdigkeiten, vielfach und ausführlich beschrieben worden. Das Wichtigste erzählt Zimmermann⁵⁷ in gedrängter Kürze. Ihr Ursprung fällt in die Zeiten des eilften Jahrhunderts, wo die Geschichte im Dunkeln tappt. Den größten Theil ihrer Schicksale hatte sie mit ihren übrigen Schwestern in Schlesien gemein. In den Hussiten-Unruhen; im dreißig- und siebenjährigen Kriege litt sie vielfaches Ungemach, und mehr als einmal ward sie von Feuersbrünsten heimgesucht. Im Junius 1608 richtete auch eine ungewöhnliche Überschwemmung des Zacken große Verwüstungen an. Zu den vor-

⁵⁶ Grünau, Cummersdorf, Straupitz, Hartau, Schwarzbach, Södrich.

⁵⁷ S. dessen Beiträge B. VI. St. 5. S. 323 u. f. Auch einen lateinischen Dichter (Pankrätius Geier) hat im Anfange des 16ten Jahrhunderts diese Stadt begeistert. Sein Gedicht ist 1521 von dem Augustinereremiten Mich. Schwarzbeck zu Neiße wieder gedruckt und von D. Lindner 1740 ins Deutsche übersetzt worden. In Földner's Schlesischer Bibliothek (S. 362) ist Schwarzbeck's Exemplar verbessert abgedruckt, unter dem Titel : Pancratii Vulturini Panegyricus Silesiacus.

zöglichsten Wohlthätern der Stadt gehört ein Mann, dessen Name, leider untergegangen ist. Zimmermann erzählt von ihm, folgendes: „Um das Jahr 1566, oder einige Jahre später, scheint sich die Schleierweberei, und mit ihr der Reichthum in Hirschberg eingefunden zu haben. Man schreibt ihre Entstehung einem Schuhknecht aus dieser Stadt zu, der nach Holland gewandert ist, ein besonderes Wohlgefallen an dem Schleierweben gefunden, dasselbe erlernt, und als er nach Verlauf von 5 Jahren zurückgekommen, mit Hülfe einiger Weber diese neue Manufactur angefangen, die dann einen so gesegneten Fortgang gehabt hat.“ Der dreißigjährige Krieg der für alle Zweige des Kunstfleißes und für allen Wohlstand so verderblich war, zerrüttete auch diese Manufactur, und erst im Jahr 1676 reiste ein Bürger und Handelsmann, Namens v. Ehrenschild nach Holland und 1682 nach Frankreich und England, um sich zur Wiederherstellung der Schleierweberei mit Kenntnissen und Handlungsbekanntschaften auszurüsten. Er kehrte mit reicher Beute von beiden zurück und brachte insonderheit auch Muster zu gestreiften Schleiern mit, die indessen erst nach seinem Tode verfertigt wurden.

Ehe ich von der wichtigen Schleiermanufactur in Hirschberg rede, sollte ich Dir einen vollständigen Begriff von dem Gewebe machen, was hier Schleier genannt wird. Du wirst Dich aber begnügen müssen, wenn ich Dir nur Bruchstücke mittheile. Gerade den Mann, von dem ich mir die meiste Belehrung darüber versprach, meinen alten Freund, Hrn. Rathmann Geier den Jüngern⁵⁸ fand ich nicht zu Hause; und von allen übrigen, die ich sprach, gestanden manche mir ehrlich ihre Verpflichtung, sogenannte Handlungs- und Manufacturgeheimnisse, die ich ohnehin einem Freunde nicht abdringen möchte, unberührt zu lassen; andere wußten sich über das, was sie mit Augen und Fingern sehr gut beurtheilen können, nicht in Worten zu erklären; noch andern schien meine Wißbegierde befremdend, da sie so lange an Ort und Stelle gelebt hatten, ohne davon angefochten zu werden. Ich kann Dir also nur sagen, was ich aus sorgfältiger Vergleichung meiner Lectüre mit meinen hiesigen flüchtigen Beobachtungen und aus meinem Unterredungen mit ein paar Webern und Bleichern gesammelt habe.

Den Namen Schleier hat dies Gewebe von dem häufigsten Gebrauche erhalten, der seit langen Zeiten nicht nur in den Klöstern, sondern auch zum Staate davon gemacht ward. Unter diesem allgemeinen Namen werden mehrere sehr verschiedene Arten zusammen gefaßt, deren Unterschied von der Leinwand mehr oder weniger sichtbar ist, weswegen man nicht wohl im Allgemeinen ein Merkmal angeben kann, durch welches sich die Schleier überhaupt von der Leinwand auszeichneten. Bei den einzelnen Arten dagegen ist dies leichter.

Ich bemerke daher, daß zwei Hauptarten von Schleiern verfertigt werden, nämlich die dicken und die klaren oder dünnen. Diese letztern unterscheiden sich von der Leinwand auffallend dadurch, daß sie nicht fest gewebt sind, sondern ihre zarten Fäden sowohl des Aufzugs als des Einschlags ein wenig voneinander ent-

⁵⁸ Er ist zugleich Fabrikeninspector und Oberschauamtspräses.

fernt stehen. Um diese Lockerheit des Gewebes zu erhalten, bedient sich der Weber solcher Blätter, deren Rohre (Riete) nicht so enge wie in den Blättern des Leinwebers, zusammenstehen, sondern nach der Natur des Gewebes die erforderlichen Zwischenräume lassen.⁵⁹ Hieraus folgt, daß die Werfte (Kette) zum Schleier weniger Fäden hat, als die Leinwand, wenn beide eine gleiche Breite erhalten sollen. Beim Weben schlägt der Weber den Einschlag (Schuß) nicht mit der Lade fest, wie bei der Leinwand, sondern so vorsichtig, daß der neue eingeschlossene Faden genau in dem gehörigen Abstände von dem vor hergehenden bleibt. Schon aus dieser Beschreibung wirst Du sehen, daß die dünnen Schleier eben das sind, was wir in Berlin Klar oder auch Linons zu nennen pflegen. Und es werden hier nicht bloß die glatten Schleier sondern auch gestreifte und geblünte gemusterte und gezogene) verfertigt. Ich sah hier nit großem Vergnügen bei einem Weber Mannspersonen und Frauenzimmer mit dem Weben dieser geblünten und gestreiften Ware beschäftigt. Die Streifen und Blumen werden mit baumwollenen Faden hervorgebracht, welche theils schon in der Kette mit aufgezogen sind, theils eingeschossen werden. Bis weilen bestellen die Ausländer auch gefärbte Blumen und Streifen. Zu diesen wird dann rothes türkisches, oder grünes und blaues baumwollenes Garn genommen. Das baumwollene Garn überhaupt erhalten die Weber theils aus Reichenbach, theils aus der Gegend von stehen, wo sich vornehmlich die Böhmisches Gemeine zu Hussinez mit dem Spinnen der Baumwolle beschäftigt.

Die dicken Schleier nähern sich in der Dichtigkeit mehr der Leinwand, nur unterscheiden sie sich von derselben, wenn diese auch eben so fein ist, dadurch, daß ihr Einschlag (Schuß,) etwas feiner ist als der Aufzug (Eintrag). In Berlin nennt man sie gewöhnlich mit dem französischen Namen Batiste, wovon sie auch ursprünglich eine Nachahmung sind. Eine lockrere Art derselben ist unser Cammertuch.

Hieraus werden Dir nun die Namen verständlich seyn, welche die hiesigen Kaufleute den Schleiern für den auswärtigen Handel geben, nemlich Estopilles⁶⁰ unies (dicke Schleier) Estopilles claire (dünne, klare Schleier) Estopilles rayées (gestreifte Schleier) Estopil les á fleurs (geblünte Schleier.)

Der Flachs wird von den Spinnern zu dem Schleier garn noch sorgfältiger gehechelt und zubereitet als zu dem Leinwandgarn. Der Faden wird möglichst gleich auf der Spindel gesponnen, zu einigen Arten runder und dichter, zu andern locker und wollichter. Das Weben geschieht größtentheils auf den Dörfern zwei bis drei Meilen umher, im Hirschbergischen auch etwas in dem nahen Löwenbergischen Kreise. Die Webe wird gewöhnlich 52 Schlesische Ellen lang (nach der Schleierordnung sollten es 54 und bei einigen Arten sogar 58 Ellen seyn) und entweder 5 und ein halb, oder 6 und ein halb, oder 7, auch 8 Viertel breit gemacht, und in vier Stücke, jedes zu 13 Ellen geschnitten.

⁵⁹ Dergleichen Blätter werden von den Blattbindern für die Schleierweber besonders verfertigt und mit den Buchstaben D. S. (dünne Schleier) bezeichnet.

⁶⁰ Estopilles, Spanisch Estopillas ein feines zartes Gewebe, von den Lateinischen Stupa (Werg, Fachs) Franz. Etoupe.

Der Weber bringt die rohen Schleier zum Verkauf nach Hirschberg, wo allein im ganzen Gebirge ein Schleiermarkt ist. Eigentlich hat Hirschberg das ausschließende Vorrecht, mit dieser Ware zu handeln, vermöge eines Privilegiums von König Ferdinand III. (v. 30ten Sptbr. 1650.⁶¹ Es ist aber nicht mit großer Eifersucht darauf gehalten worden; denn da die Weber alle in der Nähe wohnen und auf dem hiesigen Markte ihres Absatzes gewiß sind, so haben sie keine Veranlassung einen weiteren Weg nach einer andern Stadt zu machen. Als daher auch die Stadt Schmiedeberg vor einigen Jahren das Recht des nach gesuchten Leinwand- und Schleiermarktes erhielt, hatte dies doch für Hirschberg keinen Nachtheil, und nur in solchen Jahren, wo die Bestellungen der Ausländer ungewöhnlich groß waren, wie 1785, wurden auch aus andern Städten Schleier ausgeführt.⁶²

Der Kaufmann, der dem Weber die rohen Schleier abkauft, läßt sie entweder auf einer eigenen Bleiche oder bei den Bleichern appretiren. Diese Appretur ist nun eigentlich das Geheimniß, welches von denen, die darin eingeweiht sind, sorgfältig bewahrt wird. Ich kannte aus Beschreibungen die verschiedenen Verfahrungsarten, die man in Frankreich und Flandern bei der Appretur des Cammer-tuches und Batistes anwendet, und fand sie, so viel ich davon sah, mit wenigen Abänderungen hier wieder. Ohngefähr wie Du Deine feinste Wäsche nach dem Stärken mit den Händen klopfst, werden auch die feinen Schleier behandelt. Die dicken werden nach dem Stärken sorgfältig geplättet. Diejenigen, die den Musselinen ähneln, und also ein wolligtes Ansehn behalten sollen, werden gerumpelt; und zwar auf folgende Weise. Zwei Personen (ich sah es bloß von Frauenzimmern) nehmen ein Stück Schleier (von 13 Ellen) an den Enden, stellen sich gegen einander über und lassen eine Marmorkugel auf dem Schleier hin und her von einem Ende zum andern rollen. Durch ihre Wendungen wissen sie dem Laufe der Kugel, die etwa 15 Pfund, oder nach Beschaffenheit des Gewebes mehr oder weniger wiegt, dergestalt die jedesmalige Richtung zu geben, daß sie nach und nach ihre Bahn über alle Stellen des Stückes nimmt. Die größte Geschicklichkeit wird erfordert, sie gerade auf der Kante des Stückes laufen zu lassen, so daß sie fast mit der ganzen Hälfte in der freien Luft schwebt. Dies Rumpeln geschieht auf beiden Seiten jedes Stückes, und nach demselben wird die Ware zusammen gelegt.

So sehr ich Ursache habe, hier mit jeder Minute zu geizen (denn wie viel Sehenswerthes werde ich nicht noch zurücklassen müssen ! Wie wenige von den Männern, die mich interessiren, werde ich sehen können!) so konnte ich doch mich nicht entbrechen, bei einer Bleicherfamilie, zu der mich ein Freund geführt hatte, in einem kleinen allerliebsten Lusthäuschen Bähschnitten (in Butter geröstete Brodscheiben,) zu essen und einen Tropfen Liqueur zu trinken. Ich habe lange keine Leute gesehen, an denen ich mich so innig ergötzt hätte, als an diesen! Wie froh würde sichs in der Welt leben, wenn es möglich wäre, alle Menschen aus den

⁶¹ Es ist abgedruckt in den Schles. Prov. Bl. Sptbr. 1788. S. 254. u. f. Aus demselben geht hervor, daß schon 1560 ein Handel mit Schleiern getrieben ward, folglich noch weit früher der Anfang mit dem Weben derselben gemacht seyn müsse.

⁶² Vergl. oben S. 103. 152. 171.

geringeren Ständen ohngefähr auf diesen Punkt zu heben. Die Frau hatte eine Naivetät und eine Herzlichkeit, die ich im Gebirge fast überall fand, aber dabei auch eine gewisse Ausbildung des Verstandes, eine gesunde und zarte Empfindung, und eine Leichtigkeit des Ausdrucks, wozu sich Geist und Herz unmöglich empor schwingen können, wenn das Gemüth von Nahrungssorgen niedergedrückt wird. Der Mann war so sanft, so freundlich, so verständig, daß das Paar einander werth war. Sie schienen für ihren Stand mehr als wohlhabend zu seyn. Alles um sie her zeugte von einem ganzen behaglichen Zustande; und in ihrem Betragen gegen einander leuchtete eine gegenseitige Liebe hervor, die sie gewiß sehr glücklich macht. Schade! daß ich nicht mit diesen erheiternden Ideen die Bleichen verlassen konnte!

Ich sah noch die Bleichknechte und erkundigte mich nach ihrem Zustande. Diese armen Leute müssen bei ihrer sehr beschwerlichen Arbeit von des Morgens um 4 Uhr bis Abends um 9 Uhr aushalten. Während dieser Zeit wird ihnen überhaupt nur zwei und eine halbe Stunde Ruhe gestattet. Bei dem Feuer unter den Kesseln, worin gebeucht wird, leiden sie sehr, und verdienen die Woche nicht über 2 Gulden. Mancher kann es kaum auf 36 bis 38 Silbergroschen bringen. Und eine außerordentliche Einnahme findet nicht. Statt, außer daß am Festtagen einige Groschen zur Ergötzung gegeben werden. So wohnt denn auch hier neben der Gemächlichkeit und der Freude, der Kummer und die Mühseligkeit!

Da Hirschberg eine so lange Reihe von Jahren im Besitz des ansehnlichen Leinwand- und Schleierhandels gewesen ist, so hat sich allmählig auch ein großer Reichtum in den alten und soliden Kaufmannsfamilien angehäuft, und das Ungemach der Kriege ward hier leichter, als an andern Orten verschmerzt. Die im siebenjährigen Kriege gemachten Schulden von 395,100 Thlrn konnten doch in sieben Friedensjahren wieder abgetragen werden. Aber die Einwohner, die dieser Krieg der Stadt geraubt hatte, fanden ich sobald nicht wieder.⁶³ Dieser langsame Zuwachs, der keine Folge einer allzugroßen Sterblichkeit ist, (denn es stirbt nur der dreißigste Mensch!) scheint mir von der unverhältnißmäßigen Vertheilung des Vermögens herzurühren. Der reiche Theil der Einwohner macht einen Aufwand der seinem Zustande angemessen ist. Dadurch werden viele Bedürfnisse vertheuert. Der Arme kann bei den hohen Preisen derselben nicht bestehen, und sieht sich genöthigt, in der Nachbarschaft einen Aufenthalt zu suchen, wo er wohlfeiler leben kann. Manche wohlhabende Familie mag auch wohl dadurch zu Grunde gehn, daß sie der Versuchung, es dem Reichen gleich zu thun, nicht widerstehen kann. Im Ganzen hat indessen die Stadt durchaus das Ansehn des Wohlstandes. Man sieht viele schöne Gebäude, sonderlich am Markte, an welchem das untere Stockwerk der Häuser Lauben (Arcaden) hat. Mehrere Straßen sind breit und gerade; und rings um die Stadt prangen Land- und Lusthäuser, von denen man die herrlichsten Aussichten genießt.

⁶³ Es waren derselben, nach Zimmermann's Angabe, S. Beitr. B. VI. St 5. S. 335).
im J. 1786 – 7424
- - 1774 – 6324
jetzt sind – 6334.

Doch, ehe ich von den Annehmlichkeiten rede, muß ich noch von den Quellen des Wohlstandes, wovon jene eine Folge sind, Rechenschaft geben.

Im Jahr 1740 wurden ausgeführt 192,682 Schock und Webe Leinwand und Schleier, deren Werth nicht angegeben ist.

Im J. 1779 Leinw. u. Schl. an Wth. 1,124,720 Thl.⁶⁴

- - 1784 bis 85 - - 1,982,899 - ⁶⁵

- - 1790 - - 1,303,260 -

Unter dieser Ausfuhr ist etwa drei Fünftheil Leinwand begriffen,

Seit drei Jahren hat Hirschberg auch eine Zuckerraffinerie, die nicht nur für die Stadt, sondern für das ganze Gebirge wichtig ist. Schon im J. 1770, als die Zuckerraffinerie in Breslau entstand, kam auch bei der Hirschberger Kaufmannschaft der Plan in Vorschlag, eine dergleichen hier zu errichten. Man gab aber den Gedanken wieder auf. Im J. 1787, da der jetzige König es rathsam fand, das Monopol der Zuckersiedereien aufzuheben, kam auch hier jener frühere Plan wieder in Erwägung und zur Reife. Die Kaufmannschaft bat den König um eine Concession zur Anlegung einer Zuckerraffinerie, und erhielt sie unterm 21ten Oktober 1787 dahin, daß diese Anlage die einzige im Schlesienschen Gebirge seyn und das Recht haben sollte, ihre Waren in und außerhalb Landes abzusetzen. Zu einer noch größeren Erleichterung schenkten Se. Majestät zugleich ein Magazin, (welches der vorige König zu einem Getreidevorrathe 1750 erbauet und der Stadt überlassen hatte, das aber seit mehreren Jahren leer stand und von der Kämmerei erhalten werden mußte,) nebst dem dazu gehörigen Platze.

Der Bau und die Einrichtung der erforderlichen Gebäude ging, unter der Führung des Geh. R. Langhans, ungesäumt vor sich und ward mit solchem Eifer betrieben, daß schon am 6ten Januar des folgenden Jahres die Siederei feierlich eröffnet werden konnte. Dies Gebäude auf einem, etwas erhöhten freien Platze, gereicht der Stadt zu keiner geringen Zierde.⁶⁶

Im Gesichte desselben stehn noch zwei Remisen für rohe Zucker, ein Wohngebäude für den größten Theil des Personale, und hinter demselben ein Kohlenschuppen und noch ein besonderes Haus mit zwei Remisen und einigen Wohnzimmern. Vor Beschädigung vom Gewitter ist das Hauptgebäude durch zwei Blitzableiter gesichert.

⁶⁴ S. Zimmermann's Beiträge a. a. O. S. 335.

⁶⁵ Schles. Prov. Bl. Septbr. 1785. S. 262. Im J. 1785 bis 86 soll die Ausfuhr an 3 Millionen betragen haben, welche Nachricht ich aber nicht verbürgen kann.

⁶⁶ Es ist 100 Schles. Ellen lang und 22 Ellen bis ans Dach hoch. Die Seitenflügel sind 48 Ellen lang und 25 breit. Im Parterre befinden sich im linken Flügel die Küche, Kandisstube, Zucker - Kalk- und Formbacke; im Hauptgebäude : die Gießstube, die nöthigen Thonbacke, und drei Zucker- oder Trockenstuben; im rechten Flügel: ein Magazin für rohen Zucker, nebst dem Comtoir und Cassengewölbe. Über demselben sind drei Boden zu Magazinen für die raffinierten Zucker angelegt. Überhaupt befinden sich drei Boden bis ans Dach über dem Parterre und ebenso viele unter dem Dache, die außer den schon erwähnten Magazinen größtentheils zum Aufstellen der in Formen befindlichen Zucker gebraucht werden.

Der Fonds zu der ganzen Anlage ist durch Actionen zusammen gebracht, deren Eigenthümer fast in allen Gebirgsstädten und weiter vertheilt sind. Die Führung der Geschäfte ist, nach einem Plane der Actionäre, unter Aufsicht und Beistimmung dreier, in Hirschberg wohnhaften, Deputirten, welche das ganze Corps der Actionäre repräsentiren, zweien Directoren überlassen. Von dem Zustande der Raffinerie wird den Theilnehmern jährlich, bei einer Hauptversammlung derselben, Rechenschaft gegeben.⁶⁷

Um die Verschönerung der Stadt und um die angenehmen Anlagen in den nahen bezaubernden Gegenden hat sich Hr. Rath- und Stadtdirector Schönau mancherlei verdienst erworben. Wir haben den heutigen Morgen und Vormittag größtentheils damit zugebracht, jene Anlagen zu besuchen, die er entweder selbst gemacht, oder zu denen er die Ideen an die Hand gegeben hat. Eine der schönsten, die auch von den Einwohnern am meisten benutzt wird, ist auf dem ehemaligen Galgenberge, jetzt Favratberg, Pflanzberg, Cavalierberg oder auch der Berg schlechthin genannt. Alle diese Namen werden Dir aus der Geschichte desselben verständlich werden!

Da man in den vorigen Jahrhunderten in Schlesien so gut als in andern Ländern glaubte, daß es der bürgerlichen Tugend gar sehr beförderlich sei, wenn die mächtige Stütze derselben, das Hochgericht, möglichst oft vor jedes Auge gebracht würde: so hatte man auch hier, wie bei den meisten Städten, eine der ansehnlichsten Höhen erwählt, um jedem, der Lust und nicht Lust hatte, den Galgen zu verdienen, seinen Anblick zu verschaffen. Mit der zunehmen den Milderung der Sitten fand man freilich, wie empörend es für das feinere Gefühl sei, immer im schuld losen Genuß der Schönheiten der Natur durch jenes abscheuliche Gemäuer und alle damit vergesellschafteten Ideen gestört zu werden. Aber wer hätte es wagen wollen eine Änderung mit einer Sache vorzunehmen, deren die Großväter, Älter- und Urälterväter seit Jahrhunderten gewohnt gewesen waren? Der Galgen blieb im ungestörten Besitze des Berges, der nichts trug, als Flechten und Heidekraut, weil niemand als Henker und Missethäter ihn betrat.

In dem Feldzuge 1778 stand das damalige Regiment Hessen- Philippsthal in Hirschberg. Um sich vor den ewigen Streifereien und Überfällen der Österreicher, worauf sich der ganze Krieg einschränkte, zu sichern, ließ der damalige Oberste, jetzt General Major v. Favrat auf diesem Berge eine Schanze an legen, und zwar von der Art, die man einen Cavallier nennt, um von dort die umliegende Gegend bestreichen zu können. Hr. Stadt-Director Schönau, der längst eingesehen hatte, was aus diesem Berge gemacht werden könnte, ergriff mit Freuden jene Gelegenheit, den Galgen mit allem Zubehör in eine abgelegene Gegend zu verweisen; und sobald die Schanze durch den Teschenschen Frieden unnütz ward, machte er den Anfang, diesen öden unfreundlichen Nachbar der Stadt in eine Zierde derselben umzuschaffen. Mit allen dazu erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet, gelang

⁶⁷ Diese Nachricht von der Zuckersiederei verdanke ich dem Kaufmann, Herrn Benjamin Gottlieb Schneider, dessen vielfache und ausgebreitete Kenntnisse ich, leider! wegen der Kürze meines Aufenthaltes zu wenig benutzen konnte.

es ihm in einer kurzen Zeit da, wo alle Vegetation den Tod zu finden schien, Alleen und Gebüsche Gartenbeete und Rasenplätze zu schaffen. Der Versuch Weinreben anzupflanzen hat nicht gelingen wollen. Das Klima ist im Frühling und Herbst zu unfreundlich, als daß Bachus seinen Wohnsitz darin aufschlagen sollte.

Man beklagt hier, daß nicht gleich Anfangs ein Plan gemacht worden ist, nach dem das Ganze hätte angelegt werden können. Da aber doch einige große Partien vorhanden sind, die für sich ein Ganzes ausmachen: so ist in der That, wie mich dünkt, der Verlust so groß nicht. Es wäre schon ein wahrer Gewinn gewesen, wenn nur einzelne Familien sich einen kleinen Garten dort angelegt hätten, aus welchem sie die schöne Aussicht westlich auf das stattliche Hirschberg gehabt hätten, nördlich auf die meilenlange Reihe von Dörfern, die vom Kynast her die Ufer des Bobers einfassen, östlich und südlich auf die majestätische Gebirgskette, die sich mit ihrer ganzen Pracht um diesen Halbzirkel lagert. Und nun kann das ganze gesittete Publikum Antheil an diesem Genusse nehmen, da eine Menge von reizenden Spaziergängen für jedermann offen stehen. Im J. 1787 traten noch etliche und dreißig Familien aus dem Magistrate und der Kaufmannschaft zusammen, um ein geräumiges Lusthaus zu erbauen, welches mit seinen Nebenanlagen eine Gesellschaft von mehr als hundert Personen fassen kann, und den ganzen Sommer hindurch für jeden anständigen Besuch geöffnet ist. Dienstags und Freitags hält die Gesellschaft der Unternehmer Pickenik in demselben, und fast den ganzen Tag sieht man Menschen in den Alleen spazieren: wenigstens fand ich schon des Morgens früh eine Frau von mittlerem Stande, die mit ihren Töchtern dort im Grünen strickte.

Da der Name Favratberg nach und nach auf den Theil eingeschränkt worden ist, wo die Schanze war, und wo man gerade die schönste Aussicht genießt; da das Publikum bei den Namen Cavalierberg sich niemals an das Wort aus der Befestigungskunst erinnert; und da es billig war, daß der alte Name des Berges aufhörte, seitdem ein anderer ihn führte: so hat man von den vielen Anpflanzungen Gelegenheit genommen, ihn Pflanzberg zu nennen, und wie ein loser Schriftsteller bemerkt, ist man auch über die Benennung des Berges schlechthin so einverstanden, daß immer noch die Mädchen hieher gegangen seyn sollen, wenn ihre Geliebten sie auf den Berg eingeladen haben.⁶⁸

Auf der westlichen Seite der Stadt, dem Pflanzberge fast gegenüber, liegt der Hausberg, von welchem man abermals eine treffliche Aussicht über die Stadt und nach dem Gebirge hin genießt. Gerade am Fuße desselben vereinigt sich der Zacken mit dem Bober. Ehedem hat auf diesem Berge eine Burg gestanden, von der man aber jetzt keine Spur mehr entdeckt.

Hinter dem Hausberge, etwas nördlich, hat wiederum Hr. Stadtdirector Schönau einige Anlagen auf einem Berge gemacht, dem er den Helikon genannt hat; weil er eine Ähnlichkeit mit dem Griechischen Musenberge an ihm entdeckte.

⁶⁸ Schles. Prov. Bl. April 1790, wo eine umständlichere Beschreibung dieses Berges zu finden ist.

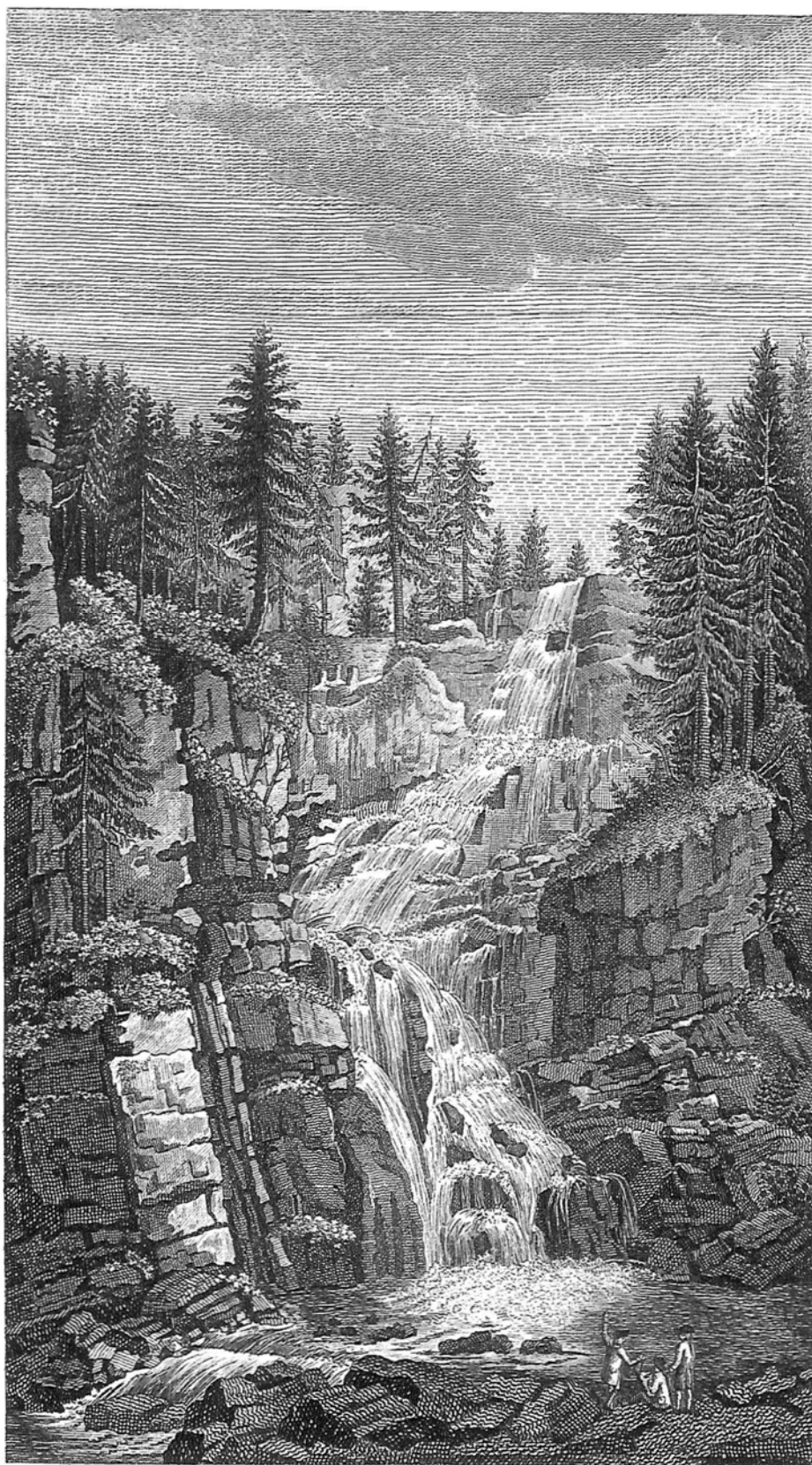
Die Stelle von Thespiae vertritt Hirschberg. Statt des Thermessus fließt hier der Bober; und die Hippokrene und Aganippe werden durch den Bäckerbrunnen gegen Westen und durch den Merkel- (verdorben von Mirakel-Brunnen, gegen Osten vertreten. Der Berg selbst ist, gleich dem Helikon, auf der einem Seite mit Waldbäumen und Gebüsch, auf der andern mit Feldfrüchten bewachsen. In dem sogenannten Musensitze ist ein Tisch angebracht mit neun Sesseln, und jeder Muse ist ein eigener Bezirk gewidmet. Die Aussicht ist in der That entzückend. Nördlich am Bober ist eine Felsenpartie, welche Gibraltar genannt wird. Man sieht von derselben zwar nicht, was ihr Name vermuthen läßt, aber doch etwas äußerst Überraschendes. Der Bober rauscht zwischen hohen Felsen fort, die zu beiden Seiten aufgemauerten Wänden gleichen. Ihre Gipfel sind mit mancherlei Bäumen bewachsen, die mit ihrem Schatten das feierliche Dunkel der engen Schlucht vermehren. Ich möchte sagen: man sie von diesem Standpunkte die Kühle, die das schäumende Wasser und diese Schatten dort unten gewähren. Östlich schlängelt sich der Bober durch frische Wiesen; und volkreiche Dörfer schließen sich von Ferne her an die Stadt.

Hr. v. Carmer bekam eben heute die Nachricht, daß der Hr. Groß-Canzler morgen in Flinsberg eintreffen wird. Wir brachen also unserm hiesigen Aufenthalte zwei Tage ab, um ihn dort zu empfangen. Ob ich es werde von mir erhalten können, durch die ganze merkwürdige Gegend des Gebirges, von hier bis an die Grenze der Lausitz zu fliegen, und den Zackenfall, die Schneegruben, den Elbefall etc. umgesehen zu lassen, weiß ich noch nicht. Es wird mir schon schwer genug, mich so schnell von Hirschberg zu trennen, wo ich unter trefflichen Menschen ein eigenes Gefühl des Wohlbehagens empfinde, und noch von meinen alten Bekannten nur zwei aufsuchen konnte. Einer derselben ist Hr. Reinhardt. Seine schönen Landschaften, voll Natur und Wahrheit, werden mich für manches entschädigen, wohin ich hier im Gebirge nicht kommen kann. Wenn einst die ganze Reihe seiner schlesischen Gebirgsgegenden wird in Kupfer gestochen seyn, so wird es für Reisende ein großer Zuwachs ihres Vergnügens werden, alle die Gesichtspunkte aufzusuchen, aus welchen er seine Zeichnungen entwarf; und, die Kupferblätter in der Hand, wird man auf seinem Zimmer die interessantesten Wege wiederholen können! Schwerlich kehrt er nun wieder nach Berlin zurück! Hirschberg hat ihm nicht bloß gefallen, wie es jedem Fremden gefällt, sondern ein artiges Mädchen hat ihn auch so gefesselt, daß sie in der künftigen Woche Madame Reinhardt seyn wird.

Ungeachtet ein Engländer, wie Yorik sagt, nicht reiset um Engländer, also auch nicht ein Berliner, um Berliner zu sehen, so bedaure ich doch sehr, daß ich heute unsern Geheimen Tribunalsrath Baumgarten verfehlt habe, der eben mit seiner Familie aus Italien zurückkommt, und diesen Umweg durch Schlesien nimmt, um unsern Freund Reinhardt zu seiner Hochzeit zu überraschen. Gar gern hätte ich mir die frischen Eindrücke mittheilen lassen, die Italien auf ihn und die Damen gemacht hat; und gern möchte ich Zeuge davon seyn, welche Wirkung die hiesigen Gegenden bei denen thun, die noch so ganz voll von den Schönheiten jenes bezaubernden milden Himmelsstriches sind!

Kirchen, Schulen, Hospitäler, Rathhaus⁶⁹ u. dgl. habe ich nicht besehen können, ungeachtet ich an Hrn. M. Letsch (einem trefflichen Manne, welcher mit ausgebreiteten Kenntnissen viel Eifer für gemeinnütziges Gute verbindet,) einen unvergleichlichen Führer gehabt hätte. Selbst den berühmten Lateiner, Hrn. Rector Bauer, habe ich nicht besuchen, und seinen Codex von der Vulgata nicht beschauen können!

⁶⁹ Diese öffentlichen Gebäude sind in meiner obigen Angabe der Häuserzahl nicht mit begriffen; auch nicht bewohnte Hintergebäude, Scheunen u.s.w. Daher der Unterschied zwischen jener Angabe und Zimmermann's Verzeichniß, der in allem 1035 Gebäude zählt, die im Feuer – Societäts - Cataster auf 365,000 Thlr. angesetzt sind. S. a. a. O. S. 534.



Farlow del

Ringb. sc.

Der Lackenfall.

Zimmermann fährt eine sonderbare hiesige Stiftung an, die unter der Besorgung des Kirschnermitsels steht, und aus uralten Zeiten von einer Herzogin Christine Beate her stammt. Sie heißt das Seelenbad.⁷⁰ Vermöge derselben wird, nicht etwa, wenn es ihnen nöthig ist, sondern alle Jahre am 2ten Novbr. (am Tage aller Seelen,) von 9 bis 12 Uhr armen Leuten unentgeltlich zur Ader gelassen, auch kann sich schröpfen lassen, wer es verlangt und seine Armuth bescheinigt. Nach der Operation erhält jeder einen Trunk Bier und eine Schnitte gebähtes Brodt mit Ingwer. Hätten wir im Kalender ein Zeichen für Nicht gut aderlassen so möchte ich, daß es im Schlesischen Kalender immer auf den zweiten November gesetzt würde !

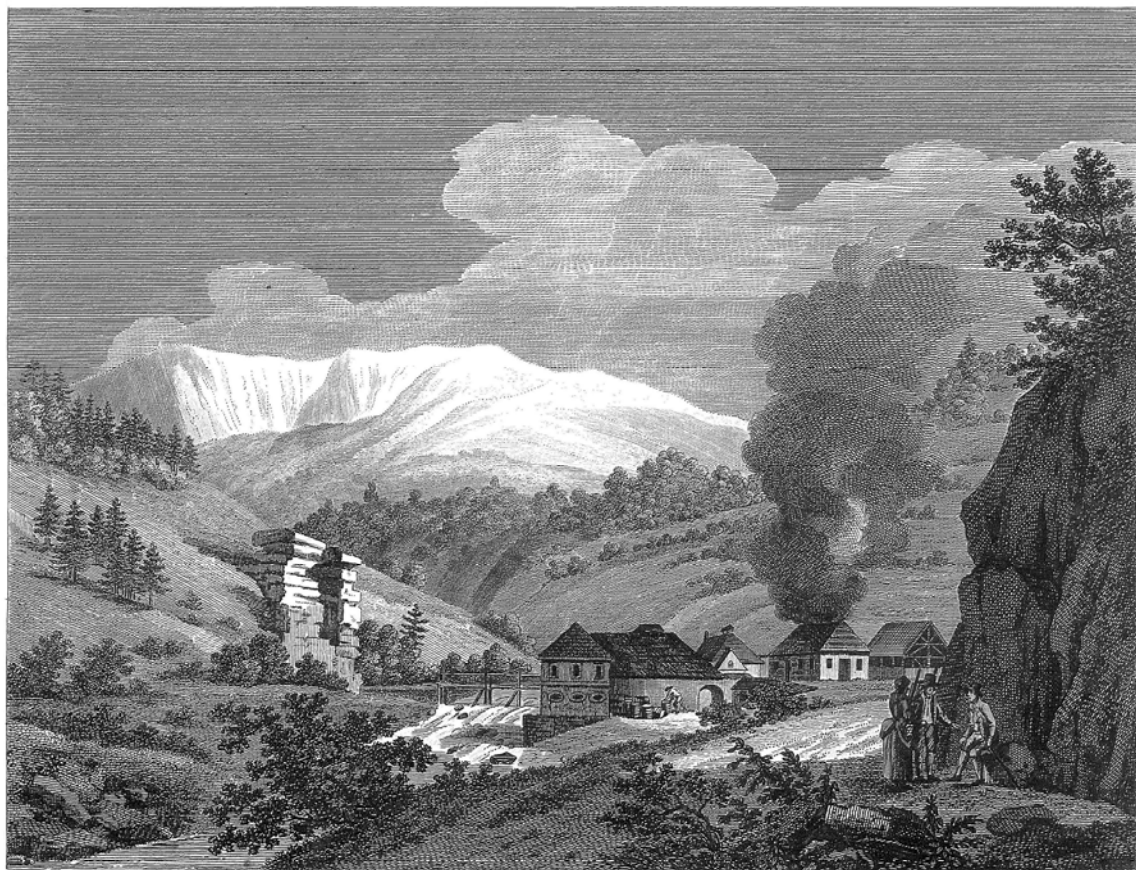
FÜNF UND VIERZIGSTER BRIEF.

Vitriolwerk bei Schreibershau d. 11. Aug. 1794.

Von Hirschberg fuhren wir gestern nach Warmbrunn. Wir hatten die Absicht, unterwegs das alte Bergschloß auf dem Kynast (eine halbe Meile von Hirschberg) zu besteigen, um das herrliche Echo und die unvergleichliche Aussicht von demselben zu genießen, und die dasigen Merkwürdigkeiten zu sehen, von denen man allerlei Fabeln so oft erzählt hat, daß sie seit langer Zeit für wahre Geschichte gelten. Aber gerade, da wir in den Weg dorthin einlenken wollten, lag eine dicke Wolke auf dem Gipfel des hohen Felsen; wir würden also unsere Zeit vergeblich an gewendet haben! Auch zum Aufenthalte in Hermsdorf, welches durch die ansehnliche gräflich Schafgottsche Bibliothek berühmt ist, hatten wir nicht hinlängliche Muße.

Warmbrunn (auch wohl Warmbad genannt,) verdankt seinen Ursprung den warmen Quellen, wo von es auch den Namen hat. Diese sollen schon im Anfang des zwölften Jahrhunderts entdeckt worden seyn. Im 1403 stiftete Graf Gotthard von Schafgotsch, dessen Ahnherr der tapfre Gotsche Schof die Herrschaft Kynast, Greifenstein u.s.w. vom Kaiser Karl IV. geschenkt bekam, hier eine Probstei, und unterwarf sie dem Kloster Grüssau. Ihr überließ er eines von den warmen Bädern, welches daher der Probstbrunnen, oder das geistliche Bad heißt. Dieses sowohl, als der sogenannte gräfliche oder Schafgotsch Brunnen, ist mit einem massiven Gebäude, welches sich in eine Thurmspitze endig, überbaut. Beide stehn in einer geringen Entfernung von einander, und haben ein artiges Ansehn. Im J. 1627 ist das Unglück geschehen, daß bei der Errichtung des gräflichen Gebäudes das noch unbedeckte Gewölbe einstürzte und zehn Personen im Bade erschlug.

⁷⁰ Die Stiftung solcher Seelenbäder gehörte sonderlich im 15ten Jahrhundert zu den gewöhnlichen Mitteln, begangene Sünden zu versöhnen. Es wurden dergleichen z. E. auch zu Lübeck, Halle, Wurzen etc. gestiftet.



Vitriolwerk bei Schreiberschau

In dem gräflichen Bade fand ich die Temperatur des Wassers, so wie es im Becken des ausgehöhlten Felsen hervorquillt, 31 Grad Réaum. Die Luft im Gebäude war 19 und einen halben Grad warm. Im Probsteilichen Bade hatte das Wasser 30 und einen halben, die Luft im Gebäude 17 und einen halben Grad. Ich wollte mich eben zu chemischen Versuchen über den Gehalt des Wassers anschicken, als der geschickte Apotheker, Hr. Tschörtner mir sagte, daß er im J. 1785 sehr genaue Untersuchungen darüber angestellt hätte. Er theilte mir auch die Resultate davon mit⁷¹ und machte Hoffnung, daß er seine an gestellten Versuche

⁷¹ Es sind folgende:

In einem medicinischen Pfunde Wasser waren enthalten:

	im Gräfl. Bade	im Probstheil.
Luftvolles mineral.		
Laugensalz.	$3\frac{37}{45}$ Gr.	$3\frac{35}{45}$ Gr.
Vitriolgesäuer. min.		
Laugensalz	$2\frac{1}{9}$ —	2 —
Vitriolgesäuerte Kalkerde	$\frac{8}{24}$ —	$\frac{8}{23}$ —
Salzgesäuertes miner.		
Laugensalz	$\frac{5}{8}$ —	$\frac{7}{2}$ —

dem Publikum vorlegen werde. Da es ihm gelungen ist, die Mischung des Gehaltes auf 46 bis 47 Theile eines Grans zu bestimmen: so wird die Erfüllung dieses Vorsatzes unstreitig den Chemikern ein sehr angenehmes Geschenk seyn.

Das klare, ins blaue fallende, Wasser sprudelt aus verschiedenen Quellen in dem Becken zusammen und es ist nicht unwahrscheinlich, wie man hier vermuthet, daß unter diesen Quellen auch ein kalter Zufluß ist, der die natürliche Wärme der übrigen vermindert. Der Geruch von Schwefel- oder Sumpfluft ist in beiden Gebäuden der bloßen Empfindung nach gleich, und stärker als in den Landecker Bädern.⁷² Man badet auch hier, wie in Landeck, unmittelbar über der Quelle, und in den Brunnengebäuden sind rings umher kleine Kammern zum Aus- und Ankleiden vorhanden. Die natürliche Wärme der Quelle wird weder durch warmes noch kaltes hinzugegossenes Wasser temperirt; nur das sogenannte Schwitzbad, worin das ehemalige Armenbad ist verwandelt worden, wird mit Feuer erwärmt. Es ist gleichfalls steinern, und erhält sein Wasser aus dem gräflichen Bade, neben welchem es angelegt ist.

Seit dem J. 1785 ist auch das Trinken des warmen Wassers, welches hier schon vor zwei bis drei hundert Jahren üblich gewesen seyn soll, wieder Sitte geworden, Hr. Doctor Pauli aus Breslau hatte schon im J. 1771 einen glücklichen Erfolg bei Verstopfung der kleinen Gefäße des Unterleibes und dem Nierenstein davon erfahren. Er fand sich 1786 wieder zu diesem Ende in Warmbrunn ein, und sein Beispiel reizte mehrere Kranke, die sich auch sehr wohl dabei befanden. Das Geistliche Bad schmeckt weniger widerlich als das Gräfliche. Da das Wasser wenig Salz enthält, so pflegt von Zeit zu Zeit ein Quentchen Töplitzer - oder Karlsbader-Salz während der Trinkzeit genommen zu werden.

Außer den angelegten Gasthäusern können auch einige Fremden auf der Probstei ein bequemes Unterkommen finden. Die meisten Brunnengäste müssen sich indessen in Privathäusern behelfen, deren nur wenige von Steinen, die meisten von Fachwerk, oder auch nur von Holz und Lehm gebaut, außerhalb aber so übertüncht sind, daß sie noch ein ziemliches Ansehen haben. Von Anlagen zum Vergnügen der Brunnengäste sind nur wenige vorhanden. Die Gegend am Zackenfluß ist zwar angenehm und das ganze Thal, worin das Städtchen liegt, hat mancherlei Reize; aber die Kunst ist der freigebigen Natur nur mit sparsamer

Luftgesäuer. Kalkerde	$\frac{19}{23}$ —	$\frac{18}{23}$ —
Kieselerde	$\frac{12}{22}$ —	$\frac{13}{23}$ —
Erdharzstoffe	$\frac{1}{22}$ —	$\frac{1}{23}$ —
Schwefelartige Luft	6 Kub. Zoll	5 Kub. Zoll.

Vitriolsaure Bittererde war so wenig vorhanden, als salzsaure Bitter - und Kalkerde, oder luftsaure Bittererde und Eisen, auch keine Allaunerde, kein Schwefel, keine erdige Schwefelleber, keine Extractivstoffe und Luftsäure.

⁷² Th. 1. S. 420.

Hand zu Hülfe gekommen. Die Gesellschaft der Badegäste ist indessen immer zahlreich und die ich sprach, waren mit ihrem Aufenthalte ziemlich zufrieden.

Außer dem Bade beschäftigten meine Aufmerksamkeit die Stein- und Glasschneider und Schleifer. Unter den erstern rühmte man uns, als den vorzüglichsten Hrn. Maywald. Ich fand an ihm einen artigen, gefälligen Mann, der sich ein Vergnügen daraus machte, uns über seine Kunst Auskunft zu geben. Das Steinschneiden geschieht mittelst einer stählernen Spindel, die durch ein Trittrad umgedreht wird, und an deren Spitze entweder eine kleine Scheibe (etwa von einem Kupfernen Pfennig) befestigt, oder ein Knöpfchen mit scharfen Kanten gedreht ist. Die Figur, welche in den Stein oder das Glas geschnitten werden soll, wird zuvor darauf gezeichnet, und dann hält der Künstler die bezeichneten Stellen gegen die Schärfe der umlaufenden kleinen Scheibe oder des stählernen Knöpfchens. Um das stärkere Angreifen dieser Reibung zu vermehren, wird wiederholt pulverisirter Schmirgel mit Öl auf die Scheibe oder das Knöpfchen gestrichen. Das Schneiden der Edelsteine erfordert Diamantenstaub statt des Schmirgels. Die Arbeit geht so geschwinde, daß es möglich ist, ein Wappen in Carniol für 4 bis 5 Thlr und einen simplen Namenszug in einem weichern Stein z. B. einem Chalcedonier, für einen Thaler zu liefern. Um zu sehen ob die gemachten Einschnitte die gehörige Tiefe haben, wird von Zeit zu Zeit ein Abdruck auf Wachs gemacht.

Hrn. Maywald's Arbeiten waren freilich nicht von der höchsten Schönheit, aber doch immer von einer vorzüglichen Güte, und manche selbst von einer Feinheit, die in einer Griechischen Zeichnung die vollste Bewunderung verdienen würde. Seine übrigen Kunstverwandten und mehrere, die bloß Glas schneiden, konnte ich nicht besuchen; jedoch sah ich noch Hrn. Friedrich, einen Steinschleifer, der am Gefälligkeit und Bescheidenheit Hrn. Maywald gleicht. Je nachdem die Härte der Steine verschieden ist, wird auf kupfernen oder bleiernen Scheiben mit Schmirgel und Öl geschliffen. Zum Poliren bedient man sich einer zinnernen Scheibe und des Tripels (Terra Tripolitana). Hr. Friedrich, hat eine Sammlung von geschliffenen Edelsteinen, die desto sehenswerther ist, da sie viele Schlesische Steine von einer Schönheit enthält, die ich nicht erwartet hätte. Unter andern hörte ich von ihm, daß die Chrysoprase jetzt außerordentlich gesucht werden und ebenso im Preise steigen.

Herr Bergfeld, der uns unsre schönen Gläser zu liefern pflegt, ist selbst kein Stein - oder Glasschneider; er beschäftigt aber eine Menge von Menschen und hat sich das Verdienst erworben, geschmackvolle Formen und artige Zeichnungen einzuführen. In seinem ansehnlichen Vorrathe sah ich mehrere Gläser, welche diejenigen weit zurücklassen, die wir noch vor ein paar Jahren erhielten. Die Kunst des Glasmachens, des Schneidens und Schleifens ist aus Böhmen hierher verpflanzt worden. Seitdem 1764 die Einfuhre des Böhmisches Glases verboten ward, hat sie sich in der hiesigen Gegend sehr empor geschwungen, aber noch erreicht keine schlesische Glashütte die Böhmischen an Schönheit der Masse, ungeachtet hier mit mehr Geschmack und nach edleren Zeichnungen geschnitten wird. Hr. Bergfeld, dessen Glashandel sich am weitesten ausbreitet, nimmt die

rohe Waare größtentheils aus der Friedrichsgrunder Hütte in der Grafschaft Glatz, und läßt sie hier oder in dem Dorfe Schreiberhau schneiden und schleifen.

Der Weg von Warmbrunn bis hierher hat äußerst schöne Stellen, oft wilde Gebirgspartien, oft liebliche Thäler und anmuthige Dörfer in denselben.

Das hiesige Vitriolwerk liegt zwischen Petersdorf und Schreiberhau. Petersdorf ist wegen seiner vielen Bleichen, seiner schönen Schleierarbeiten und der ansehnlichen Papiermühle berühmt. Durch dasselbe geht auch die Holzflöße aus dem hohen Gebirge nach Warmbrunn, wodurch jährlich an 16000 Klaftern Holz geflößt werden.⁷³ Von Schreiberhau denke ich Dir morgen mehr zu schreiben; denn nun habe ich mich entschlossen, den Hrn. v. C. voraus nach Flinsberg reisen zu lassen, und noch eine Wanderung zu Fuße durch das Gebirge zu machen, wenn mir das Wetter morgen günstiger ist, als es heute zu werden scheint.

Schon vor alten Zeiten ist hier auf Schwefelkies gebaut worden. Im J. 1773 kam man auf den Plan, jenen Bau wieder aufzunehmen. Der Kaufmann Hr. Preller, unternahm dieses Werk und es ist nun seit 1775 ununterbrochen im Gange. Man entdeckte zufällig eine Porzellanerde, womit die Manufactur in Berlin versorgt ward. Die Gewinnung des Schwefels fiel nicht so vortheilhaft aus, als man gewünscht hatte, Herr Preller richtete also sein Augenmerk vorzüglich auf den Vitriol, und als die hiesigen Erze aufhörten, oder nach dem bergmännischen Ausdruck, sich auf dem Granit auskeilten, zog er die erforderlichen Erze aus Kupferberg. Jetzt wird grüner, weißer und blauer Vitriol, Schwefel, Vitriolsäure und Scheidewasser, auch die sogenannte englische rothe Farbe von vorzüglicher Güte gemacht. Die ganze Bearbeitung zeugt von sehr richtigen chemischen Kenntnissen, und der Haushalt bei den verschiedenen Hüttenarbeiten ist trefflich berechnet. Gerade das fand ich hier zu meiner größten Freude im höchsten Maße, wodurch allein eine Fabrikation ihren Flor erreichen kann, und woran man den praktischen Kopf eines Unternehmers erkennt: das, worin der Grund liegt, weswegen die Verlegung einer Fabrikation von einem Orte zum andern nie durch einen landwerksmäßigen Menschen gelingen kann, und in dessen Mangel von jeher die ihren Untergang fanden, die sich durch bloßes Absehen zur Direction einer großen Anstalt tüchtig machen wollten die glückliche Verbindung der Nebengewinnung mit dem Hauptgeschäfte und die Benutzung der Umstände, welche die Lokalität an die Hand giebt, und aus denen oft wichtige Vorthelle zu ziehen sind, ungeachtet sie beim ersten Anblick widerwärtig scheinen. Ich müßte in dessen in eine große Umständlichkeit über Dinge ein gehn, deren Zusammenhang eine Menge von chemischen Kenntnissen voraussetzt, wenn ich Dir dies in Beispielen darlegen wollte.

Die Hütten, Schoppen und Magazine, samt dem Wohnhause des Hrn. Preller an der geebneten Lehne eines Berges, die Halden von Erz und von Schutt, die Brücken und die Stege über den vorbei rauschen den Zacken, die ungeheuren Holzstöße und das Gewimmel von Menschen: dies alles macht einen ungemein

⁷³ S. Zimmermann's Beiträge. B. VI. St. 5. S. 387.

guten Eindruck in dieser an sich herrlichen Gegend, der man es aber überall ansieht, daß sie noch vor wenigen Jahren unbewohnt und rauh war. Reinhardt hat ein paar Gemälde von dieser Landschaft gemacht, die ganz allerliebste sind.⁷⁴ Aus dem Fenster, an welchem ich dies schreibe, habe ich nahe und fern Gruppen von Häusern, Wäldern, Wiesen und Bergen vor mir, die sich so schön zu einem male- rischen Ganzen vereinigen, daß ich weit lieber zeichnen als schreiben möchte. Ich kann mit bloßem Auge sehr gut den Schnee erkennen, der in den Schnee gruben liegt. Gerade da ich ihn zum erstenmale lange betrachtet, und meine Phantasie mit der Vorstellung von der Rauheit des Klima erfüllt hatte, kam ich auf meiner Strei- ferei in Hrn. Prellers kleinen Garten und erstaunte, beim Anblick der schönen Gartenfrüchte, über die Gewalt, womit menschlicher Fleiß von Beobachtung und Nachdenken unterstützt, der Natur selbst zu trotzen vermag.

Gleich nach dem Mittagessen führte mich, Herr Preller nach dem Kochelfall; oder nach der hiesigen Gebirgssprache: Kuchelseinfall.⁷⁵ Diese schöne Natur- scene ist ein paar tausend Schritte nordwestlich von dem Vitriolwerke mitten in einem romantischen Gebirge. Wir nahmen unsern Weg Anfangs an dem westli- chen Ufer des Zacken. Dieser Fluß gewährt an sich schon einen romantischen Anblick mit den Millionen kleinen und großen Granitstücken, die sein Bette aus- füllen und bald kleine Kaskaden bilden, bald die Fluthen in unzähligen kleinen geschlängelten Armen zwischen sich durchrieseln lassen, bald sie auf einmal hemmen, so daß sie sich schäumend in Wirbeln (eine Charybdis im Kleinen) drehn, bis sie mit Ungestüm überströmen und sich unterwärts in einer Art von Kessel sammeln. Auf einem dieser Granitklötze hat Reinhardt seinen Standpunkt gewählt, um das Vitriolwerk zu zeichnen. Etwas weiter den Fluß hin auf zieht sich sein Bette enger zusammen; mitten in demselben ragt der Breitenstein fast in der Figur eines halben Zirkelbogens hervor, und von diesem stürzt das Wasser in ei- nem, nicht sehr hohen, aber reizen den Falle herab. An manchen Stellen ist der Felsengrund ganz geebnet, und die silberreiner Wellen rieseln sanft über die glatte Granitfläche hin. So schön dieses Flußbette in seiner Art ist, so schön sind auch seine Ufer nah und fern in der ihrigen. Bald werden schnurgerade hohe Felsen- wände unmittelbar von den Fluthen bespült, bald krümmt sich ein breiteres Thal durch die Einschnitte der Berge, deren Fuß mit majestätischen Fichten, mit Birken mit Haselstauden und anderem Gesträuche bewachsen ist. Hie und da gehen tiefe Schluchten hinein, die schauerhaft schön sind; und groteske, schroffe Felsen- wände sind über einander himmelan aufgethürmt. Ich wünschte, daß einige Stel- len zu Operndecorationen copirt würden; denn in einem bloßen Gemälde ist nicht

⁷⁴ Die Ansicht, welche das beigegefügte Kupfer darstellt, ist nicht so vorthellhaft, wie die, wel- che Reinhardt aufzufinden wußte. Ich habe sie aber darum gewählt, weil sie im Hintergrunde einen Teil des Riesengebirges, und sonderlich die Schnee gruben vorstellt, die ich nachmals umständlicher beschreiben, und besonders abgebildet mittheilen werde.

⁷⁵ Kochelseinfall würde eigentlich, nach der Bemerkung, die Biester schon beim Zackeneinfall gemacht hat, (Berlin, Monatschr Jun. 1783. S. 551), der Einfall der Kochel in den Zacken heißen. Hier aber ist die Rede von einem Fall der Kochel.

alles zu erreichen. Eine der prächtigsten Ansichten giebt die Gegend, wo die Kochel in den Zacken fällt. Ich kann Dir das mit Worten nicht darstellen. Herr Preller wird nicht müde, jeden Tag, wenn seine Zeit und die Witterung es erlaubt, einen Spaziergang dahin zu machen; - und ich begreife sehr wohl, wie eine solche Natur unaufhörlich Nahrung für Herz und Geist geben könne. Man darf nur jetzt hier, jetzt dort still stehn, jetzt wenige Schritte rechts, jetzt links von dem vorigen Wege abweichen, um jedesmal ein neues romantisches Landschaftsgemälde vor sich zu haben.

Die ungeheuren Granitstücke, die das Bette bei der Flüsse anfüllen, sind natürlicher Weise Trümmern von den benachbarten Felsen, deren Fuß an den Seiten allmählich von dem Wasser hinweg gewaschen ward. Nicht weit von der eben erwähnten Vereinigung der beiden Flüsse, ist vor kurzem von dem höchsten Gipfel einer Felsenspitze ein Granitblock herabgestürzt. Ein paar hundert Fuß hoch ist die eine Hälfte liegen geblieben, und die andere, die gewiß über hundert Zentner wiegt, ist ins Thal nieder gerollt, hat unterwegs starke Fichten, wie Rohrhalmen zerschmettert, und ist endlich mit einer solchen Gewalt auf den Boden gefallen, daß weit davon ein ebenso großer Stein, durch den Gegendruck der Unterlagen, aus seiner Stelle gehoben, und eine darauf stehende ansehnliche Fichte umgeworfen worden ist.

Wenn man eben diesen Anblick gehabt hat, so kann man auf dem weitem Wege sich kaum des Gedankens enthalten: wie wenn in diesem Augenblicke von den überhängenden Felsenspitzen eine niederstürzte? Wohin würdest du dich retten? Indessen, dergleichen Einsturz geschieht selten zu einer andern Zeit, als im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt; und für Hrn. Preller, der allmählich mit jeder einzelnen Stelle bekannt geworden ist, gewährt es ein eigenes Vergnügen, bei seinen Besuchen bald hier bald dort eine Veränderung zu entdecken, oder von einer plötzlichen Revolution Zeuge zu seyn.

Noch gewinnt diese Gegend dadurch an Interesse, daß die öden Felsen oder wilden Gebüsche von Zeit zu Zeit durch kleine anmuthige Wiesen unterbrochen werden; denn auch hier sucht der fleißige Gebirgsmann jede Handbreit Erde, die er von Steinen reinigen kann, zu Ackerland oder zu Wiesengrund umzuschaffen.

Der Kochelfall selbst ist in der That überraschend. Über eine etwas ausgeholte Felsenwand stürzt das klare Wasser etwa 50 Fuß hoch⁷⁶ mit großem Geräusche herab. Jetzt, bei der Dürre im Gebirge, ist der fallende Strahl oben nicht breiter als vierzehn bis sechzehn Fuß. Von der Ostseite her zieht sich eine Felsenwand dergestalt vor, daß die Kluft, worin sich die Fluth herabgießt, unterwärts nach einem Bogen verengt wird. Dadurch wird der Wasserstrahl zusammen gepreßt, nachdem er etwa dreizehn Fuß frei niedergeschossen ist. Dies vermehrt seine Gewalt, die er gegen das untere Becken äußert, und zugleich sein Schäumen und Wallen in demselben.

⁷⁶ Nach Herrn von Gersdorf's Messung genau 47 Pariser Fuß.

Im Frühjahr, wenn der schmelzende Schnee die Gebirgswässer anschwellt, wird auf der Kochel Klobenholz geflößt, und dies gewährt bei diesem Falle ein fürchterlich prächtiges Schauspiel. Die Holzkloben reißen sich mit Krachen von einer Felsenspitze zur andern fort; die folgenden drängen oft die früher gefallenen zur Seite, eine schnellt die andere in die Höhe, manche springen in einem Bogen weit vor dem Wasser voraus; alle scheinen im wilden Kampfe mit einander zu seyn; und mitten unter ihnen rollt nicht selten ein mächtiges Felsenstück daher, welches die brausenden Wellen von seiner Lagerstätte hinweg gerissen haben.

Jetzt ergießt sich das Wasser in gleichförmiger Ruhe über dem obern Rand der höchsten Felsenmasse, wo es das Ansehn eines durchsichtigen Silberflores hat. Ich konnte deutlich die Lagen des Granits, den es bedeckte, durch dasselbe unterscheiden. Desto auffallender ist sein Geräusch und sein Schäumen, wo es auf die vorstehenden Klippen trifft, und desto mannigfaltiger die Wirkung, wenn die Sonnenstrahlen darauf fallen. Diese hüpfenden Fluthen, die rauhen Gesteine, die mahlerischen Gruppen von hohen Fichten, vom Birken und Gesträuchen zur Seite und oberwärts auf dem Gipfel der Berge – es ist ein entzückender Anblick!

Das Becken, welches die ganze Wassermasse zu nächst empfängt, ist etwa vierzig Schritte lang und etwas weniger breit. Auf einem der Granitblöcke am vordern Rande desselben ist der schönste Standpunkt, um den Fall zu betrachten. Näher kann man unten nicht wohl hinzukommen. Ich hätte Stunden lang dort sitzen mögen; und hätte viel darum gegeben, wenn ich in diesem Augenblicke Dich und alle unsere Lieben an meiner Seite gehabt hätte. O! das fühlte ich bei der Wasserkunst auf dem Weißensteine bei Kassel nicht, nicht bei dem großen Fontänen dort und in Herrnhausen! Lache wer da will, ich gestehe daß ich im Innern bewegt war, daß mir Thränen einer sanften herzlichen Rührung ins Auge traten.

Anfangs vermehrte die Empfindung der Kühle noch die Annehmlichkeit dieses Sitzes, aber bald besorgte ich eine Verkältung, denn ungeachtet das Thermometer nicht tiefer als auf 12 Grad fiel, so dünkte michs doch unleidlich kalt; es sei nun, daß der Wassersturz einen stärkern Luftzug verursacht, oder daß die Atmosphäre umher mit Feuchtigkeit erfüllt und dadurch dem Gefühle desto auffallender wird.⁷⁷

Oberhalb des Falles kommt die Kochel ziemlich aus Süden zwischen großen Granitstücken her, die verworren über einander liegen und das Wasser nöthigen, in unzähligen kleinen Kaskaden fort zu schleichen. Alle Lager des Felsen fallen sanft nach Norden, und der Granit, aus welchem sie bestehen, hat ein ziemlich grobes Korn. Nur hie und da setzen breite Adern eines feinkörnigen röthlichen und grünlichen Granites durch.

Unserm Rückweg nahmen wir größtentheils an der Ostseite der Kochel und des Zackens. Man geht oft mitten im Flusse von einem großen Felsenstücke zum andern, durch deren Zwischenräume sich die rauschenden Fluthen fortdrängen.

⁷⁷ Herr v. Gersdorf fand, daß auf eben dieser Stelle die Kügelchen des Saussureschen Electrometers beinahe eine Linie weit mit negativer Kraft auseinander gingen, über dem Falle aber gar nicht.

Längst dem Abhange einer ungeheuren Felsenwand führt etliche hundert Schritte ein anmuthiger Fußsteig zwischen Fichten und Gesträuchen hin. An einigen Orten, wo man dem tiefen Wasser zu nahe kommt, hat Hr. Preller durch hin gelegte Steine den Weg ergänzt. Ich sah bei dieser Gelegenheit die Stellen genauer, wo das geflößte Klobenholz sich in den tiefen Kesseln sammelt, sich aufthürmt, und durch besonders dazu angestellte Menschen mit Haken auseinander gerissen werden muß, um wieder in Gang zu kommen.

Wir hatten überhaupt etwa drittelhalb Stunden auf diesen Spaziergang zugebracht; aber sie waren mir so schnell vergangen, daß ich meiner Uhr nicht glauben wollte. Mitten unter der steten Unterhaltung fürs Auge, waren Hrn. Prellers Gespräche mir ein großer Zuwachs des Vergnügens. Mit aller Ausbildung eines Mannes, der viel in der Welt gewesen ist und über vieles nachgedacht hat, verbindet er eine gewisse Festigkeit des Charakters und eine Schlichtheit der Empfindungen, die man auf der Stelle liebgewinnt. Ich habe eine Art von Ahnung, wie ein langer Aufenthalt in diesem Gebirge einem gesunden Kopfe und Herzen gerade dies Gepräge geben könne; aber ich müßte selbst dies alles länger sehn, und länger diese Eindrücke bei mir wirken lassen, um ihren Einfluß auf die Stimmung der Denk- und Empfindungsart vollständig entwickeln zu können.

Nach unserer Zurückkunft wartete eine neue Freude auf mich. Seit ich aus Breslau bin habe ich von meinem Flötenstocke keinen andern Gebrauch machen können, als einsam, ein sanftes Liedchen oder Harpeggiaturen zu blasen. Hier machten wir herrliche Quadri von Pleyel. Hr. Preller spielt die Violin mit Ausdruck und Fertigkeit, sein Bruder nahm die Bratsche und sein Buchhalter, Hr. Zorn, das Violoncell. Was hätte ich in diesen Gebirgen weniger erwarten können, als dies so lange entbehrte Vergnügen einer gut ausgeführten Musik? Aber es ist mir fast niemals schwerer geworden, richtig zu pausiren; denn so oft ich das Auge vom Notenpulte erhob, hatte ich das Zackenthal und die Berge jenseits desselben und den prächtigen Halbzirkel des hohen Gebirges bis zu den Schnee gruben im Hintergrunde vor mir! —

Leider werde ich mich begnügen müssen, das alles in der Ferne gesehen zu haben! Seit einer halben Stunde regnet's sanft, und die Berge sind in Wolken gehüllt. Dies ist nicht die Witterung, in der man jene Regionen besteigen muß; denn man verliert da bei nicht nur die ganze Aussicht, sondern kommt auch gar in den ungebahnten Gebirgsgegenden nicht fort. Die hohen Farrenkräuter, wodurch man sich fortdrängen muß, sind dergestalt mit Wasser überdeckt, daß man nach den ersten zwanzig Schritten vom Kopf bis zu den Füßen durchnäßt wird, als wäre man durch klare Fluthen gewatet.

SECHS UND VIERZIGSTER BRIEF.

Schlesische Baude bei Schreibershau (auf dem
Riesengebirge) d. 11. Aug. 1791.

Wie ich Dir gestern Abend schrieb hatte ich alle Hoffnung aufgegeben diese Region besuchen zu können. Aber heute früh weckte mich Hr. Preller mit der Nachricht, daß die Sonne ganz klar aufgegangen sei, und der Wind in ein paar Stunden das Gebirge getrocknet haben werde. Er hatte schon einen Führer bestellt, und ich machte mich augenblicklich zu meiner Wanderung fertig.

Der Morgen war sehr heiter und schön, und trotz der Hitze wurden mir selbst die unwegsamsten und steilsten Gegenden nicht allzu beschwerlich, weil Bäche und Quellen von Zeit zu Zeit eine angenehme Kühle verbreiteten, und dichte Wälder und Gebüsche einen erquickenden Schatten gaben. An mehrern Stellen stand eine so unsägliche Menge von Erdbeeren, daß ihre hochrothe Farbe überall durch die Kräuter hervorschimerte und ich beim ununterbrochenen Fortklettern an den Berglehnen sie zu hunderten pflücken konnte, ohne einen Augenblick still zu stehen. Doch ich muß Dir diesen Weg umständlicher beschreiben!

Die ununterbrochenen Krümmungen längst den Hügeln, Bergen und Flüssen abgerechnet, gings von dem Vitriolwerke aus beständig in der Richtung nach Süden, ein wenig westlich. Zuerst in einem schönen grünen Grunde nach Schreibershau, oder richtiger Schreibershau hinauf. Dies Dorf ist eines der seltsamsten, die man sehen kann. Die Häuser von Baumstämmen und Lehm liegen meistentheils voneinander abgesondert zwischen den Bergen zerstreut. Hier läuft eine Reihe derselben durch das geschlängelte Thal hin, dort steht eine kleine Gruppe an dem Abhange eines Gebirgsrückens, dort sind einige zwischen Wäldern und Klippen versteckt. Wenn man es auf einer Charte zeichnete, so würde es einer Spinne gleichen, die ihre gekrümmten Füße nach allen Gegenden hin ausstreckt. Ich hatte schon längst eine dieser Reihen von Häusern hinter mir, hatte Hügel und Thäler, Ackerbeete, Gebüsche und Wiesen durchkreuzt, als auf einmal wieder Schreibershauer Hütten vor mir standen. Ich ging in eine der nächsten hinein. Eine große wohlgewachsene Frau, die wenigstens vierzig Jahre alt war, aber noch sehr blühend aussah, empfing mich mit einer treuherzigen Freundlichkeit. Sie war sehr reinlich angezogen, und alles in der kleinen Hütte hatte das Gepräge einer Liebe zur Sauberkeit und Ordnung, die selbst der Armuth trotzt. Ich fragte, ob ich etwas zu trinken erhalten könnte. Sie brachte mir Bier in einem Glase, trank selbst einen Tropfen, und reichte es mir dann mit einer kleinen Verneigung, wozu sie sagte: „Geseegne es Ihnen Gott.“ Es war ein entsetzliches Getränk: trübe, schaal und sauer. Um indessen die gute Frau nicht zu kränken, schluckte ich so gut sichs thun ließ, etwas nieder und gab das übrige meinem Führer, der sich herzlich daran labte. Die Frau brachte mir noch Milch, ganz frische Butter und wohlschmeckendes Brodt. Unterdessen ich aß, äußerte sie ihre Verwunderung darüber, daß ich diese beschwerlichen Wege machte, bloß um das Gebirge zu sehen; und ihre Verwunderung stieg sichtbar, da ich ihr versicherte, daß es in meinem Vaterlande gar

keine eigentlichen Berge, und noch weniger Felsen gebe. Sie sah mich lange bedächtig an, als wenn sie überlegte, ob sie mir wohl glauben könnte; endlich sagte sie in ihrem Gebirgsdialect: „Ei, und der Herr sieht so munter und frisch aus, als wenn er mitten im Gebirge geboren wäre!“ Die guten Menschen kennen nichts vortrefflicheres in der Welt, als Milch und Käse, reine Luft und ihr klares Wasser, worauf sie einen vorzüglichen Werth legen! Beim Weggehn fragte ich was ich schuldig wäre, und erhielt zur Antwort: das Bier koste zwei Gröschel.⁷⁸ Dies hatte sie selber für baares Geld gekauft; für alles übrige verlangte sie nichts, weil es ihr nichts kostete. Indem ich in die Tasche griff, um etliche Groschen herauszuziehen, sagte ich: „Zwei Gröschel habe ich nicht,“ und wollte hinzusetzen: „Sie wird also schon ein größeres Stück nehmen müssen.“ Allein sie unterbrach mich augenblicklich: „da geb ichs Ihnen umsonst.“ – Gute Frau, sagte ich, auch das Bier, das sie selber bezahlt hat? – „I doch! war ihre Antwort, von Grund der Seelen gern; haben Sie Sich doch so daran erquickt!“ Ich schenkte noch den Kindern etwas, und fragte, was sie damit machen wollten. „Wir wollen es dem Schulmeister bringen,“ sagten die beiden ältesten. – –

Das tiefe Thal des Zacken hatte ich nun längst unter meinen Füßen, aber ich kam noch einmal an das Bette, in welchem er sich von dem hohen Gebirge her, fortstürzt. Eine höchst romantische Stelle ist, wo, er rechts zwischen, den beiden Falzbergens (mächtige Granitfelsen, die mit allerlei Gesträuchen und Fichten bewachsen sind!) hervorragt und links unterhalb der sogenannten Böhmisches Brücke, das schwarze Wog bildet. Dies ist ein großes Becken, worin das Wasser, wegen seiner Tiefe, ganz schwarz scheint und ruhig, wie in einem See, steht.

Noch einmal berührte ich Häuser und Felder von Schreiberhau, dann gings durch einen schönen Wald nach einem Verhack, den der vorige König 1778 hatte machen lassen, um den Österreichern ihre Überfälle von dieser Seite zu erschweren. Man wird es von selbst inne, warum sich bis hieher keine Menschen angebaut haben: die Gegend wird, ich möchte sagen, mit jedem Schritte rauher und wilder. Wieder eine Stelle, an deren Beschreibung ein Dichter seine Kunst versuchen könnte, ist das Bette der großen Kochel, über die ein Steg führt. Von da geht man beständig bergauf, Anfangs durch ein dunkles Gehölz, dann im Freien, und sieht rechts das Thal der großen Kochel, und über demselben hinaus hoch im Gebirge den Saustein, an dessen Fuße sie ihren Ursprung aus dem sogenannten großen Kessel nimmt. Noch höher westlich ragt der schöne Reifenträger, eine majestätische Gebirgsmasse! zu den Wolken empor.

So sehr ich zu eilen habe, wenn ich meinen an sehnlichen Weg heute vollenden will: so konnte ich mich doch nicht enthalten, dieser Aussicht bei dem sogenannten Ruhesteine ein Viertelstündchen zu widmen. Die ansehnlichen Berge, die ich ein paar Stunden zuvor hoch über mir gesehen hatte, lagen nun unter meinen Füßen. Ich sah weit über sie hin ins flache Land, und hatte nach allen Seiten eine

⁷⁸ Vier und vier Fünftel Pfennig.

Abwechselung von Bergketten und Klippen, von Wäldern und romantischen Thälern vor mir. Von dem Ruhe steine an mußte ich wieder trefflich im Gehölze fort klettern, bis sich der Boden ein wenig nach dem Thale der kleinen Kochel senkte. Auch dieses Flößchen über welches ein Steg gemacht ist, hat hier ein wildes Bette und schauerhaft zertrümmerte Ufer.

Ich gebe es nach gerade auf, Dir dergleichen zu beschreiben; denn die Sprache ist zu arm, um nur den Schatten einer solchen Natur zu erreichen. Ich muß fast immer dieselben Wörter wiederholen; und doch ist die Mannigfaltigkeit, die sie schildern sollen, unendlich. Die Ufer der beiden Kocheln z. E. könnten allein den Stoff zu einem ganzen Kabinette von Landschaftsgemälden liefern. Es ist nicht möglich, daß die üppigste Phantasie, wenn sie ein Bild der immer zerstörenden und immer wiedergebährenden Natur aufstellen wollte, ein verwickelteres Gemälde darstellen könnte, als diese Felsengruppen, diese Wassermassen, diese Wälder, diese Thäler! – –

Vor etwa zehn Jahren verirrte sich hier eine Frau mit ihrem Kinde und ihrer Schwester. Die Unglücklichen kamen zu weit links in die Gegend von den Schneeegruben, wo sie (es war 8 Tage nach Johannis!) erfroren Man fand sie alle drei todt; das Kind in den Armen der Mutter, mit ihren Kleidern umwickelt! Seitdem ist eine Tafel am Scheidewege aufgerichtet, die den Wanderer belehrt, wohin er sich wenden solle, um nach der Baude zu kommen.

Diesseit der kleinen Kochel werden die Fichten immer kleiner und endlich verlieren sie sich ganz. Hier habe ich um mich her bloße Wiesenkräuter und nackte Felsentrümmern. Die Baude selbst ist der Hempelsbaude völlig gleich. Nur die Einwohner sind weit einfacher, weit mehr Naturmenschen, weil sie weniger von Fremden besucht werden. Die Hitze schien mir auch hier, beim ersten Eintritt erstickend, und in der That ist der Übergang von der ungewöhnlichen frischen, reinen und dünnen Gebirgsatmosphäre, zu der Stubenluft, die durch einen geheizten Ofen und von einer ganzen zahlreichen Familie phlogistisirt wird, der Lunge ebenso lästig, als der Haut. Ich schreibe Dir daher dies am geöffneten Fenster, durch welches ein empfindlicher Ostwind zieht, aus dem ich aber eine unvergleichliche Aussicht habe.

Ich sah im Gebirge viele Kinder von drei bis acht, ja bis zehn und eilf Jahren ganz nackt gehn. Hier sind sie alle bekleidet. Vielleicht hat dies der Weg, der hier herüber nach Böhmen geht, veranlaßt; entweder daß die öftere Gegenwart von Fremden das Gefühl der Unschicklichkeit geweckt, oder daß sie das Anschaffen der Kleidungsstücke erleichtert hat. Ein kleines Kind sitzt, statt in der Wiege, in einer Art von Sessel, der vorn mit einem Schieber verschlossen ist, und wie ein Pendul am Balken hängt. Ein einziger Stoß ist hinreichend, um die kleine Figur eine Viertelstunde in einer schwingenden Bewegung zu erhalten.

Der vortreffliche Kräuter - Ziegenkäse, die frische Butter und die fette Milch, die man mir gegeben hat, schmecken mir doppelt gut, da die Reinlichkeit der Wände, der Tische, der Bänke, der hölzernen Teller und selbst des Fußbodens mir Bürge für die Sauberkeit der Bereitung ist. Gerade vor dem Fenster sind Leute mit

der Heuerndte beschäftigt. Es sind Böhmisches Baudenbewohner, die von jener Seite des Gebirges herüber kommen und für Tagelohn arbeiten: große wohlgewachsene, gut gebildete junge Leute, die Deutsch sprechen und ein fröhliches Ansehen haben. Auffallend ist es, daß sie alle schwarze Haare haben, und hier in der Baude, wie auf der ganzen Seite des schlesischen Gebirgs, fast alle Menschen blond sind. Ich denke in diesem Augenblicke zurück, und ich kann mich nicht erinnern, daß ich je einen Böhmen mit einem blonden Haare gesehen hätte!

Eben antwortet mir meine Wirthin auf die Frage: was ich schuldig bin? Ih! Harr, häkohn gahn wohs ha wihl ! ⁷⁹ Und mein Führer, der sichs recht wohl hat schmecken lassen, hat sich höflich bedankt und ist bereits fortgegangen, ohne zu wissen, ob ich für ihn bezahlen will. Er scheint also mit der hiesigen Gastfreundschaft schon bekannt zu seyn. – Ich war gerade vom Vitriolwerke bis hieher drei Stunden gegangen.

Ebendasselbst, Nachmittags.

Meine Füße haben heute ein so schweres Tagewerk, daß ich ihnen schon wieder einige Ruhe gönnen muß. Unterdessen will ich Dir meine Wallfahrt beschreiben, seitdem ich Vormittag diese Stelle verließ. Vorher aber noch ein Wort von meinem Führer, der mich unterdessen sehr interessiert hat!

Er ist ein armer Schuhmacher aus Schreiberhau, und hat ein höchst dürftiges, abgehärmtes Ansehen. Ich würde es unmöglich von ihm verlangen können, daß er mir es im Gehen gleich thun sollte, wenn ich nicht auf seine Gewohnheit Gebirge zu ersteigen rechnete. Anfangs ging er still seinen Weg und antwortete mir auf meine Fragen nur gerade so viel als höchst nöthig war. An einigen beschwerlichen Stellen wollte ich ihm etwas von seinem Gepäck ab nehmen; aber ich mußte es durch List zu erhalten suchen. Auf unserm ersten Ruheplatze ließ ich ihn von meinem Weine trinken und gab ihm kalten Braten mit Butterbrod. Er weigerte sich lange es anzunehmen, und that es wirklich nur auf mein anhalten des Bitten. Aber nun hatte ich auch auf einmal sein ganzes Vertrauen, und wie ich glaube, seine herzliche Liebe. Er wiederholte mir einmal über das andere, daß er mit mir durch die ganze Welt gehen wollte, wenn er nicht eine Frau und kleine Kinder hätte. Jetzt ist er auch gesprächig und nach seiner Art witzig und lustig.

Von dieser Baude an hatten wir eine gute halbe Stunde ziemlich steil bergan zu steigen. Wir folgten dem Fußwege, der von Schreiberhau herauf über den Rücken des Gebirges nach dem Böhmischem Dorfe Rochlitz führt. Nach und nach fand sich nun immer mehr Knieholz ein. Überall war der Rasen dicht und mit schönen Kräutern überdeckt. Oben auf dem Kamm am Grenzstein labte ich mich an der herrlichen Aussicht nach Schlesien. Auch hier ward es mir wieder recht

⁷⁹ Herr, er kann geben was er will.

auffallend, Wie sehr verschieden uns eine Höhe erscheint, wenn wir von dem Gipfel hinunter , oder von unten nach dem Gipfel hinauf sehn! Ich urtheilte freilich auch unten im Thale, daß der Rücken des Riesengebirges hier eine ansehnliche Höhe haben müsse; aber einen ungleich größern Begriff davon bekam ich jetzt, da ich oben darauf stand und jenes Thal so tief und so entfernt unter mir hatte. Die mächtigen Felsen, neben denen ich kurz zuvor mit Ehrfurcht vorbei gegangen war, erschienen mir jetzt wie unbedeutende Punkte. Von Schreiberhau sah ich zwischen den Bergen einzelne Häuser, und kleine Gruppen und ganze Reihen. Ich konnte mit dem Fernrohr die Ackerbeete unterscheiden, auf denen das Getreide jetzt noch grün ist. Ich sah mit dem bloßen Auge einige Bleichen in der Ferne und weidendes Vieh in der Nähe. Warmbrunn und Hirschberg waren die nächsten Städte, die ich unten im Lande sogleich wieder erkannte. Über dieselben hinaus erweiterte sich gleichsam die Aussicht je länger ich sie betrachtete.

Der Rücken des Gebirges ist hier eine ziemliche Fläche, mit derben Rasen, sehr vielem Rennthiermoose und etwas Knieholz bedeckt. Ich ging auf demselben links von dem Rochlitzer Fußsteige längst der Gränze zwischen Schlesien und Böhmen fort. Der Spitzberg, der ganz nahe nördlich liegen bleibt, ist eine etwas zerfallene flachspitzige Granitfelsenkoppe, deren Lager, wo sie noch nicht eingestürzt sind, sich ein wenig nach Nordost senken und mit häufigem rechtwinkligen Klüften durchsetzt sind. Die ganze Oberfläche dieses Berges ist, wie alle nackten Granitklötze, die in dieser Gegend aufgethürmt sind, dergestalt mit *Lichen geographicus*, oder *fragilis*⁸⁰ überzogen, daß ihr Ansehn über und über gelblich grün ist. Von dem Rochlitzer Fußwege an war ich eine halbe Stunde gegangen, als ich die Schnee gruben erreichte.

Der Anblick von einer Erdzunge zwischen den beiden Schnee gruben, wovon die große östlich und die kleine westlich liegt, ist in der That groß und grausend.⁸¹ Vielleicht kannst Du Dir einen Begriff davon machen, wenn Du Dir vorstellst, daß einst der ganze Rücken des Riesengebirges ein zusammenhängendes Ganze war, daß aber hier ungeheure Massen von Süden nach Norden nieder ins Thal stürzten, und also die beiden großen und tiefen Lücken entstanden, die jetzt die Schnee gruben heißen. Das Gebirge, welches sonst oben eine ziemlich ebene Fläche hat, und mit einem allmählichen Abhange nach dem Thale zu abfällt, hört hier gleichsam plötzlich auf und bildet einen jähren Abgrund. Dieser Abgrund aber ist nicht so geöffnet, daß man von dem obern Rande desselben unmittelbar bis auf den Boden und ins Thal sehen könnte; sondern es sind in demselben pyramidenartige Felsenspitzen stehen geblieben, von welchen die nächsten am Rande die höchsten sind und die weiter entfernten immer niedriger und niedriger werden. Dadurch erhält das Ganze in der That noch ein wilderes Ansehen; denn überall wird eine gewaltsame Zersplitterung und Zertrümmerung sichtbar. Was ich bei Gelegenheit der Schneekoppe (S. 209) sagte, daß der Kern des Riesengebirges aus

⁸⁰ Nach Wiggers: *Verrucaria Chladonia*.

⁸¹ Das beigegefügte Kupfer stellt diesen Anblick dar, wie man ihn unten im Thale hat.

einem Granitfelsen bestehe, wird hier sichtbar; denn nicht nur die Seiten der senkrechten Einschnitte, sondern auch die aufgerichteten Klippen sind überall Granit, und zwar mit wenigen Abänderungen derselbe, der sich weit davon in den hervorragenden Koppen des Mittel- und Vorgebirges zeigt.

Die obern Ränder beider Gruben sind im Ganzen kreisförmig gebogen; aber sie haben eine Menge von weitem und engeren Einschnitten, die zum Theil mit einer Neigung von 60 bis 80 Graden hinab gehen. Einige haben oberwärts zehn bis zwanzig Fuß weit einen sanften ausgehöhlten Abhang, der mit einer Menge von schönen und frischen Moosen und Kräutern bewachsen ist. Diese blühende Vegetation, die etliche Stunden des Tags das belebende Sonnenlicht empfängt, und gegen die Wuth der Stürme geschützt ist, gewährt dem Auge mitten in dem Bilde der Verheerung einen angenehmen Ruhepunkt, Von der erstaunlichen Tiefe dieser Abgründe giebt zum Theil schon der bloße Anblick einen Begriff, der einen schwindeligen Kopf drehend machen würde; und noch mehr wird man durch einige Reflexionen und Versuche davon überzeugt.

Die Fichten unten im Thale, aus deren ganzen Gestalt man schließen kann, daß sie sechzig und mehr Fuß hoch sind, sehen von hier, wie kleine Buchsbaumpyramiden aus; und die Gesträuche und Steine, die man durchs Fernrohr deutlich unterscheiden kann, fließen dem bloßen Auge in ein einziges grünes Gemisch zusammen. Ich rollte in einen dieser Einschnitte einen Stein, etwa einen Zentner schwer herab. Er riß bald auf seinem Wege ihrer mehrere aus ihrer Stelle. Diese setzten wieder andere und andere in Bewegung. In wenigen Sekunden entstand ein Getöse, wie das Sausen eines Sturms im hohen Walde, und dies Rauschen dauerte noch eine geraume Zeit fort, wenn ich längst die hüpfenden Steine aus dem Gesichte verloren hatte. Unten in den Gründen, die nur nach der Nordseite geöffnet sind, folglich von der Sonne nie, höchstens in den längsten Tagen ganz schreeg beschienen werden, liegt immer eine Masse von Schnee, die sich in den heißesten Sommertagen zwar merklich vermindert, aber nie ganz zerschmolzen wird. Aus dem Wasser, welches daraus entsteht, sammelt sich unten im Thale ein Teich, dem an der entgegen gesetzten Seite eine Reihe von kleinen Bergen gleichsam zum Damm dient.

Meine Absicht war, in die Schnee gruben hinunter zu steigen, um die Atmosphäre des Schnees, den Abfluß der Teiche, die Lager des Gesteins in den Klippen, und vor allen die Basaltsäulen zu untersuchen, die sich niederwärts zeigen und von denen mir der jüngere Hr. Preller vortreffliche Stücke mit Zeolith durchzogen und mit eingesprengten Olivinkörnern zeigte. Mein Führer hatte mir unterwegs versichert, daß er die Schlucht sehr wohl wisse, in welcher Hr. Preller mit einigen Freunden hinabgestiegen wäre. Nun wir aber an Ort und Stelle waren, fing er an ungewiß zu werden. Ich hatte die Schwachheit, mir einen leichten Unwillen darüber merken zu lassen. Dies gieng dem armen Manne, der gern meine ganze Zufriedenheit verdienen wollte, so nahe, daß er mit Ängstlichkeit hiehin und dorthin lief und endlich voll Freuden mit der Nachricht kam, er habe nun den rechten Einschnitt gefunden.

Er stieg voran, nachdem wir mein kleines Gepäck unter Kräutern versteckt hatten; ich folgte ihm in einiger Entfernung. Kaum waren wir ein paar Klaftern auf Händen und Füßen geklettert, so trat ich eine solche Menge Steine los, daß sie meinen ehrlichen Führer würden übel zugerichtet haben, wenn er sich auf meinen Zuruf nicht noch zur rechten Zeit seitwärts gerettet hätte. Nun nahm ich die Verabredung mit ihm, daß ich immer so lange still stehen wollte, bis er irgendwo eine Stelle seitwärts gefunden hätte, auf welcher er außer der Richtung der fallenden Steine wäre. Er stieg tiefer hinab; aber auf einmal kam er in eine Gegend, wo der Abhang zu steil und die Trümmern ganz locker über einander aufgethürmt waren. So oft er den Fuß auf einen Stein setzte, gleitete derselbe unter ihm fort; dann ergriff er mit den Händen neben sich einen andern, aber auch dieser gab nach und rollte in den Abgrund. Je schneller er den Standpunkt der Füße veränderte, jemehr er mit den Händen hiehin und dorthin griff, desto mehr arbeitete er lose Steine unter sich fort, und alle leisteten ihm kaum so viel Widerstand, daß er sich vor dem augenblicklichen Sturze retten konnte. Das Schrecklichste war, daß ich ihm nicht zu Hülfe kommen konnte, ohne seine Gefahr zu vermehren. Ich sah ihn schon im Geiste von einer Felsenklippe zur andern stürzen und zitterte vor dem Gedanken, daß ich ihm auch dann nicht würde beistehen können. Endlich faßte er festen Fuß. Ich rief ihm zu, daß er zurückkommen möchte. Aber sein Dienstfever war nun einmal rege. Er blieb dabei, es würde schon gehen; und bloß die Vorstellung, daß ich ihm auf keine Weise folgen würde, wenn es ihm auch gelänge ohne Schaden hinunter zu kommen, vermochte ihn, wieder umzukehren. Voll Freude, daß der gute Mann mit einer leichten Verletzung der einen Hand davon gekommen war, gab ich nun meinen Vorsatz auf, die Tiefe, in der ich die Basaltsäulen mit dem Fernrohr deutlich unterscheiden konnte, näher zu untersuchen, und hielt mich einigermaßen an der unvergleichlichen Aussicht auf der Erdzunge zwischen den beiden Abgründen schadlos.⁸²

⁸² Herr v. Gersdorf hat die Güte gehabt, mir einen Auszug aus dem Tagebuche mitzutheilen, welches er über seine Reise von Meffersdorf nach den Schnee gruben, im August 1792 geführt hat. Leider! war ihm die Witterung nicht günstig; und so sehr er sich zu allen Untersuchungen vorbereitet hatte, so trafen doch kleine Umstände zusammen, die ihm dabei hinderlich waren. Auch ihm wollte es nicht gelingen, ganz in den Grund der Schnee gruben hinabzukommen; jedoch hatte er eine reiche Erndte von Beobachtungen, von welchen ich zur Ergänzung meiner Beschreibung, nur dies anführe.

Herr v. Gersdorf war in Gesellschaft des Herrn Geh. Ob. Finanzrathes und Bergwerksdirectors, Gr. v. Reder, der beiden Hrn. Preller und einiger anderer Gefährten, in eine Schlucht an der Südostseite der kleinen Schnee grube hinabgestiegen. Die Gesellschaft ward gleichfalls durch die herabfallenden Steine, die immer einer dem andern zuschickte, sehr beschwert. Selbst ein großer Hund, der Anfangs unter großem Geheul zurückblieb und nachher ängstlich über die Trümmern fort kletterte, vermehrte die Gefahr. Sie stiegen nicht ganz in die Tiefe hinunter, wandten sich gegen den nordwestlichen Rand der Grube, bis an den Basaltrücken, der an dieser Seite aus Westsüdwesten herkommt. In der ganzen Breite dieses Basaltrückens fanden sie die schönste und feinste schwarze Gartenerde, und alle Pflanzen noch einmal so hoch und üppig gewachsen, als auf dem Granite daneben. Einen solchen Grad von Fruchtbarkeit versichert Hr. von Gersdorf, selbst auf den Schweizeralpen nirgends

Die Luft war heiterer als ich sie auf der Koppe gehabt hatte, und der Gesichtskreis war hier, wie dort, unermesslich. Welch ein Anblick auf das flache Land über die Gebirge hin, die jetzt wie unbedeutende Hügel schienen! Die Gegend von Görlitz nahm sich vortrefflich aus. Die Landskrone und die Dubrau wurden gerade in einer Vertiefung, zwischen zwei nahen Bergen, sichtbar. Über die bekannten schönen Friesensteine hin, erhob sich der Zobtenberg und über die Mädelssteine (denn ich stand beträchtlich höher als diese,) der Schmiedeberger Kamm und eine herrliche Kette von Bergen und Hügeln. Der Wind hatte sich ganz gelegt, die Sonne schien so warm, die Luft war so balsamisch, daß ich mich in einem höchst behaglichen Zustande befand. Aber mein Gang war mir heute zu sauer geworden, als daß ich mich durch bloßes Vergnügen hätte für entschädigt halten können. Ich riß mich also von diesem bezaubernden Sitze los und nahm meinen Weg nach dem Elbfall.⁸³

Um Dir einen Begriff von der Lage desselben zu machen, muß ich Dir die nächsten Gegenstände nennen, die ich jetzt vor mir hatte. Das Gesicht nach Böhmen, d. h. nach Süden hin gekehrt, hatte ich etwa 2000 Schritt links das große Rad, kaum hundert Schritt vor mir die Böhmisches Gränze; ein wenig jenseits derselben ein paar Sommerbauden; rechts von diesen den Veilchenstein und ganz im Hintergrunde das hohe Böhmisches Gebirge Krkonos. Die ansehnliche Fläche, welche sich auf der Böhmisches Seite längst der Schlesischen Gränze, von dem großen Rade an bis hinüber nach dem Krkonos erstreckt, führt den Namen der Navorischen Wiese, und einen Theil von dieser machen die Elbbrunnen aus.

gefunden zu haben. Ob sich der Basalt wirklich bis in den untern Theile der Grube hinabzieht, war unmöglich zu bestimmen, weil alles mit losem Gesteine und fruchtbarer Basalterde bedeckt war. Manchmal zieht sich der Granit, besonders an der Südseite ein Stück über den Basalt hinüber; manchmal auch umgekehrt. An der Nordseite aber macht der Granit längst der Schlucht, die sich auf den Basalt hinauf zieht, meistens senkrechte Felsenwände, welche gar nicht das Ansehen haben, als wären sie mit dem Basalt zusammen gewachsen gewesen.

Der Granit ist durchgängig von mittlerem Korn, aus grauem durchscheinenden Quarze, weislichem, auch sehr hell fleischrothem Feldspathe und wenigem schwärzlichen Glimmer gemischt. Die Felsenpyramiden, die in der Grube auf gerichtet stehen, sind nach mancherlei Richtungen zerklüftet, bilden aber deutliche Steinlager, die sich ein wenig nach Norden senken. Der Basalt ist meistentheils feinkörnig und schwärzlich mit unregelmäßigen Hölungen, die inwendig bald mit Zeolith, bald mit bräunlichen und grünlichen Olivinkörnern überzogen, bald auch mit Nieren von bräunlich grauem oder grünlichem Specksteine, auch wohl durchmengtem Quarze angefüllt sind. Hie und da kommt tafelartiger Basalt vor; und fast alle Arten ziehn ein wenig die Magnetnadel an sich.

Die größte Tiefe, welche die Gesellschaft erreicht hatte, betrug, nach einer sorgfältigen Messung 446 Par. Fuß. Dieß war aber bei weitem noch nicht die Hälfte des Abgrunds, so daß man nach einer Schätzung, die sich dem Hrn. v. G. auch am folgenden Tage bestätigte, die ganze Tiefe der Grube auf 1000 Par. Fuß annehmen kann.

⁸³ Ich war Anfangs Willens, noch eine kleinere Schneegrube (denn es giebt deren mehrere, wovon die Agnetendorfer, nach der Koppe zu, die beträchtlichste ist, zu besuchen; aber ich mußte die allzu große Entkräftung meines Führers befürchten.

Mein Weg ging in der Richtung nach Südwesten Anfangs über einen derben Rasen; aber so wie sich die Ebene allmählich senkte, mußte ich meistentheils durch Torfmoore waten. Die Feuchtigkeit verursachte nicht die einzige Beschwerde, die ich zu überwinden hatte. Der ganze Boden besteht aus lauter Felsentrümmern, deren Zwischenräume sowohl, als sie selbst mit Moosen und Kräutern überwachsen sind. Will man also nicht Gefahr laufen, die lockere Decke zu durchbrechen und in die Klüfte zu fallen, so muß man beständig mit dem Stocke voraus tasten und bei jedem Schritte mit dem Fuße versuchen, ob man auf eine feste Stelle tritt. Dabei stehn die Pflanzen, sonderlich die Farrenkräuter und das Knieholz, an manchen Orten so hoch, daß man sich erst mit den Händen einen Weg hindurch öffnen muß.

Aber hier bekommt man auch den lebhaftesten Begriff vom Entstehen der Flüsse auf hohen Gebirgen. Der schmelzende Schnee und der Regen, selbst die Wolken, von denen diese Region nur wenige Tage im Jahre frei ist, versorgen die Torflagen beständig mit Wasser. Dies zieht sich durch dieselben, wie durch ein Philtrum, tropfenweise hindurch, rinnt an den Felsentrümmern nieder, bis es eine dichte Steinlage findet und fließt in den Vertiefungen derselben bergab. Wo sich von mehreren Seiten her ein solcher Zufluß sammelt, bricht der Überfluß als eine Quelle zu Tage hervor, oder bildet einen offenen kleinen Teich, über dessen Ränder es fort rieselt.

Die Quellen der Elbe oder Elbbrunzen, wie sie hier gewöhnlich genannt werden, sind dergleichen kleine Wasserhälter, die man hie und dort zerstreut sieht. Es sollen ihrer eife seyn; aber diese Zahl scheint man auf gut Glück vielleicht bloß um den Namen des Flusses davon abzuleiten,⁸⁴ angenommen zu haben; denn im Grunde sind ihrer viele hunderte, wenn man alle die einzelnen Wasseradern rechnen will, die sich von allen Seiten her zum Ursprunge des Flusses vereinigen. Selbst unter dem festen Rasen, wo man keine Spur von Nässe bemerkt, hört man unter seinen Füßen fort kleine Quellen murmeln und plätschern.

Von einem der größten dieser Brunnen gieng ich ein paar hundert Schritt längst der rieselnden Quelle fort, bis sich dergleichen immer mehrere vereinigen, und nun einen kleinen Bach bilden, der schon den Namen der Elbe führt. Das Wasser läuft mit emsiger Geschwindigkeit den abschüssigen Felsenrücken hinunter und bildet unzählige kleine Kaskaden, indem es von einer Steinlage zur andern, von einer Felsentrümmer auf die andere fällt. Der Abhang des Gebirges wird immer jächer, und auf einmal öffnet sich der Elbgrund, ein schrecklich tiefer Einschnitt des hohen Gebirgs, in den der ganze neugebildete Fluß sich niederstürzt. Das Wasser theilt sich in dem eigentlichen Elbfall in sieben bis acht kleinere

⁸⁴ Wenn auch wirklich bestimmt eilf solche Quellen vorhanden wären, so hätte die Elbe doch gewiß ihren Namen eben so wenig davon, als von dem lateinischen Albus. Elbe ist ein alt-sächsisches Wort, welches sich noch in den nordischen Sprachen erhalten hat. Im Dänischen heißt Elv so viel als Flod (ein großer Fluß), und im Schwedischen und Isländischen bedeutet Elf eben das. (S. unter andern Adelungs Wörter buch: Elbe Baden's Latinsk - Dansk Ordbog etc.)

Strahlen, und rauscht in allerlei Richtungen über die eckigten Felsenwände, bald vier, bald acht bis zehn Fuß hinunter, dann trifft es wieder auf einen Absatz, woran der Strahl sich bricht und von dort mit sprudelndem Geräusche tiefer fällt. So stürzt es in reizenden Kaskaden mehr als hundert Fuß hinunter, bis es endlich in einem Bogen, frei durch die Luft, in die Tiefe des Abgrunds schießt. Einigemal faßte ein Windstoß, der die Schlucht hinauf sauste, die seitwärts stürzenden Strahlen, wickelte sie mit einem Wirbel wie ein Knäuel zusammen und zertheilte sie dann in einen feinen Staub, der wie ein sanfter Regen in das enge Thal herab tröpfelte.

Das Theater, auf welchem die Natur dies schöne Schauspiel giebt, erhöht die Größe und Wunderbarkeit des Anblicks ungemein. Der Abgrund ist da, wo man von dem oberen Rande am weitesten hinein sehen kann, gewiß über 15 hundert Fuß tief, und die ganze Höhe des Wassersturzes beträgt vielleicht zwei bis dritthalb hundert Fuß. Die Felsenwände, welche sich östlich zur Seite erheben, sind völlig so rauh und fürchterlich zersprengt, wie in den Schneegruben. Man kann sich in der Phantasie kein Bild von der Gewalt machen, welche im Stande war, ein solches Gebirge voneinander zu reißen und es in Millionen Trümmern zu zersplittern. Alle Zerstörung, wovon man Beispiele in der Natur erlebt hat, ist Spielwerk dagegen! Westlich sind die ungeheuren aufgethürmten Massen mit Knieholz, mit Fichten, mit allerlei Pflanzen bewachsen. Unten im engen Thale, durch das sich der niedergestürzte Fluß fortreißt, sieht man hohe Wälder mit nackten Klippen und anmuthigen grünen Plätzchen vermischt. Nirgends ist eine Spur von Menschen, und überhaupt bemerkt man nichts lebendiges, als etwa einen einsamen Vogel, der längst den steilen Felsenwänden flattert und mit seinem weit schallenden Geschrei die Einförmigkeit des rauschen den Wassersturzes unterbricht.

Möchte doch der Besitzer dieses schönen Blattes im Buche der Natur (es gehört zur Herrschaft Starkenbach) etwas dazu thun, den Zugang dazu und die Ansicht zu erleichtern. Zu der Mühseligkeit, womit man sich Anfangs durch die Torfmoore, durch das Knieholz und durch die Farrenkräuter hindurch drängen muß, kommt auf dem jähem Abhängen des Gebirges noch die Gefahr, bei jedem Schritte in die Tiefe zu stürzen, wenn man nicht die größte Vorsicht an wendet. Ich hielt mich beständig an einem Aste oder einer Wurzel des Knieholzes, und ließ nie die eine Hand los, ehe ich nicht mit der andern einen neuen Zweig ergriffen hatte; und doch berührte ich nicht selten die Steine ziemlich unsanft, wenn ihre Moos decke unter meinen Füßen fortgleitete.

Um dem Wassersturze so nahe zu kommen, daß ich den Strahl von oben bis in die Tiefe verfolgen konnte, mußte ich über den schmalen Rücken einer Klippe auf Händen und Füßen kriechen und auf einem Felsenstücke liegend, weil ich nicht wagte richtauf zu stehn, in den furchtbaren Abgrund hinunter sehn.

Indem ich hier am Ursprunge eines der Hauptflüsse Deutschlands stand, war es natürlich, daß ich schnell in Gedanken das ganze Gebiet durchlief, durch welches er ströht, oder vielmehr, aus welchem er den Wasservorrath empfängt, den

er Jahr aus Jahr ein dem Meere zuführt. Da der Rücken des Riesengebirges sich von Westen, in der Richtung gen Süden, nach Osten fortzieht: so müssen alle Quellen, die auf der nordöstlichen, d. i. der Schlesischen Seite des Gebirges entspringen, nach Schlesien, und alle, die sich auf der südwestlichen, oder Böhmisches Seite erzeugen, nach Böhmen hinunter fließen. In Schlesien vereinigen sich alle größeren und kleineren Flüsse endlich mit der Oder. Der größte Theil der Gebirgswässer stürzt zwar Anfangs in den Bober, aber auch dieser ergießt sich bei Crossen in die Oder. Diese ist also der allgemeine Wasserableiter des ganzen Herzogthums. Ganz Schlesien ist ihr Flußgebiet, und alles fließende Wasser des ganzen Landes strömt längst den Anhöhen bei Crossen in ein gemeinschaftliches Bette zusammen, um von dort weiter dem Oceane zu zueilen.

Was die Oder für Schlesien ist, das ist für Böhmen die Elbe. Alle Quellen, Bäche und Flüsse in Böhmen fallen entweder unmittelbar in die Elbe, oder sie vereinigen sich erst mit der Moldau und gehen durch sie zu jener über; und alles Wasser, was durch Schnee, Regen, Thau und Nebel im ganzen Königreiche zum Umlauf kommt, fließt durch die einzige Öffnung am Winterberge, oberhalb Königstein, der Nordsee zu.⁸⁵

SIEBEN UND VIERZIGSTER BRIEF.

Schreibershau d. 12. Aug. 1791.

Sobald ich meinen gestrigen Brief in der Baude geendigt hatte, machte ich mich wieder auf den Weg, um noch den berühmten Zackenfall (oder wie er hier genannt wird, Zackeneinfall) zu sehen. Ich kam wieder nach Schreiberhau, und durchkreuzte mehrere Gegenden dieses sonderbaren Dorfes hinter einander. Eigentlich ist Schreiberhau der gemeinschaftliche Name mehrerer Dörfer, die alle wieder eigene Namen haben. Das Ganze liegt so zwischen den Gebirgsrücken zerstreut, daß der Gerichtsbote, wenn er etwas in allen Häusern anzusagen hat, kaum in drei Tagen herum kommen kann, ungeachtet es nicht völlig 350 Feuerstellen und etwa 1600 Einwohner enthält.

⁸⁵ Da ganz Böhmen von allen Seiten mit Gebirgen umschlossen ist, und der Durchgang der Elbe bei Schandau nicht nur äußerst enge ist, sondern auch ganz das Ansehen eines gewaltsamen Durchbruchs hat: so ist Hr. B. C. R. Werner zu Freiberg dadurch auf die scharfsinnige, und für die geognostische Kenntniss des Landes höchst merkwürdige Vermuthung gekommen, daß einst ganz Böhmen ein großer See gewesen sei, in welchem sich alles Wasser, das von den umher liegenden Gebirgen zusammen floß, ansammelte, und erst in späteren Zeiten sich den Ausgang öffnete, den wir jetzt als den Ausfluß der Elbe kennen. (S. Samml. physikalischer Aufsätze zur Geschichte Böhmens von Mayer. Dresd. 1792 2. Bd. Bergm. Journal. 1792 Sptbr. und Novbr. Seite 388). Denken wir es uns als möglich, daß in Zukunft einmal durch irgend eine Revolution in der Natur jener Durchbruch wieder verschüttet werden könnte: so würde dadurch der alte Zustand der Dinge wieder herbei geführt werden. So könnten wir es uns auch denken, daß einst die Gewässer des Caspischen Meeres irgendwo einen Ausgang fänden, und dann ein neues Land aufdeckten, wo nach einer Reihe von Jahrhunderten Menschen und Thiere die jetzigen Wohnsitze der Fische einnehmen!

Ich ging in mehrere Häuser, theils um bei der unerträglichen Hitze Wäsche zu wechseln, theils um die Beschäftigung und die Sitten der Leute zu sehen. Allenthalben fand ich eine freundliche Aufnahme und Bereitwilligkeit zu allen kleinen Diensterweisungen, die ich wünschte. Ungeachtet fast von jedem Berge eine oder mehrere Quellen herabrieseln, so würden doch manche, Einwohner von ihren Häusern weit zu gehen haben, um sich mit dem, was sie als ihre vorzüglichste Wohlthat Gottes ansehen, mit frischem Wasser, zu versorgen. Sie haben daher an den meisten Orten längst des Abhangs der Berge Rinnen gelegt, in welchen das Wasser nach einem hölzernen Troge, oder einer mit Steinen ausgesetzten Grube geleitet wird; und unmittelbar aus diesem kleinen Hälter ergießt sich der Überfluß wieder in eine andere Rinne, die zu dem tiefer liegenden Nachbar geleitet ist. Jeder hat seinen Hälter oder Wassertrog mit einer engen Hütte von Holz oder Strauchwerk überbaut und auch wohl, um ihm noch mehr Kühlung zu verschaffen, neben demselben einen schattigten Baum gepflanzt. Dennoch wird das Wasser, da es in den Rinnen beständig der Sonnenhitze ausgesetzt ist, am heißen Tagen überaus matt. Die genügsamen Menschen waren indessen weit entfernt, darüber zu klagen: „es ist doch meistentheils frisch und kühl, und immer klar,“ antworteten mir mehrere, die ich deshalb bedauerte.

Ein ansehnlicher Theil der Einwohner von Schreiberhau besteht aus Glasschneidern, Glasschleifern, Glasvergoldern und Glasmachern. Andere machen große und kleine Violinen, die sie hauptsächlich nach Polen absetzen. Etwa dreißig können wirkliche Instrumentenmacher genannt werden. Ich fand unter andern bei Einem Violoncelle und Bratschen, die sauber genug gearbeitet waren und einen guten Ton hatten. Für ein Violoncell forderte der Mann acht, für eine Bratsche fünf Thaler. Viele schnitzen allerlei Holzwaren, als Schaufeln, Schiebkarren und Spielzeuge. Die Glasschneider und Schleifer arbeiten zum Theil mit vieler Genauigkeit und außerordentlich wohlfeil; weswegen auch die Schlesischen Glaswaren, die wir von einem hiesigen Glashändler und aus Warmbrunn bekommen, sich so sehr durch ihre mäßigen Preise empfehlen. Die Vergoldungen haben zwar ein hübsches Ansehn, sie können aber unmöglich dauerhaft gerathen, weil sie nur durch die Hitze des Stubenofens aufgetragen werden. Viele Einwohner ernähren sich vom Holzschlagen und von Spinnen, und für die meisten einfachen Bedürfnisse des Lebens wird auch durch hiesige Handwerker gesorgt.

Für den Freund der Betriebsamkeit sind die Ackerbeete und Abhänge der Berge zwischen den hingestreuten Hütten ein angenehmer Anblick. Der emsige Gebirgsmann sammelte mühsam die Steine zusammen, womit sonst der Berg überschüttet war, und erreichte zwei Absichten zugleich: sich ein Stück Land zum Ackerfelde zu ebnen und es mit den angehäuften Steinen zu ummauern. An vielen Orten mußte überdies noch fruchtbares Erdreich aus dem Thale geholt und über den nackten Felsen ausgebreitet werden. Um die kleinen Felder zu düngen, treten im Frühjahr die nächsten Nachbarn zusammen. Jeder bringt seine Karre mit. Einige beladen sie mit Dünger, die übrigen stellen sich in einiger Entfernung hinter einander von dem Hofe an bis zum Ackerstücke; der erste bringt dem zweiten,

dieser dem dritten etc. die volle Karre zu, und jeder nimmt die auf dem Berge ausgeleerte, wieder zurück. Auf solche Art sind in wenigen Tagen alle Äcker gedüngt. Oft kommt, wenn dies saure Geschäft eben geendigt ein heftiger Platzregen, der den Dünger sammt der eingestreuten Saat hinweg wäscht, und dann fängt der unverdroßne Gebirgsmann seine Arbeit von neuem an, und ist froh, wenn ihn dasselbe Unglück nicht zum zweitenmale trifft.

Der Zackenfall liegt von Schreiberhau nördlich in einer romantischen Gegend. Man geht durch einen anmuthigen Wald, in welchem ein ziemlich bequemer Fußsteig durch reizende Partien führt. Zu beiden Seiten stehn Himbeersträucher, schwarze Erdbeeren und lieblich duftende Kräuter. Endlich wird das Auge auf einer beträchtlichen Höhe durch den Wasserfall überrascht, der sich durch sein Geräusch schon in einer Entfernung von mehrern hundert Schritten dem Ohre angekündigt hat. Dieser Anblick ist unbeschreiblich schön.⁸⁶

Nicht der eigentliche Zacken, sondern der Zackerle, der noch vom kleinen Zacken unterschieden ist, macht dies schöne Schauspiel. Er kommt oberhalb des Falles von Südwesten her, hat sein Bette wohl zwanzig bis dreißig Fuß breit in dem Granitfelsen ausgehöhlt, füllt aber, bei kleinem Wasser, kaum den fünften Theil desselben aus. Wo der Fall ist, da wird dies Bette auf einmal durch einen jähen Einschnitt in den Felsen unterbrochen. Hohe Granitwände, so gerade als wären sie von Steinmetzhänden nach dem Senkblei behauen, nur hie und damit hervorragenden Ecken, stehen etliche Fuß von einander zu beiden Seiten und bilden unten für den Fluß das enge Bette, in welchem er, nach dem Sturze, wie in einer Straße, zwischen hohen Palästen hinrauscht. Dem oberen Rand des Felsen, über den sich das Wasser ergießt, hat es ein wenig abgerundet und ausgehöhlt. Die Höhe des ganzen Falles beträgt nach Hrn v. Gersdorf's Messung 110 bis 113 Pariser Fuß.⁸⁷ Etwa ein Drittheil dieser Höhe stürzt das Wasser fast senkrecht und in einem schmahlen Strahle herab, dann rauscht es ungleich breiter über einen schroffen Felsen, der sich ziemlich weit vorzieht, beinahe noch einmal so tief hinunter, bis es durch einige hervor ragende Steinecken in mehrere Strahlen getheilt, sich ein wenig nach Norden wendet und völlig nieder schießt.

Ganz oben steht mördlich über dem Falle eine Wand von Granit, die einem verfallenen Gothischen Palaste gleicht. Sie ist mit schönen Fichten und Buschwerk gekrönt und zum Theil darin versteckt. Die Anhöhen, rechts und links, sind gleichfalls mit hohen Fichten und Ebereschen bewachsen, und nur hie und da ragen nackte, schroffe Klippen hervor. Zwischen den Felsenwänden hindurch, über das Bette des Flusses hin, sieht man im dem erweiterten Thale schöne frische Wiesen, durch die sich das Wasser mit sanftem Rieseln schlängelt. Wenn ein geschmackvoller Künstler die Natur bei dieser Anlage geleitet hätte, so würde er nicht im Stande gewesen seyn, alle einzelnen Theile zu einem harmonischeren

⁸⁶ S. das Titelpupfer.

⁸⁷ Sie wird gewöhnlich über 200 Fuß angegeben.

Ganzen zu verbinden; so schön sind die majestätischen Waldbäume, die Gesträuche, die Felsenmassen vertheilt und gruppirt, so planmäßig der Wasserstrahl gewandt, um nicht einförmig zu werden; so kühn die Seitenwände aufgethürmt und so mannigfaltig die Abwechselung aller Begränzungslinien, wohin das Auge blickt!

Bei der anhaltenden Dürre dieses Sommers ist der Zackerle so klein, daß ich ihn da, wo sich alle sein Wasser sammelt, nicht breiter als drittehalb Fuß und ebenso viele Zoll tief fand. Aber bald nach einem heftigen Regen rauscht er wie ein Waldstroh einher, und dann muß dieser Anblick ungleich prächtiger seyn. Wenn im Frühjahr bei hohem Wasser das geflößte Holz hinabstürzt, so machen die fallenden Kloben, die von einem Absatz auf den andern hüpfen, ein Geräusch, das gleich einem fernen Donner durch die öden Felsen hallt.

Man kann hier das Vergnügen genießen, den Wasserfall auch von unten zu betrachten. Zu diesem Ende muß man erst den ziemlich steilen Abhang des Felsen ein gutes Stück hinunter klettern und dann 21 Sprossen einer Leiter hinabsteigen, die senkrecht an der einen Seitenwand befestigt ist. Unten im Bette sind breite Steege von großen Balken gelegt, auf denen man bis auf wenige Schritte unter den Fall hinan kommen kann.⁸⁸ Ungeachtet diese Anlagen nicht zur Bequemlichkeit des Fremden, sondern zum Behuf der Holzflöße gemacht sind, so dankte ich doch dem Besitzer dieses Gebirgsantheils, Hrn. Grafen von Schafgotsch, im Herzen dafür, weil ich auf einem Felsenstücke, neben welchem das Wasser in das tiefe Becken rauschte, und weit umher einen zarten Staubregen verbreitete, in einer höchst erquickenden Kühle diesen köstlichen Anblick genoß.

Die Granitwände zu beiden Seiten scheinen aus lauter Lagen, die sich sehr wenig nach Norden senken, zu bestehen, sind aber überall in vielerlei Richtungen zerklüftet. Vor mehreren Jahren stürzte ein Theil der einen Wand in das ausgehöhlte Betten, und verschüttete es mit seinen Trümmern dergestalt, daß das Holzflößen dadurch sehr gehemmt ward. Hr. Gr. v. Schafgotsch hatte schon Anstalten zum Wegräumen gemacht, und man sahe vorher, daß unsägliche Mühe und Kosten damit verbunden seyn würden, die ungeheuren Granitklötze zu zertrümmern und hinweg zu schaffen. Auf einmal kam ein heftiger Regen, der die Fluthen so anschwellte, daß sie mit unwiderstehlicher Gewalt alles, was in ihrem Wege war, mit sich fortrissen und ihr Bette wieder völlig reinigten.

Ungeachtet die Sonne nur noch die höchsten Berggipfel vergoldete, konnte ich mich lange nicht von diesem Wasserfalle trennen. Ich stellte Vergleichen zwischen ihm und dem Kochel- und Elbfall an; aber ich hätte von allen dreien keinen missen mögen. Jeder hat etwas Eigentümliches. Dieser hat mehr den Character der Pracht, der Kochelfall ist sanfter und gefälliger, der Elbfall schauderhafter und wilder. Auf wiederholtes Erinnern meines Führers trat ich endlich meinen

⁸⁸ Hr. v. Gersdorf fand, (am 3ten Spt. 1789,) daß die Kügelchen des Saussureschen Elektrometers, etwa 20 Schritte unterhalb des Falles, 2 Linien, und nur 3 Schritte davon noch etwas mehr mit negativer Elektricität auseinander gingen. Oberhalb des Falles blieben sie ganz beisammen.

Rückweg an. Im Walde begegneten mir einige Weiber und Kinder, welche Himbeeren gepflückt hatten. Ich fragte, ob sie mir davon verkaufen wollten, und erhielt zur Antwort: ich könnte essen so viel ich wollte. Ich nahm einen Topf voll, wovon ich die größere Hälfte meinem Führer gab. Die Frau wollte durchaus nichts dafür fordern. Da ich schon sonst auf den Gedanken gekommen war, daß an der Sitte der Gebirgsleute, die Bestimmung des Preises immer dem Käufer zu überlassen, die Klugheit wenigstens ebenso vielen Antheil haben möchte, als die Gutmüthigkeit: so gab ich für die Beeren die kleinste Münze, die ich hatte, ohne mir im geringsten merken zu lassen, daß ich bloß eine Probe machen wollte. Aber die Frau sah herzlich freundlich dabei aus und dankte mir, wie für ein Geschenk. Ich gab nun ihren beiden Kindern etwas ansehnlicheres; und hatte dafür die Freude, daß die übrigen auch nicht den mindesten Neid äußerten. Ich beschenkte sie nun alle und genoß die Belohnung, daß sie mich für einen weit vorausgehenden armen Knaben um etwas baten, der drei kleine Geschwister, eine kranke Mutter und keinen Vater mehr hätte.

Diese letzteren beiden Züge waren mir sehr erfreulich; denn sie zeugten von einer Unverdorbenheit des Herzens und einer Zutraulichkeit, die mitten im Gewühle vermischter Stände und eines verwickelten Interesse nicht gedeihen kann. Die Zufriedenheit mit meiner ersten kargen Bezahlung befremdete mich weniger; denn es ist sehr natürlich, daß man für eine Ware, die man nicht zum Handel führt, und die man nie verkaufen sah, auch keinen Maßstab des Preises kennt. Selbst um die aufgewendete Zeit in Anschlag zu bringen, wird schon eine Gewohnheit erfordert, seine Zeit zum Dienst eines andern zu veräußern.

Ich kam wieder in einen Theil von Schreiberhau, stieg einen Berg hinab, den andern hinauf und blieb immer in dem ewigen Schreiberhau. An den Nordseiten der Berge fand ich das Getreide (meisten theils Hafer) überall noch grün; an den Südseiten dagegen war man schon mit der Erndte beschäftigt. wie mir die Leute sagten, kommt nicht selten Schnee, ehe das Getreide reif wird, so daß es gar nicht geerntet werden kann. Meinen Aufenthalt für die Nacht nahm ich bei einem Förster. Mein Führer hatte mir versprochen, daß ich hier ein gutes Zimmer und Betten finden würde. Beides war wirklich vorhanden; da ich aber von dem alten Mütterchen, welches mich freundlich bewillkommte, die Nachricht erhielt, daß ihr alter Mann, der an Gicht, Husten und siebenzig Jahren litt, mir Platz machen sollte: so begnügte ich mich mit einer Kammer unter dem Dache, die wenigstens luftig genug ist. Wie ich sehe, sind diese Leute ordentlich zur Aufnahme eines Fremden eingerichtet. Ich bekam heute früh sogar Kaffee in einer Bunzlauer Kanne und Tassen von Porzellan dazu. Gestern Abend brachte man mir auch ein Licht auf einem zierlichen Leuchter, unterdessen die Frau mit ihrem Gesinde bei der gewöhnlichen Gebirgserleuchtung, d. h. einem brennenden Fichtenspahn, der auf einem hohen hölzernen Fuße in einen eisernen Haken geklemmt ist, spannen.

ACHT UND VIERZIGSTER BRIEF.

Flinsberg d. 13. Aug. 1791.

Gestern früh ging ich von Schreiberhau zuerst nach der Glashütte, zu der eine neu angelegte Straße durch einen schönen Wald führt. Ich fand sie nicht so bedeutend, als ich sie mir vorgestellt hatte. Ungeachtet die Masse des Glases sehr gut ist, so wird doch das Friedrichsgrunder vorgezogen, theils weil das hiesige nicht immer gleich weiß ausfällt, theils weil die Glazischen Arbeiter gewohnt sind, genauer der Vorschrift des Bestellers zu folgen. Der hiesige Meister war entweder nicht sehr einsichtsvoll, oder nicht sehr beredt, oder mißtrauisch: ich konnte auf wenige Fragen eine befriedigende Antwort erhalten. Da die eilf Glasblaser, die eben beschäftigt waren, lauter mir bekannte Dinge machten, und mein Versprechen einer Belohnung den Meister nicht bewegen konnte, mir einige Handgriffe, die ich gern gesehen hätte, vormachen zu lassen: so setzte ich bald meinen Wanderstab weiter.

Ich ging längst der Iser einen romantischem Weg durch einen Wald, dessen Schönheiten man aber auf einem eiligen Gange wenig genießen kann, weil man beständig unter den hundert tausend großen und kleineren Steinen den aussuchen muß, auf welchen man treten will. Die Iser kommt von der Gegend der Tafelfichte her und bezeichnet dort einen Strich von der Gränze zwischen Schlesien und Böhmen. Nicht weit von ihrem Ursprunge bildet sie eine Art von Insel, von der es unentschieden ist, ob sie zur Böhmischen Herrschaft Friedland, oder dem Grafen Schafgotsch gehöre. Sie heißt deswegen das Zankstück, und wenn Holz darauf geschlagen wird, so verkauft man es und theilt das Geld zur Hälfte.

Die Iser führt einen Sand, der ganz aus zerfallenem Granit besteht und aus dem ehemals Gold gewaschen ward, wie auch oben im Gebirge vor Jahrhunderten nach Gold gegraben ward. Auf der sogenannten Iserwiese sind seit langen Zeiten vielerlei Edelgesteine gesammelt worden. Längst dem Flusse fand ich eine Torflage, die auf dem Granitsande auf lag, und bald sechs bald acht Fuß, an manchen Orten auch nur so viele Zoll stark war. Es gab also eine Zeit, wo diese Gegend ganz mit kahlem, unfruchtbaren Sande überdeckt war, und die jetzige Vegetation auf demselben hat ihren Ursprung, wie auf den Felsenrücken, dem Moose zu danken.

Auf der Iserwiese liegen etliche und zwanzig Hütten zerstreut, welche den Namen der Iserhäuser führen. Die Einwohner derselben sind sehr arme Leute, die sich von Holzspalten, von Spinnen und Handarbeiten für Tagelohn kümmerlich ernähren. So schön die Gegend fürs Auge ist, so ungünstig ist sie ihren Bewohnern. Die Torfmoore tragen schlechtes Gras. Trotz aller Pflege giebt eine Kuh nicht über vier Quart Milch. Den größten Theil des Jahrs ist's um erträglich kalt und selbst in diesen heißen Tagen hat es die Nächte gereift, daß die Bäume am Morgen, wie beschneit ausgesehen haben. Auch findet man an dem Walde, längst dem Wasser, alle Kennzeichen der Dürftigkeit. Die Fichten haben einen armseligen Wuchs, von ihren vertrockneten Ästen hängt langes Moos, wie Roßschweife

herab, und der öde, traurige Anblick einzelner Gegenden gab mir ein Bild von den Wüsteneien in Nordamerika; zumal in Augenblicken, wo der Sturm durch die hohen Fichten auf den Berggipfeln mit einem Getöse rauschte, welches ich lange für ein Gewitter hielt.

Ich ging in eines der Iserhäuser, wo ich von den Leuten freundlich aufgenommen ward, aber nichts als ein wenig Milch und schlechtes Brod erhalten konnte. Ein kleiner Knabe, dem ich einen Groschen schenkte, hatte eine ungemeine Freude darüber, und da ich fragte, was er damit machen wollte, sagte er: „ich will das schöne Stück Geld dem Schulmeister bringen, der mir dafür etwas vorschreiben soll.“ (Vergl. S. 286.)

Im Walde begegnete ich einigen Böhmischen Contrebandiers, die mir gleich auf meine Erkundigung, wer sie wären, antworteten: „wir sind Pascher.“⁸⁹ Sie treiben ein einträgliches aber gefährliches Gewerbe. Aus Böhmen bringen sie Garn nach Schlesien. Die Ausfuhr des Garns ist zwar dort nicht verbotnen, aber die Pascher suchen sich Wege, auf welchen sie die Zollhäuser vermeiden, welche an den sogenannten Commerzialstraßen angelegt sind. Nach Böhmen zurück nehmen sie, vornehmlich aus der Lausitz, Manchester, andere baumwollene und wollene Waren, Kaffe und Tabak. Um nicht entdeckt zu werden, nehmen sie ihren Weg durch die dicksten Wälder und über rauhe Gegenden des hohen Gebirges; und sie haben jeden Baum und jeden Stein, wornach sie sich richten können, so genau inne, daß sie mitten in der Nacht ihre Fußsteige finden.

Die Torfmoore ziehn sich bis an den Kamm des Gebirges hin. Man geht über Knüppeldämme und Stege länger als eine halbe Stunde bergan, bis an die sogenannten Kammhäuser: einzelne Hütten, die an der oberen Lehne des Gebirgsrückens stehn, und sammt den Iserhäusern zu Flinsberg gehören. Bei einer von diesen Hütten genoß ich noch einmal die unvergleichliche Aussicht auf das flache Land von Schlesien und in die Lausitz. Nicht ohne Wehmuth nahm ich Abschied von diesen Gegenden, die mir so viel Belehrung, so viel stärkende Luft, so vielerlei Lebensgemuß gewährt haben, und die ich wohl nie wieder sehe! – Noch tief hinunter am Abhange des Gebirges fand ich überall den zertrümmerten Gneusschiefer mit Byssus Jolithus überzogen. Der sogenannte Veilchenstein ist also keineswegs ein Eigenthum der höchsten Gebirgskoppen.

⁸⁹ Eine in Oberdeutschland gewöhnliche Benennung der Contrebandiers, von paschen (aus den mittl. Lateinischen *passare* verderbt,) welches sonst auch schwärzen (Waren einschwärzen) genannt wird.

Finsberg wird wegen seines berühmten Sauerbrunnens häufig besucht. Schon vor zweihundert Jahren war dieser Brunnen bekannt; denn unstreitig ist es eben derselbe, dessen Schwenkfeld (in *Catalogo stirpium et fossilium Silesiae*) erwähnt. Er sagt davon:

„die Säuerlinge heißen nach Schlesischer Mundart Bierbrunnen.⁹⁰ Dergleichen entspringen zwei an der Schlesischen Gränze innerhalb des Riesengebirgs, im westlichen Winkel gegen die Lausitz hin, welche von den Einwohnern Bierbrunnen genannt werden: weil sie die Farbe und den Geschmack des Speisebiers haben. Der erste dieser Brunnen entspringt nicht weit vom Queis, rechts nach der Iserwiese hin, bei dem Dorfe Fegesbeutel, unter dem Hochwalde.“ Ein Dorf Fegesbeutel gibt es in der ganzen hiesigen Gegend jetzt nicht, und ich lasse es dahin gestellt seyn, ob Flinsberg einst wenigstens im Scherz diesen Namen führte, weil einmal in dieser Gegend ein Betrüger einen verborgenen Schatz zu graben versprach, aber bald, nachdem er vielen Leuten das Geld abgenommen (ihnen den Beutel gefegt) hatte, sich aus dem Staube machte.⁹¹

Das Dorf hat seinen Namen von dem Flinz oder Flinsberge, der sich südlich von demselben erhebt, ganz aus weißem Kiesel zu bestehen scheint, und der Iser, dem Zacken und mehreren kleineren Flüssen den Ursprung giebt. Vielleicht hat er seinen Namen von dem wendischen Götzen Flinz, von dessen Opfertischen, die ihm die Sorben-Wenden errichtet hatten, noch in dieser Gegend einige sollen gefunden worden seyn. Vielleicht hat auch bloß der Kiesel (Flins) womit er bedeckt ist, Veranlassung zu dieser Benennung gegeben.

Der Sauerbrunnen ist südlich vom Dorfe auf einer Anhöhe mit einem artigen kleinen Gebäude verziert. Erst im J. 1758 ließen die Grafen Schafgotsch den Gehalt desselben untersuchen, und setzten ihn darauf seit dem J. 1754 in den gegenwärtigen Stand. Die Quelle selbst ist mit einem steinernen Gemäuer eingefast. Das Wasser ist nicht mehr, wie zu Schwenkfelds Zeiten, gelblich, sondern völlig klar, ein wenig ins bläuliche schimmernd. Vermuthlich hat es jene Farbe verloren, seitdem es vor dem Zufluß ockerhaltiger wilder Wässer geschützt worden ist. Der Geschmack ist sehr angenehm säuerlich, ein wenig mehr mineralisch, als beim Chodover Wasser. Ich trinke es beständig, statt andern Getränks, und bemerke bis heute weiter keine Wirkung davon, als daß es mich zu erhitzen anfängt. Die Lage der fixen Luft über der Quelle habe ich fast unveränderlich vier und einen halben Zoll hoch gefunden. Das Thermometer stand im Sprudel 10 Grad, im Hause über

⁹⁰ So nennen die gemeinen Leute ihn noch. Gerade heute (Sonntag) sind eine Menge von Menschen aus der umliegenden Gegend hier, die in dem Wasser eigentlich zechen. Nicht bloß der säuerliche, einem herben Biere etwas ähnliche Geschmack ist es, der sie reizt, sondern auch der leichte Rausch, den das jählings und häufig getrunkene Wasser verursacht. Und diesen Rausch können sie umsonst haben!

⁹¹ Petr. Imm. Hartmanni Dissertat. de Acidulis Silesiacis Flinsbergensib. Traj. ad. Viadr. 1785. p.

demselben 16 Grad Réaum. Die Resultate von Hrn. Apotheker Tschörtners Untersuchungen sind folgende gewesen:

In einem medicinischen Pfunde Wasser waren		
Luftvolles mineralisches Laugensalz	$\frac{8}{15}$	Gran
Vitriolgesäuerte Kalkerde	desgl.	
Salzgesäuerte Kalkerde	$\frac{2}{5}$	Gran
Luftgesäuertes Eisen	$\frac{3}{10}$	Gran
Luftgesäuerte Bittererde	desgl.	
Luftgesäuerte Kalkerde	$\frac{8}{15}$	Gran
Kieselerde	$\frac{2}{15}$	Gran
Extractivstoff	desgl.	
Luftsäure	$18 \frac{6}{32}$	Kub. Zoll.

Die Brunnengäste pflegen das Wasser theils zu trinken, theils auf ihren Zimmern in demselben zu baden, zu welchem Behufe es in den Wannen mit einem Theile gewärmten Wassers temperirt wird. Zur Aufnahme der Fremden sind einige ziemlich bequeme Häuser vorhanden. Das größte, welches vor zehn Jahren erbaut worden ist, hat in zwei ansehnlichen Stockwerken eine Menge schöner Zimmer und einem sehr hübschen Saal. Aus dem Fenster an welchem ich dieß schreibe, habe ich eine der reizendsten Aussichten, die ich je gesehen habe: zu beiden Seiten die Abhänge hoher, mit Wald bekränzter Gebirge; westlich den Tafelstein, bei welchem die Gränzen von Schlesien, Böhmen und der Lausitz zusammen treffen; östlich einen hohen, wenig bewachsenen Gebirgsrücken, an dessen Fuß das Dorf Flinsberg fortläuft. Nördlich, der Fronte des Hauses gerade gegenüber, eben dies Dorf längst dem Queis; über dasselbe hinaus eine große Ebene, die mit zerstreut liegenden Dörfern prangt; dahinter Friedberg am Queis, weiterhin ein wenig links, Greifenberg, und etwas mehr rechts, Greifenstein; ganz im Hintergrunde ein unabsehbares Gemisch von Ackergefiliden, Dörfern und Wäldern!

Man bezahlt für den Mittagstisch 10 Groschen, für Abendbrod 6 bis 8 Groschen. Für ein Zimmer wöchentlich 2 Thaler, für ein Gedeck Betten wöchentlich 12, für jedes Bad 8, und für den bloßen Gebrauch des Brunnens wöchentlich 4 Groschen. Seit dem 31ten Mai sind in diesem Jahre bis jetzt 184 Personen zur Brunnenkur hier gewesen. Viele Gäste wohnen im Dorfe und in einigen Privathäusern, nahe beim Brunnen. An nahen Spaziergängen ist einiger Mangel, wenn man nicht Berge besteigen will. Ein einziges Fichtenwäldchen ohnweit der Quelle kann wenigstens nicht alle Fremden fassen, ohne daß sie einander stöhrten. Etwas weiter südlich sind schöne Gegenden; unter andern auch ein artiger Wasserfall, aber man hat einen morastigen Weg dahin. Die größte Annehmlichkeit auf einem Brunnen entspringt aus einem guten gesellschaftlichen Tone. Über den hiesigen habe ich in Schlesien mehrere Beschwerden gehört. Ich fand indessen die größte

Verschiedenheit der Stände in einem bunten Gemische bei der Tafel und auf den Spaziergängen. Abendstanzten die Gäste, ohne Unterschied des Ranges und der Religion, im gemeinschaftlichen Saale, und das Spiel, womit einige ein Stündchen hinbrachten, war mehr auf Vergnügen als auf Gewinn berechnet. Wenn es nicht immer so ist, so hatten vielleicht diesmal ein paar Familien, die den Ton angeben konnten, die sonstige Steifheit verdrängt.

Heute machten wir einen sehr interessanten Spaziergang nach Meffersdorf. Es liegt, eine halbe Meile von hier, in der Lausitz gleich an der Gränze und gehört seit einigen Jahren eben dem Hrn. v. Gersdorf dessen ich schon oft erwähnt habe. Sein Schloß ist eines der schönsten, bequemsten und geschmackvollsten Landhäuser, die ich je gesehen habe, und der Hof ist im Viereck mit neuen massiven Wirthschaftsgebäuden umgeben. Sein Mineralienkabinett, welches er groentheils selbst auf seinen Reisen, sonderlich in der Schweiz, gesammelt hat, enthält eine große Menge von Seltenheiten, in einer belehrenden Ordnung, und gewährt zugleich, wegen der großen Schönheit der meisten Stücke, dem Auge so viel Vergnügen, daß sich die Damen Stundenlang damit unterhielten. Seine Bibliothek ist sehr zahlreich und um faßt die vorzüglichsten Werke nicht bloß der Naturgeschichte, Physik und Mathematik, sondern auch der ältern und neuern deutschen und ausländischen Literatur, Jurisprudenz, Zeitschriften und Curiosa. Außerdem hat er Zeichnungen und Kupferstiche, deren Auswahl von Kunstgefühl und Kenntnissen zeugt. Es beschäftigt sich selbst mit Steinschneiden und Schleifen, mit Verfertigung physikalischer Instrumente und mit sorgfältiger Untersuchung der Merkwürdigkeiten, womit die Natur die ganze Nachbarschaft umher ausgerüstet hat.

Die meiste Freude machte mir ein, unter Aufsicht des Hrn. Exchaquet, von dem ich Dir schon neulich (S. 238.) schrieb, verfertigtes Modell vom Montblanc und der umliegenden Gegend. Man sieht auf demselben jenen Riesen unter dem hohen Savoyischen Gebirgen, das liebliche Thal Chamouni, die Gletscher, die sich um den Montblanc lagern, und einen herrlichen Bezirk umher. Es ist mit einer Sauberkeit gearbeitet und mit einer Schönheit illuminirt, wogegen Kahl's Riesengebirgspartie (S. oben S. 235) weit zurücksteht. Ungeachtet eine Pariser Linie des Modells achtzehn Toisen in der Natur umfaßt, hat doch das Ganze nichts Kleinliches und das Auge ruht mit Wohlgefallen auf jedem Punkte. Der einzige üble Umstand dabei ist der ansehnliche Preis. Es ist mit 20 Louis neufs auf der Stelle bezahlt und der Transport kostet auch noch gegen 30 Thaler. Hr. v. Mecheln hat einen illuminirten Kupferstich darnach verfertigt und eine Beschreibung geliefert, durch die man in den Stand gesetzt wird, sich einen sehr lebhaften Begriff von allen abgebildeten Gegenden zu machen.⁹² Auf dem Modell ist mit rothen Punkten der Weg angege-

⁹² Hr. Exchaquet ist vor kurzem gestorben. Er hatte angefangen, kleine Reliefs vom Montblanc, dem Thale Chamouni und der Nachbarschaft, auch vom Pays de Vaud zu machen, welche man in der Tasche bei sich tragen konnte. Das Stück kostete gegen 3 Louis d'or. Hr. Strouve in Lausanne ist Willens, die Verfertigung solcher Reliefs fortzusetzen. Er hat

ben, den Hr. v. Saussure auf dem Montblac genommen hat, und auf zwei Kupferblättern ist die Art abgebildet, wie diese beschwerliche und gefahrvolle Reise auf den ungeheuren Eisflächen vollbracht ward. Einige Träger haben auf dem Rücken, Kleidungsstücke, Pelze, allerlei Geräthe und ein Zelt, welches die Nacht auf dem Eisberge zur Wohnung dienen soll. Jeder hat einen langen Stab mit einer eisernen Spitze in der Hand. Zwei Führer mit eben solchen Stäben, halten eine lange Stange an den beiden Enden. An diese Stange hat sich Hr. v. Saussure gefaßt, theils um einige Erleichterung im Gehen zu haben, theils auch vermittelst derselben mit den Führern in Verbindung zu bleiben, wenn etwa einer von ihnen fiel. Noch geht ein Mann mit einer Leiter voran, deren sie nöthig haben, wo das Eis gespalten ist. Auf dem Rückwege reitet, beim Hinabsteigen in einen tiefen Einschnitt, Hr. v. S. auf einem Seile, welches oben von einem Führer fest gehalten und unten von einem andern gelenkt wird, damit er nicht die angesetzte Leiter verfehle.

Nichts ist dem Sterblichen zu kühn!

Hr. v. Gersdorf läßt in Meffersdorf eine Art von Englischem Biere brauen, welches dem Bourton Ale im Geschmack bei weitem näher kommt, als irgend eine andere Nachahmung desselben, die ich kenne.

Auf dem Rückwege von Meffersdorf betrachtete ich auf einer Anhöhe die westliche Spitze des Riesengebirges: den Tafelstein (Tafelfichte), wo sich die Gränzen von Schlesien, von Böhmen und der Lausitz vereinigen. Sonderbar genug ist's, daß ein so wichtiger Punkt durch gar nichts Auszeichnendes bemerkt worden ist. Ehedem stand eine hohe Fichte auf der Stelle der Gränzscheidung, wovon noch die Benennung Tafelfichte herrührt. Aber ein Sturm hat sie längst umgeworfen, und jetzt ist zur Bezeichnung der Gränze bloß noch ein unbedeutender, kaum drei Fuß hoher Stein aufgerichtet. Der Rücken der Tafelfichte besteht aus Granit, der Abhang derselben aus Gneus und aus einem Glimmerschiefer, wovon ich auf dem Meffersdorfer Felde unzählige Stücke und ganze Schichten mit schönen eingesprengten (wildem) Granaten fand. Ungeachtet dieser Glimmerschiefer ganz kalkartig und also sehr weich ist, so sah ich doch bei Hrn. v. G. Stücke, die durch eine gute Politur ein sehr feines Ansehen bekommen hatten. Da der Gipfel des Tafelsteins, nach Hrn. v. Gersdorfs Messung 2209 P. F. über dem Meffersdorfer Schlosse liegt, und da westlich und nördlich die ganze angrenzende Landschaft flach ist: so kann man sich die vortreffliche Aussicht denken, die man von jenem Standpunkte nach Sachsen und Schlesien hat. Ich fand indessen nicht die Muße, mir diesen Genuß zu verschaffen. Noch einen interessanten Seitenweg habe ich von hier aus nach Querbach gemacht, um das dasige Blaufarbenwerk zu sehen. Die dort verfertigte blaue Farbe ist eben die, welche Du unter dem Namen der Smalte kennst, und vielleicht öfters für Ultramarin bezahlt hast. Eigentlich ist sie nichts anders, als ein mit Kobald gefärbtes Glas, welches zu einem feinen Pulver zerrieben und dadurch zum Blauen der Stärke und Leinwand, zum Bemalen

bereits dergleichen vom Pays de Vaud geliefert. Sie kosten nur 2 Louisd'or und ihre Schönheit und Richtigkeit wird sehr gerühmt.

des Porzellans und der Fayance, zum Emailiren, zum Malen mit Wasserfarbe und zum Blaufärben der Glasflüsse, die den Sapphir, Aquamarin etc. nachahmen sollen, brauchbar gemacht wird. Die gemeinsten Sorten werden schlechthin blaue Farbe oder auch nur Farbe, die feineren Escheln genannt. Das Verfahren bei der Bearbeitung ist so zusammengesetzt, daß ich mir eine mündliche Beschreibung vorbehalten muß, um Dir einen Begriff davon zu machen.⁹³

Unser Weg nach Querbach gieng über Giehren, wo in Europa das Östlichste Zinnbergwerk ist. Die Hüttenarbeiten standen gerade seit der vorigen Woche still; weil man keinen Vorthail bei dieser Gewinnung gefunden hat. Das Äußere des Gebirgs und die Ansicht der gebrochenen Erze zeigt deutlich, daß die Bergarten in Querbach und Giehren sehr mit einander übereinkommen; nur daß am erstern Orte unter dem Bleiglanz, Schwefel-Arsenik-Vitriol- und Kupferkiese mehr Kobalderz und am letztern mehr Zinn vorkommt.

RÜCKREISE VON FLINSBERG NACH BERLIN.

Zwei Meilen von Flinsberg liegt Greifenberg, ein dem Grafen v. Schafgotsch gehöriges Städtchen, welches vom Gebirge nach dem flachen Lande zu, das letzte ist, worin der Leinwandhandel blühet. Der Stifter dieses wichtigen Nahrungszweiges war ein hiesiger Bürgermeister, Mathias Rothe. Er hatte in seinen jüngern Jahren auf seinen Reisen die Bemerkung gemacht, daß manche Gegenden Deutschlands nur wenige Weber und doch einen starken Leinwandhandel hätten. In Greifenberg fand er den umgekehrten Fall: viele Weber und wenigen Absatz. Er entschloß sich im J. 1555 ihnen ihr Gewebe abzukaufen und machte damit Versuche nach Augsburg, Köln, Frankfurt a. M. und Leipzig. Sein Handel erweiterte sich und brachte ihm ein ansehnliches Vermögen. Seinem Beispiele folgten bald mehrere, sonderlich im J. 1602 ein Bürger, Namens Jerem. Scholze; und 1609 waren schon 6 Handlungshäuser vorhanden, die für 25,220 Thlr. Leinwand

⁹³ Eine sehr ausführliche Nachricht davon steht im Bergmännischen Journal. Septbr. 1789 S. 783 u. f. Ich begnüge mich, dieselbe hier bloß durch die Angabe des Rechnungsabschlusses im J. 1791 zu ergänzen:

Die Einnahme betrug in diesem Jahre:

a) für blaue Farbe und Escheln	16,229 Thlr. 12 Gr.
b) für Arsenikmehl	17 – 12 –
c) für abgenutzte Instrumente	7 – –
Summe der Einnahmen	16,254 Thlr.

Die Ausgabe betrug:

a) an Hüttenkosten	12,551 Thlr. 6 Gr.
b) an Unterhaltung d. Zeugs etc.	160 – –
c) königl. Gefälle, Extraord. etc.	58 – 12 –
	12,769 Thlr. 18 Gr.
Also reiner Überschuß:	3,484 Thlr. 6 Gr.

außer Landes sandten. Noch wohnten die Weber, die sich auf hundert Meister beliefen, bloß in der Stadt.⁹⁴ Allmählich verbreiteten sie sich auch auf die umliegenden Dörfer.

Bis zum dreißigjährigen Kriege hatte Jauer einen so blühenden Handel, daß alle Schlesische Leinwand im Auslande Jauersche hieß. Als aber seit dem Jahre 1654 theils die Pest, theils die Wuth des Kriegs jenen Ort fast ganz zu Grunde richtete; zog sich der größte Theil des dasigen Leinwandhandels nach Greifenberg; dadurch ward hier der Verkehr größer und berühmter, und seit dieser Zeit ist der Name der Greifenberger Leinwand, unter welchem z. E. bei uns in der Mark meistentheils alle ordinäre Schlesische Leinwand verkauft wird, bekannter geworden. Es wird hier auch leinener Damast, buntgestreifte, halbseidene, und sogenannte Hausleinwand verfertigt.

Greifenberg führte aus:

Im J. 1751 für 175,801 Thlr. Leinwand

- - 1784 - 182:680 - -

- - 1790 - 121,172 - -

Auf dem Wege von Greifenberg nach Löwenberg genoß ich, gerade dem berühmten Talkensteine gegenüber, eines herrlichen Sonnenaufgangs. Und da der Horizont in der weitesten Entfernung mit Dünsten umschlossen war, und beim Herabfahren in die Niederung entlegene Berge mir wieder den Anblick der Sonne entzogen: so hatte ich den Anblick ihres Aufgehens in wenigen Minuten zweimal hinter einander.

Löwenberg ist eine kleine königliche Stadt von 380 Häusern und etwa 5000 Einwohnern. Vor dem dreißigjährigen Kriege war ihr Handel mit Tüchern (von welchen das weiße Stück drei Thaler galt) sehr beträchtlich. Seit jener Zeit erreichte sie nie wieder völlig ihren ehemaligen Flor. Im J. 1752 brannte fast die Hälfte der Stadt ab, und seitdem ist sie recht hübsch wieder gebaut worden. Eine ganze Seite des ansehnlichen Marktes besteht aus lauter Häusern vom drei Stockwerken mit einem Giebelgeschoß, die zwar alle nur drei Fenster breit sind, und mit dem Giebeln nach dem Platze zu stehn, aber doch etwas gefälliges haben; weil sie regelmäßig gebaut sind, und weil der Übelstand der Dachspitzen durch einige Verzierung derselben sehr gemildert wird.

Der Bober, der hier zwei kleine Bäche aufnimmt, trägt ungemein zur Verschönerung der anmuthigen Lage des Ortes bei. Selbst seine Überschwemmungen, wenn sie nicht gar zu gewaltsam werden, sind den Einwohnern willkommen, denn er düngt ihre Wiesen mit dem übergetretenen Wasser, fast wie der Nyl Egypten. Ich sah eben die Wiesen zum viertenmal in diesem Jahre mähen, und man versprach sich noch die fünfte Erndte, wenn die Witterung günstig würde. Eine Stunde von Löwenberg, nach der Lausitz zu, liegt das Städtchen Neuland, welches einem Grafen v. Nostitz gehört, und wohin äußerst zahlreiche Wallfahrten gehalten werden. Es ist dort, fast wie zu Albendorf in der Grafschaft Glaz, auf den

⁹⁴ S. Schl. Pr. Bl. Febr. 1786. S. 169.

Bergen und im Walde die Leidensgeschichte Jesu in mehreren kleinen Häusern und Kapellen abgebildet. Mein Postillon unterließ nicht, seinen Hut andächtig abzunehmen, als er mir im Vorbeifahren auf einem Berge Simon's Haus mit seinem Peitschenstocke zeigte und mich bedauerte, daß ich diese prächtigen Anlagen nicht in der Nähe sehen könnte.

In Bunzlau, der Geburtsstadt des Vaters der Deutschen Dichtkunst⁹⁵ sah ich eine Menge von Merkwürdigkeiten in ein paar Stunden. Zuerst das Waisenhaus, dessen Schicksale, seitdem es durch einen braven Mauermeister (Gottfried Zahn) im J. 1755 gestiftet ward, in mehreren Schriften erzählt worden sind. Ich hörte ein paar Lehrer, die mir in ihren Vorträgen sehr wohl gefielen. Die Kinder hatten ein gesundes und frohes Ansehn. Auf dem Wege von dem Waisenhause nach der Stadt (denn jenes liegt in der Obervorstadt,) zeigte man mir den Quickbrunnen⁹⁶), aus welchem Gustav Adolf kurz vor der Schlacht bei Lützen trank, der aber auch ohne diese Anekdote merkwürdig ist, weil aus seinen klaren und ergiebigen Quellen die Wasserleitungen versorgt werden, die der ganzen Stadt in Fontainen auf dem Markte und in Röhren ihr wohlschmeckendes Wasser zuführen.

Seinen ausgebreiteten Ruhm hat Bunzlau durch seine Töpferarbeiten. Natürlicher Weise waren also auch diese ein Hauptgegenstand meiner Aufmerksamkeit. Ich besuchte zwei Meister, die mir als die geschicktesten gerühmt wurden. Ihr ganzes Verfahren zeichnet sich bloß dadurch aus, daß sie eine größere Sorgfalt, als unsere Handwerker, anwenden. Die Gefäße werden beim Brennen in weiße Hafen gestellt, und wenn der Brand nicht aufs erstemal durchgängig gut geräth, so werden die Stücke, welche nicht schön ausgefallen sind, noch zum zweiten, auch wohl zum dritten Male in den Ofen gebracht. Der schöne Thon wird nahe bei der Stadt, neben dem Kämmereidorfe Tillendorf gegraben. Wären alle die Kaffeekannen, die für Bunzlauer Ware verkauft werden, wirklich hier verfertigt, so würde es unbegreiflich seyn, wie eine solche Menge von sechs Meistern (denn mehrere beschäftigen sich nicht mit der braunen Arbeit) könnte geliefert werden, ungeachtet jeder sechs bis acht Gesellen hält. Da ich mich einmal auf die Töpferarbeit eingelassen hatte, mußte ich schon auch den großen Topf sehn, den ein Meister vor dem Waldauer Thore 1755 verfertigt hat. Er steht in einem eigenen kleinen Häuschen, und eine Tafel mit Reimen, welche nicht an Opitz erinnern, ladet am Wege dem Fremden ein, ihm zu besehen. Ungeachtet er nicht gebrannt ist, verdient er doch einen flüchtigen Blick wegen seines Umfangs. Er ist 7 Fuß hoch und 8 Ellen weit, so daß er 30 Scheffel Maß hält.

Les beaux esprits se rencontrent!

Gleich neben dem Hause des ehemaligen künstlichen Töpfers wohnen noch zwei andre Genies: Der Tischlermeister Jacob und der Weber Gottfried Hüttig. Der erstere hat nach einer siebenjährigen Arbeit eine Art von Uhrwerk zu Stande gebracht, welches die Leidensgeschichte Christi vorstellt. Kleine Puppen, etwa

⁹⁵ Martin Opitz, der häufig der Boberschwan genannt worden ist, weil Bunzlau am Bober liegt, den er mehrmals besungen hat.

⁹⁶ Vom altdeutschen Quick: lebendig.

einen Fuß hoch, bewegen sich in einem Schranke, der wie ein Theater gebaut ist, und stellen vor, wie Christus am Ölberge betet, wie er gefangen genommen, verhört, gezeißelt wird u.s.w. Bei jedem Abschnitt wird von einem Glockenspiele ein Choral gespielt. Im Grunde ist der ganze Mechanismus eben derselbe, der in dem kleinen Berg werken angebracht ist, wo allerlei Püppchen in die Grube steigen, Erz fördern u. dgl. Aber Meister Jacob ist kein bloßer Nachahmer, sondern ein wahres mechanisches Genie. Mehrere Vorrichtungen, deren er sich bedient hat, um sehr zusammengesetzte Bewegungen völlig bestimmt hervorzubringen, könnten zu ernsthaften Zwecken angewendet werden.

Mit mir zugleich waren mehrere Landleute da, die ihren Groschen oder Dreier gaben, und mit wahrer Andacht die kleinen Automaten hin und her gehen sahn, oft herzlich seufzten und leise die Lieder sangen, die eben das Glockenspiel klimperte. Wie es doch der Phantasie so leicht wird, sobald sie einen Stoß von außen bekommt, die sinnlichen Eindrücke zu ergänzen und zu veredeln!

Der Weber Hüttig ist ein durchaus origineller Mann. Ich fand ihn, wie er eben von seinem Weberstuhle aufstand: in einem blauen Camisol ohne Ärmel. Er führte mich sogleich in sein geographisches Zimmer, wo er eine Menge von Landcharten aufbewahrt, die er zum Theil selbst gezeichnet hat. Das Eigenthümlichste darin sind indessen zwei ansehnliche runde Tafeln, die in einer horizontalen Richtung drei bis vier Fuß übereinander aufgestellt sind. Auf der obersten hat er ganz Deutschland abgebildet. Die Gebirgsketten und Berge sind erhaben und die Flüsse werden durch kleine rinnenförmige Vertiefungen vorgestellt. Mittelst einer Röhre, die sich über dem Dache des Hauses wie ein Trichter erweitert, und auf der Tafel in mehrere kleine Röhren endigt, wird das Regenwasser auf die Stellen der Gebirge geleitet, wo die berühmtesten Flüsse ihren Ursprung haben; von dort ergießt es sich, nach Maßgabe des Laufs der Ströhme, in die tiefsten Gegenden, wo es sich ansammelt, um die Meere anzudeuten, und aus diesen Meeren wird es weiter auf die untere Tafel geleitet, welche Europa auf eine ähnliche Art, wie die obere Deutschland, vorstellt. Die Städte sind mit kleinen Thürmchen, und Gegenden, welche durch Schlachten, oder durch andere wichtige Begebenheiten denkwürdig geworden sind, mit numerirten Kreuzchen angedeutet. Noch sind durch Linien die Wege bezeichnet, welche mehrere berühmte Reisende, z. E. Nicolai, Biörnstahl, Bernoulli, u. a. auch Hüttig selbst, genommen haben. Die Züge der Völker bei der großen allgemeinen Wanderung sind durch Papierstreifen angegeben u.s.w.

In einem andern Zimmer, welches er das astronomische nennt, wird durch ein Uhrwerk eine Vorstellung des ganzen Copernikanischen Weltsystems, nebst allen seit drei Jahrhunderten beobachteten Cometen in Bewegung gesetzt. Gerade in 24 Stunden bewegt sich das ganze Heer der Fixsterne um die Himmelskugel, so daß dies Werk den Stand der Fixsterne und ihr Auf- und Untergehn in jedem Augenblicke genau angiebt.

Sein drittes Zimmer ist das mechanische, in welchem das Hauptwerk eine sehr zusammengesetzte Uhr ist. Sie zeigt die Bewegung, die Lichtgestalt, die Verfinsterungen des Mondes, den Lauf der Jupitertrabanten, die Tageszeit der Länder nach Maßgabe ihrer geographischen Länge, die Monde des Saturns u.s.w. Noch hat er allerlei Tafeln für den Synchronismus verfertigt, und ist unerschöpflich an Ideen, um das Studium der Geschichte, der Geographie und der Astronomie zu erleichtern, oder es Kindern angenehm zu machen.

In seinem kleinen Garten hat er auf vier Beeten die vier Welttheile, und in einem Seitenabschnitt die Südwelt vorgestellt. Die Gebirgsketten werden durch Steine, die Meere durch Wasser, welches aus einem Graben zufließt, und die Inseln durch Erhöhungen, die aus dem Wasser hervorragen, bezeichnet. Eine ausführlichere Beschreibung von diesem allen liefern die Briefe eines Feldpredigers, geschrieben auf dem Marsche nach und in Schlesien, im J. 1780 (Stendal 1791) und Fabri's geographisches Magazin.

Die größte Merkwürdigkeit war mir der Mann selbst. Er hat in Zittau, seinem Geburtsorte, zwar einige Schulkenntnisse erworben, aber doch immer seinem Gewerbe als Weber obgelegen, und nur als eine Nebensache hat er Wissenschaften getrieben. Seine langen Wanderungen haben ihn mit vielen Gegenden und mit berühmten Namen bekannt gemacht. Geographie, alte und neue Geschichte und Astronomie füllten alle Stunden seiner Muse aus, und die Mechanik ergriff er bloß, um seine Ideen, die er von der Sternkunde gefaßt hatte, darzustellen. Es hat etwas überraschendes, einen Mann, der so ganz das Ansehen eines gemeinen Handarbeiters hat, mit einer solchen Leichtigkeit von Plato, Aristoteles, Homer, Alexander, Lykurg, von Cäsar, den Antoninen, Attila, Ariovist, von Columbus, Magellan, Franz Drake, Cooke, Forster, von den Samojeden, den Pescheräh's, den Tahitiern, den Bewohnern der Marianischen. Und Pelew – Inseln, von Newton, Bernoulli, Gatterer, von Zach, Bode u.s.w. reden zu hören. Dabei ist alles, was er sagt, auf eine originelle Weise gewandt, mit einem gewissen Enthusiasmus gestempelt und mit einer Gutmüthigkeit vergesellschaftet, die man nicht anders als lieben kann. Bei jeder Stelle, die er auf seinen geographischen Tafeln, auf seinen Charten oder in seinem Gärtchen zeigt, weiß er irgend eine Anekdote zu erzählen, oder durch einen Einfall die Aufmerksamkeit anzufachen. Am meisten gefiel er mir mit der Wärme, womit er manche Ideen von Menschenwerth und Menschen Glück im Vorübergehen hinwarf, und mit der Art, wie er sich über sein Gewerbe erklärte, welches ihn und seine Familie nährt, und ihm noch die kleinem Summen und die Muße schafft, welche er auf seine Lieblingsbeschäftigungen wendet.

Von Bunzlau bis Sagan hätte ich über Sprottau sieben Meilen zu machen gehabt, ich zog also den Weg geradezu vor, der nur sechs Meilen beträgt, aber auch höchst traurig ist. Ein langweiliger Kiefernwald und ein trockner Sand waren alles, womit sich das Auge beschäftigen konnte.

Sagan ist ein hübscher Ort, dessen Geschichte zu merkwürdig ist, als daß ich mit Wenigem das Wichtigste daraus zusammen fassen könnte. Seitdem das Her-

zogthum (welches jetzt den Herzoge von Curland gehört,) unter Preußischer Landeshoheit steht, hat sich der Ort ungemein von seinen sonstigen Drangsalen erholt. Die Tuchmanufactur ist fast mit jedem Jahre blühender geworden, und die Leinwandweberei hat sich sonderlich durch die Vermehrung der hiesigen Weber aus dem benachbarten Sachsen empor geschwungen. Ich setze, um einigermaßen von dem steigenden Flore der Stadt einen Begriff zu machen, aus einer handschriftlichen Nachricht die wichtigsten statistischen Angaben vom J. 1756 und 1791 neben einander.

	Im J. 1756 waren	Im J. 1791 sind:	
Häuser	505	–	585
Seelen	2836	–	3984
Tuchmacher	61	–	110
Diese verfertigten	811	–	3694 St. Tücher,
Leinweberstühle	14	–	119
Diese lieferten	118 Sch,	–	2428 Schock Lmw.

Der Tuchhandel, der jetzt mehr als 1500 Personen beschäftigt, hatte sonst hier das Eigenthümliche, daß die Tuchmacher bloß weiße (sogenannte Ballen-) Tücher verfertigten, und sie nach Breslau schickten, wo sie gefärbt und dann weiter, hauptsächlich nach Rußland, versendet wurden. So vortheilhaft es für die hiesigem Tuchmacher war, jedesmal, wenn sie 70 bis 80 Stück Tücher beisammen hatten, solche so gleich nach Breslau bringen und baares Geld dafür lösen zu können: So trat doch auch oft der üble Fall ein, daß ein Zusammenfluß von Umständen den dortigen Absatz erschwerte, und dann stand die ganze Manufactur. Im J. 1775 ließ sich ein Schönfärber aus Sachsen, Namens Reimann, in Sagan nieder und erhielt das Privilegium mit Tüchern zu handeln. Dieser brachte es in wenigen Jahren so weit, daß er mit seinen gut gefärbten Tüchern die Messen in Leipzig, Naumburg an der Saale, Braunschweig und Wismar besuchte und dadurch der Stadt einen neuen wichtigen Absatz eröffnete.

Ein andrer Mann, er für die Aufnahme der Stadt wichtig geworden, ist der Commerciennrath Fechner. Er hat mit vieler Einsicht eine vortheilhafte Bleiche angelegt, und verkauft jährlich über 1300 Schöck gebleichtes Garn. Auch handelt er mit Rigaer Leinsamen und mit Leinwand. Jetzt geht er damit um, bei seiner Bleiche zwölf Häuser zu erbauen, die er mit Weberfamilien besetzen will.

Es war Abend, da ich nach Sagan kam, folglich konnte ich von allen diesen Anstalten und Gewerben nichts sehn; eben so wenig konnte ich einige meiner alten Freunde besuchen, oder den Bürgermeister Hrn. Pusch kennen lernen, dem man allgemein den Ruhm wiederfahren läßt, daß er mit großer Thätigkeit und Einsicht vielerlei Mittel ausfündig gemacht hat, dem gesunkenen Wohlstande der Stadt wieder aufzuhelfen.

Ein ansehnlicher Absatz nach Polen wird mit einer blau und weiß gestreiften Leinwand gemacht, die sehr wohlfeil ist, weil die blauen Streifen aus einem rohen Garne gemacht werden, das bloß mit Blauholz gefärbt ist.

Durch Neumark fuhr ich in der Nacht nach Crossen und von da, ohne mich aufzuhalten nach Berlin zurück.